

Preussische Allgemeine



Nr. 44 · 30. Oktober 2020

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 €



Geschichte Vor 850 Jahren starb Albrecht der Bär **Seite 11**



Mensch & Zeit Der Fall Monika Maron als Lehrstück **Seite 12**

AUFGEFALLEN

Nur Gutes über Oppermann

Dass man über Verstorbene nur Gutes sagen soll, ist seit der Antike ein Grundsatz menschlicher Kultur und Zivilisation. Doch was ist, wenn die Nachrufe allzu positiv ausfallen, bis hin zur Verzerrung von Fakten?

Als am Montag die Nachricht vom plötzlichen Ableben Thomas Oppermanns die Runde machte, zeigten sich Politiker aller Fraktionen betroffen. Dass Parteifreunde wie Konkurrenten für den Verstorbenen lobende Worte fanden, ist verständlich. Aber war es wirklich angemessen, wenn Peter Altmaier den Verstorbenen auf Twitter als „wirklich feinen Kerl“ bezeichnete?

Immerhin war es Thomas Oppermann, der 2014 ohne Not der Presse steckte, dass im Oktober 2013 Innenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) während der Koalitionsverhandlungen die Sozialdemokraten darauf hingewiesen hatte, dass gegen den SPD-Politiker Sebastian Edathy – der für das Amt eines Staatssekretärs gehandelt wurde – wegen des Verdachts auf Kinderpornografie ermittelt werde. Mit diesem Hinweis, mit dem Friedrich ohne Frage gegen Dienstvorschriften verstieß, bewahrte der damalige Innenminister die Sozialdemokraten vor einem schweren Fehler. Um so unverständlicher, dass ihn der „wirklich feine Kerl“ Oppermann mit seiner Informierung der Medien ans Messer lieferte. Und umso deprimierender, dass Friedrich der Einzige war, der in dieser Affäre die Konsequenzen ziehen musste.

Der Grundsatz, über Tote nur Gutes zu sagen, gilt auch für Thomas Oppermann. Und doch sollte man die Fakten nicht ganz beiseite lassen. *neh*

CORONA

Deutschland und Europa vor einem stürmischen Herbst

Immer dramatischer zeichnet sich ab, dass nicht nur die steigenden Infektionszahlen unsere Gesellschaft bedrohen

VON RENÉ NEHRING

Stehen Deutschland und Europa vor einem Staatsnotstand? Die Berichte über dramatisch nach oben schießende Corona-Infektionszahlen hierzulande sowie über abermalige Lockdown-Maßnahmen wie Ausgangssperren in den europäischen Nachbarländern lassen dies befürchten. Neben alten „Corona-Hotspots“ wie Spanien und Italien entwickeln sich nun auch Länder wie Belgien oder Tschechien zu Schwerpunktgebieten der Pandemie.

Auch in Deutschland wird angesichts des Infektionsgeschehens längst wieder von einem neuen „Herunterfahren“ des öffentlichen Lebens gesprochen, wenngleich derzeit noch mit dem Hinweis versehen, dass dies niemand will. Allerdings kündigte das Kanzleramt am Montag das Vorziehen einer geplanten Krisensitzung mit den Ministerpräsidenten auf den Mittwoch an (die Ergebnisse lagen bei Drucklegung dieser Ausgabe noch nicht vor).

Doch schon vor dieser Sitzung zeichnet sich ab, dass Herbst und Winter 20/21 alles andere als beschaulich verlaufen werden. Nach der Absage des Karnevals- und Faschingsauftritts geraten nun Advent und Weihnachten ins Visier. Städte wie Aachen, Duisburg und Karlsruhe haben ihre diesjährigen Weihnachtsmärkte bereits abgesagt, in Orten wie Frankfurt am Main ist die Absage so gut wie sicher.

Für das Fest selbst gibt es noch keine Beschlüsse, doch schlug der Pflegebeauftragte der Bundesregierung Andreas Westerfellhaus dieser Tage für Weihnachten schonmal ein „Schichtsystem“ vor, bei dem die Familienbesuche gestaffelt erfolgen könnten: „Man kann auch mal am 28. Dezember oder sogar noch später Bescherung machen“, so Westerfellhaus.

Parallel dazu kam freilich der Epidemiologe John Ioannidis von der Stanford University in einer Studie für die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu der Erkenntnis, dass die Sterblichkeit durch Covid-19 vermutlich deutlich geringer ist als zu Beginn angenommen.

Nebenwirkungen der Therapie

Um so deutlicher treten inzwischen die Nebenwirkungen der bisherigen Therapie gegen das Coronavirus zutage. In Italien kam es zu Krawallen bei Demonstrationen von Arbeitern, die nicht mehr wissen, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollen. In Österreich gehen Wirtschaftsvertreter davon aus, „dass die kommende Ski-Saison bereits gelaufen ist“. Weltweit stoßen Fluggesellschaften Flugzeuge ab, weil sie davon ausgehen, diese nicht mehr zu brauchen. Über die langsame Verwandlung vormals blühender Metropolen in Geisterstädte hat die PAZ bereits berichtet. Und in Berlin rief die Veranstaltungs-, Gastronomie- und Tourismuswirtschaft für Mittwoch dieser

Woche zu einer Großdemonstration auf, um auf ihre Lage aufmerksam zu machen.

In all diesen Fällen handelt es sich nicht um „Corona-Leugner“ oder „Covidioten“, als die manch Politiker die Kritiker der Corona-Maßnahmen bis dato gern hingestellt hat, sondern um Menschen, die schlichtweg um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen.

Dass „Corona“ längst auch das politische Tagesgeschäft beeinflusst, zeigte in dieser Woche die CDU. Am Montag beschloss der Parteivorstand, den geplanten Parteitag zur Wahl eines neuen Vorsitzenden abermals zu verschieben. Prompt kritisierte Friedrich Merz, der in den Umfragen unter den Unionsanhängern vorn liegt und für einen digitalen Parteitag mit anschließender schriftlicher Vorstandswahl plädiert hatte, den Beschluss scharf und interpretierte ihn in aller Öffentlichkeit als „letzten Teil der Aktion ‚Merz verhindern‘“ (siehe auch Seite 24).

In jedem Falle zeigt sich, dass nicht nur das Coronavirus die Gesundheit und das allgemeine Leben von Millionen Menschen bedroht, sondern auch die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus. Es scheint, als wüssten die Verantwortlichen selbst nicht, wie sie aus der verworrenen Lage herauskommen sollen, und dass sie deshalb alle Hoffnung auf die schnellstmögliche Einführung eines Impfstoffes setzen. Nur könnte es sein, dass unser Land bis dahin längst ein anderes ist.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Beim Ausbau der Windkraft stehen „Klimaschützer“ gegen Naturschützer **Seite 4**

Kultur

Das ZDF zeigt in einer vierteiligen Serie das kriegszerstörte Berlin **Seite 9**

Das Ostpreußenblatt

Die Vogelwarte Rossitten ist Forschungsstätte und Touristenmagnet zugleich **Seite 13**

Lebensstil

Über eine unorthodoxe Art der Stadtfucht in Zeiten von Corona **Seite 21**



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite **paz.de**



4 191814 302902 44
ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Der Fall Nawalnyj hat die Beziehungen zwischen Russland und dem Westen weiter verschlechtert. Europäische Politiker sehen es als erwiesen an, dass der Oppositionspolitiker mit dem Nervengift Nowitschok vergiftet wurde

Ungelöste Fragen bleiben

Mordanschlag oder Inszenierung? Selbst Kremlkritiker zweifeln an Putins Täterschaft

VON MANUELA ROSENTHAL-KAPPI

Alexej Nawalnyj steht im Fokus der Öffentlichkeit, TV-Sender und Zeitungen in der EU und in den USA reißen sich um ihn. Seine Vergiftung mit einer nervenschädigenden Substanz hat geopolitisches Gewicht erhalten. Nawalnyj, der als russischer Aktivist und Blogger von sich reden machte, mischt sich plötzlich in die Weltpolitik ein, wenn er Sanktionen gegen die Pipeline Nord Stream 2 verlangt, also die Position der USA vertritt.

Seit Jahren prangert der Oppositionelle die Korruption der russischen Elite an. Er wurde mehrfach mit Farbbeuteln und chemischen Substanzen attackiert. Seine Spezialität sind Drohnenvideos, die vom Raubrittertum der Eliten zeugen. Diese stellt er ins Internet wie zuletzt kurz vor seiner Vergiftung das Video „Tomsk in Gefangenschaft einer Abgeordneten-Mafia“.

Auffallend schnell wurde Russlands Geheimdienst FSB beschuldigt, den Giftanschlag im Auftrag des Kreml verübt zu haben. Andere Möglichkeiten wurden nicht in Betracht gezogen. Stichfesteste Beweise fehlen bis heute. Das diesbezügliche Ersuchen der russischen an die deutsche Regierung, die Nawalnyj zur Behandlung in der Berliner Charité aufgenommen hatte, wurden zurückgewiesen. Eine Parallele zum Fall des Passagierflugzeugs MH17, das im Juli 2014 über umkämpftem ukrainischen Gebiet abgeschossen wurde, ist augenfällig. Damals wie heute stand die russische Täterschaft noch vor Abschluss der Ermittlungen fest. Russische Einlassungen wurden nicht zugelassen.

Russland verlangt Aufklärung darüber, wie die Wasserflaschen, die das Gift enthalten haben sollen, nach Berlin kamen, und spricht von antirussischer Provokation und einer Inszenierung. Nawalnyjs Team will die Wasserflaschen im Hotel sichergestellt haben, doch wann hat es von der Vergiftung erfahren, wenn dieser erst im Flugzeug ohnmächtig wurde?

Selbst Putin-Kritiker wie der Unternehmer Ilja Ponomarjew bezeichnen die Nowitschok-Vergiftung als weit hergeholt. Putins bisherige Taktik gegenüber Nawalnyj sei immer gewesen, ihn totzuschweigen. Die Strafen hätten ausgereicht, um ihn in Schach zu halten. Die Vergiftung eines Oppositionellen, noch dazu eines politi-



In Tomsk kurz vor seiner Vergiftung: Alexej Nawalnyj erhebt in seinem über YouTube verbreiteten Video „Tomsk in Gefangenschaft einer Abgeordneten-Mafia“ schwere Vorwürfe gegen Politiker der Regierungspartei „Einiges Russland“ Foto: Screenshot Youtube

schen Leichtgewichts, kann nicht im Interesse Putins liegen.

Also doch eine Inszenierung? Ehemalige Mitstreiter und Unternehmer, die mit dem System Putin in Konflikt geraten waren und nun im Ausland leben, geraten ins Blickfeld. Da ist der Unternehmer Boris

Simin, der schon vor Jahren in die USA geflohen sein soll. Laut Nawalnyj hat Simin für seinen Transport von Omsk nach Berlin 79.000 Euro gezahlt. Der heute von London aus agierende Putin-Gegner Jewgenij Tschitschwarin, Gründer des Mobiltelefonhändlers „Evrosot“, war einst gefei-

erter Jungunternehmer in Russland, ehe er selbst wegen Korruptionsvorwürfen unter Druck geriet. Sergej Aleksaschenko war von Ende 1995 bis 1998 Erster stellvertretender Vorsitzender der russischen Zentralbank, ging in Opposition zur Regierung, bevor er in die USA emigrierte. Er und Tschitschwarin teilten sich die Krankenhauskosten in Höhe von knapp 50.000 Euro. Versorgt Nawalnyjs Netzwerk im Ausland ihn mit der Präzisionstechnik, beispielsweise hochauflösenden Drohnen, mit denen er die Anwesen von Regierungspolitikern filmt, wie bei seiner Kampagne gegen den damaligen Premier Dmitrij Medwedjew 2018? Nawalnyj selbst sagte, dass seine Organisation in Russland aus 40 Regionalstäben bestehe, die auch ohne ihn weiterarbeiteten.

Wer immer den Giftanschlag in Auftrag gegeben hat, dürfte ein Interesse an der Isolation Russlands haben. Überraschend schnell erfolgte eine Einigung der EU-Minister für weitere Sanktionen. Kam die Anweisung dafür, wie von Kremlsprecher Dmitrij Peskow behauptet, aus den USA?

Unterstützer des Kremlkritikers



Leonid Wolkow ist ein Oppositioneller, der für Nawalnyj als Wahlkampfleiter 2018 arbeitete. Er organisierte den Geldfluss für Nawalnyjs Behandlung in Berlin.



Jewgenij Tschitschwarin war gefeierter Jungunternehmer, ehe er gerichtlich verfolgt wurde. Er zahlte den Großteil für Nawalnyjs Behandlung in der Charité.



Sergej Aleksaschenko beteiligte sich an den Kosten für Nawalnyjs Behandlung. Seit 2013 lebt der ehemalige Vize der russischen Zentralbank in den USA.

NOWITSCHOK

Der Kampfstoff, der aus der Kälte kam

Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges entwickelt, fand das Nervengift seinen Weg in den Westen – Geheime Weiterentwicklung

„Wenn das eine ‚Nowitschok‘-Vergiftung gewesen wäre, dann hätte man sich von dem Mann schon längst verabschieden müssen.“ Das sagte der an der Entwicklung des Nervengifts beteiligte Wissenschaftler Leonid Rink in einem Sputnik-Interview. Vereinfacht erklärt er die Wirkung des chemischen Kampfmittels so, dass dem Opfer zwei für sich genommen völlig harmlose Stoffe nacheinander verabreicht werden und erst im menschlichen Organismus miteinander reagieren und zur Vergiftung führen. Das würde erklären, dass Nawalnyj, in dessen Wasserflasche im Hotel das Gift nachgewiesen wurde, erst nach dem Tee im Flugzeug kollabierte. Rink stützt die Behauptung der russischen Regierung,

dass Nawalnyj ein durch Diabetes ausgelöstes Koma erlitten habe. Erstaunlich ist der schnelle Verlauf der Genesung. Nawalnyj war noch während der Reha-Behandlung in der Lage, dem populären russischen Blogger Jurij Dud ein knapp zweieinhalbstündiges Interview zu geben, in dem er sehr lebhaft und klar seine Anschuldigungen gegen Putin formuliert.

Bei Nowitschok handelt es sich um ein „binäres Kampfmittel“, das Ende der 1970er Jahre in der Sowjetunion unter strengster Geheimhaltung entwickelt wurde, im Westen aber auch schon lange bekannt war. In den USA war die Formel der Chemiewaffe durch die Veröffentlichung von Wil Mirsajanow, einem an der Ent-

wicklung beteiligten und Ende der 80er Jahre für die technische Spionageabwehr zuständigen Wissenschaftler, einem breiteren Publikum bekannt geworden. Nachdem er in die USA emigriert war, veröffentlichte er in einem Buch die Formel des Nervengifts, deren Echtheit westliche Experten bestätigten. Im Jahr 2006 bemerkte der Tscheche Jiří Matoušek, damals Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der Organisation für das Verbot chemischer Waffen (OPCW), dass in Edgewood/Maryland an Nowitschok geforscht wurde.

In einem „Zeit“-Interview bestätigt Mirsajanow, dass ein zehntel Milligramm Nowitschok ausreichen, um einen Menschen zu töten. Er geht davon aus, dass

„Wenn das eine ‚Nowitschok‘-Vergiftung gewesen wäre, dann hätte man sich von dem Mann schon längst verabschieden müssen.“

Leonid Rink
russischer Entwickler

Nawalnyj nur geringe Mengen des Gifts verabreicht wurden, in der Hoffnung, dass der Wirkstoff schnell abgebaut und nicht mehr nachweisbar sei. Mirsajanow hegt im Gegensatz zu seinem ehemaligen Freund Rink keinen Zweifel an der Täterschaft des russischen Staats.

Die OPCW fand in Nawalnyjs Organismus einen Nowitschok-ähnlichen Stoff, der aber nicht als verbotener Stoff in der Chemiewaffenkonvention gelistet ist. Russland verwies darauf, dass es unter Aufsicht internationaler Beobachter seine Chemiewaffen vernichtet habe, neben den USA mindestens 20 westliche Länder mit der Substanz gearbeitet hätten und sie in 140 Varianten erhältlich sei. MRK

ERMITTLUNGEN

Die Spuren deuten stets auf den Kreml

Beim Einsatz von Kampfmitteln wie Polonium und Nowitschok liegt der Verdacht nahe, dass nur ein Staat involviert sein kann. Allerdings stellt niemand die Frage nach der Plausibilität der gegen Russland erhobenen Anschuldigungen.

Im Fall Nawalnyj stützt sich die Anklage in weiten Teilen auf die Recherchen der Onlineplattform Bellingcat. Und das, obwohl deutsche Sicherheitsbehörden, der Bundesnachrichtendienst (BND), das Bundeskriminalamt (BKA) und der Verfassungsschutz ermittelt hatten. Das kritisiert selbst die „Tagesschau“.

Bellingcat ist ein internationales Online-Recherchenetzwerk des britischen Netzaktivisten Eliot Higgins, das über ein Dutzend angestellte und 60 freie Mitarbeiter verfügt, die ihre Schlüsse aus frei verfügbaren Quellen im Internet wie Satellitenbildern, YouTube-Videos oder Fotodatenbanken ziehen. In allen Fällen, in denen Russland in Misskredit gebracht wurde, war Bellingcat involviert: Sie beschuldigten den Kreml, Chemiewaffen in Syrien einzusetzen, sich am Krieg in der Ost-Ukraine zu beteiligen und für den Abschuss von MH17 verantwortlich zu sein. Auch die Identifizierung von russischen Geheimdienstlern, die Sergej Skripal und seine Tochter vergiftet haben sollen, geht auf das Konto von Bellingcat. Im Fall des im Berliner Tiergarten getöteten Georgiers Selimchan Changoschwili kam der Hinweis auf russische Nachrichtendienste ebenfalls von den Netz-Aktivisten.

Ein FSB-Agent begeht in unmittelbarer Nähe zum Kanzleramt einen Mord und lässt sich erwischen? Ebenso stümperhaft ausgeführt wirken das Attentat auf den längst enttarnten Doppelagenten Skripal oder das auf den Oppositionspolitiker Nawalnyj. Solche Verbrechen schaden dem Ansehen Russlands nur. Ein Blick darauf, wie Bellingcat sich finanziert, bringt eine mögliche Erklärung. Unter anderem wird das Netzwerk von George Soros, der politische Revolutionen in Osteuropa unterstützt, und seiner Open Society Foundations finanziert. MRK

Versprochen – geliefert?

Während Donald Trump im Nahen Osten beeindruckende Erfolge verbuchen kann, sind seine Strategien gegen China und Nordkorea gescheitert. Anders als zumeist dargestellt, hat er manches Wahlkampfversprechen gehalten – aber längst nicht alle

VON ANSGAR GRAW

Er sei „der einzige Präsident, vielleicht für immer, der euch mehr gegeben hat, als ich im Wahlkampf versprochen habe“, behauptete der Präsident mit der Vorliebe für ihn lobende Superlative bei einem Wahlkampfauftritt im Juni. Die Menge jubelte. Und Donald Trumps Team verbreitet fleißig das Motto „promised – delivered“ (versprochen – geliefert), das seinen Anhängern eingängig erscheint.

Gehaltene Versprechen

Aber stimmt das? Etliche Beispiele eingelöster Ankündigungen lassen sich selbst von seinen ärgsten Gegnern nicht bestreiten. Er versprach Steuerkürzungen – und sie kamen, auch wenn die Körperschaftssteuer von 35 auf 21 Prozent gesenkt wurde, nicht auf 15 Prozent, wie Trump es wollte. Er versprach eine Reduzierung der Arbeitslosigkeit – und erreichte ein 50-Jahres-Tief. Er versprach einen wirtschaftlichen Aufschwung – und die Konjunktur erholte sich, auch wenn beide Trends unter Obama begonnen hatten und von ihm lediglich beschleunigt wurden. Er versprach den Bau einer Mauer zu Mexiko – und ließ die bisherigen Befestigungen deutlich ausbauen und verstärken, auch wenn es sich in vielen Bereichen nun eher um einen verbesserten Zaun handelt und nicht um die von ihm versprochene „schöne Mauer aus Steinen und Beton“. Und obwohl Mexiko entgegen seiner Ankündigung natürlich nicht dafür zahlte.

Er versprach, die Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) „in die Vernichtung zu bomben“ – und tat es, unter anderem im April 2017 durch den Abwurf von GBU-43/B, die „Mutter aller Bomben“, des bislang stärksten nicht-nuklearen Sprengsatzes auf einen IS-Stützpunkt in Afghanistan. Er versprach die Kündigung des Atomabkommens mit dem Iran – und tat es, auch wenn das, entgegen seiner Voraussage, Teheran nicht dazu animierte, für einen neuen Vertrag größere Zugeständnisse anzubieten. Er wollte eine Friedenslösung für den Nahen Osten – und sein Unterhändler und Schwiegersohn Jared Kushner trug entscheidend zur Normalisierung der Beziehungen Israels zu den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrain bei. In Deutschland erfuhr das zu wenig Lob.

Vergessene Versprechen

Daneben gibt es manche Wahlkampfversprechen, die Trump nach der Wahl schlicht und einfach fallen ließ. Frei nach dem Motto: versprochen – gebrochen. Oder zumindest: versprochen – vergessen.

Die verheißene Rückgewinnung von Kohle-Arbeitsplätzen, „mehr als je zuvor“, die seine Wähler beispielsweise in West Virginia zur Stimmabgabe animierte? 2014 deckte Kohleenergie 38,6 Prozent der Elektrizität in den USA ab, 2019 waren es nur noch 23,4 Prozent. Und arbeiteten im Januar 2017, zur Inauguration von Trump, 51.000 Menschen in der Kohleindustrie, waren es drei Jahre später noch 50.100. Trump hätte wissen müssen, dass Kohle keine Chance hat, solange die riesigen Erdgasvorräte leichter und billiger ausgebeutet werden können.

Ein Deal mit Kim Jong-un zur Denuklearisierung Pjöngjangs? Der nordkoreanische Diktator durfte sich über drei Begegnungen mit Trump „auf Augenhöhe“ freuen und hat trotzdem seine Waffenprogramme, darunter ballistische Raketen, die Amerika erreichen könnten, und Atomtests fortgesetzt.

Die Deportation „aller illegalen Immigranten“? Von den geschätzten 11,3 Millionen Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus ließ Trump pro Jahr bis zu 267.000 Menschen (2019) außer Landes schaffen; unter Obama wurden allein 2012 rund 410.000 deportiert.



Beim Versuch, „America great again“ („Amerika wieder großartig“) zu machen, ins Stocken geraten: US-Präsident Donald Trump, hier bei einem Wahlkampfauftritt vor wenigen Tagen in New Hampshire
Foto: imago images/AFO

Ein öffentliches Investitionsprogramm, damit Amerikas Infrastruktur „von keinem Land übertroffen wird“ und Millionen Menschen beim Wiederaufbau in Lohn und Brot bringt? Zwar war das Problem der Arbeitslosigkeit vor Corona weitgehend gelöst. Aber keine Lösung gab es für das Problem maroder Straßen und Brücken, kaputter Wasserleitungen in ländlichen Räumen und für Stromnetze, die bei Sturm gerne ausfallen.

Andere Versprechen: Trump würde ein Präsident sein, der keine Ferien nimmt und die Wochenenden durcharbeitet? Wohl keiner seiner Vorgänger hat so viel Zeit auf Golfplätzen verbracht wie Trump. Immerhin, der Milliardär hat sein Versprechen gehalten, sein Jahresgehalt von 400.000 Dollar zu spenden.

Kein „Künstler des Verhandlens“

Und dann gibt es etliche Fälle von „versprochen – versucht“: So kündigte Trump im Wahlkampf 2016 den Ausstieg aus Amerikas „endlosen Kriegen“ an. Das ist nicht gelungen. Dem militärischen Sieg über den Islamischen Staat in Syrien und Irak folgte – vernünftigerweise, aber entgegen Trumps ursprünglichen Plänen – lediglich eine Truppenreduzierung in der Region, nicht ihr Abzug.

Populär war Trumps Versprechen, Obamacare „aufzuheben und zu ersetzen“. Er wollte die Gesundheitsreform des Vorgängers, die jenen etwa 15 Prozent nicht-versicherten Amerikanern Zugang zu medizinischer Versorgung verschaffen sollte, gegen ein besseres System eintauschen. Aus Sicht der Republikaner war Obamacare ein „Jobkiller“, weil es kleinere Unternehmer zu sehr belastete. Doch obwohl die Republikaner in den ersten beiden Jahren die Mehrheit in beiden Kongresskammern hatten, gelang es lediglich, einzelne Punkte von Obamacare zu eliminieren, darunter eine Geldstrafe für Menschen, die sich der Pflichtversicherung verweigerten. Die Gesundheitsreform des verhassten Vorgängers wurde damit zu einem Torso. Ein neues Modell ist gleichwohl nicht in Sicht. In Zeiten von Corona irritiert das auch so manche Amerikaner, die Obama-

care nicht mochten. Im Wahlkampf 2020 ist die Gesundheitsreform eines der Top-3-Themen. Joe Biden verspricht in seinen Reden, Obamacare wieder zu stärken.

Auffällig ist, dass Trump, der Autor des Bestsellers „The Art of the Deal“, sich kaum einmal als „Künstler des Verhandlens“ präsentieren konnte. Kim Jong-un trickste ihn aus, Teheran reagierte nicht auf seine Stärke, mit China gab es nach wechselseitigen Zoll-erhöhungen vorläufige Vereinbarungen, die alle Zeichen eines Kompromisses trugen, aber Trump nicht als Sieger vom Verhandlungstisch aufstehen ließen.

Nein, Trump versteht sich nicht auf die Kunst des Deals, sondern erzielte vor allem dort eindeutige Erfolge, wo er das geopolitische Gewicht der USA instrumentalisieren konnte, etwa im Umgang mit den NATO-Verbündeten. Das erinnert an die Expansionspolitik des französischen Königs Ludwig XIV. im 17. Jahrhundert, der im Niederländisch-Französischen Krieg siegte, aber um den Preis, fast ganz Europa gegen sich vereint zu haben.

Trump, der „Populist“

Trump's Aufstieg wird gern als „Erstarken des Populismus“ etikettiert, aber damit nicht erklärt. Was genau ist Populismus, und warum ist das Phänomen plötzlich weltweit so erfolgreich geworden? Es gibt leider viel Anlass für den Verdacht, dass die politischen Kräfte, die sich nicht als populistisch, sondern als rational betrachten, in den Jahren und Dekaden vor der aktuellen Entrüstung über den Populismus zu viele reale Probleme ignoriert haben.

Auch in den USA gehörte die Angst vieler Menschen vor unkontrollierter Einwanderung zu der Thematik, die man als populistisch bezeichnet. Trump hat diese Probleme nicht gelöst. Aber er hat sie benannt und sich ihrer angenommen, auch durch den in Teilen realisierten Mauerbau. Warum sollte eine sichere Außengrenze illegitim sein? In Deutschland und Europa wären manche rechte oder gar rechtsradikale Parteien kaum zu dominierenden Größen geworden, hätten die „ratio-

Trump hat eine neue Realität geschaffen, die nicht verschwinden wird, vor allem nicht dadurch, dass wir die Augen vor ihr verschließen

nen“ Politiker früher begriffen, dass eine weitgehend beliebige Migration, insbesondere in die Sozialsysteme, gerade jene Menschen nicht unberührt lässt, die in den sozial schwächeren Stadtteilen mit den Neuankömmlingen um knappen Wohnraum und rare Jobs konkurrieren. Wäre eine solche Politik auch im Kanzleramt früher bejaht worden, hätte sich zudem der „Brexit“ und damit eine massive Schwächung Europas verhindern lassen.

Eine aus den Fugen geratene Welt

Die Welt ist lange vor Trump partiell aus den Fugen geraten. Aber der 45. US-Präsident hat die letzten vermeintlich sicheren Leitplanken demontiert, darunter das Vertrauen in die Stabilität der NATO und in die Führung des Westens durch ein demokratisches und liberalen Ideen verpflichtetes Amerika. Trump hat die Welt verrückt. Sie wird nach ihm, ob nun ein neuer Präsident 2021 oder erst 2025 antritt, nicht wieder so werden, wie sie vorher war. Die Amerikaner wollen nicht mehr „Weltpolizist“ sein, die Kriege im Nahen Osten und in Afghanistan haben sie erschöpft – zumal in Zeiten, in denen zu viele Verbündete bei den Verteidigungsausgaben gespart haben, um die Sozialtats aufblähen zu können. Trumps Forderung nach einer fairen Lastenverteilung wird, sicher in einer zivilisierteren Form, auch von der nächsten Administration erhoben. Trump hat eine neue Realität geschaffen, die nicht verschwinden wird, vor allem nicht dadurch, dass wir die Augen vor ihr verschließen. Das mag kein Grund zur Freude sein. Aber noch weniger ist es Anlass zur Resignation.

● **Ansgar Graw** ist Herausgeber des Meinungs- und Debattenmagazins „The European“ sowie des Satiremagazins „Pardon“. Zuvor war er unter anderem acht Jahre lang als politischer Chefkorrespondent für „Die Welt“ und „Welt am Sonntag“ in Washington und in den USA tätig und hat dort Donald Trump wie Joe Biden aus nächster Nähe beobachtet. Begonnen hat er seine journalistische Laufbahn beim „Ostpreußenblatt“. Der Artikel basiert auf Auszügen aus dem Buch „Trump verrückt(e) die Welt“.

Buch-Tipp



Ansgar Graw
Trump verrückt(e) die Welt. Was nun?
Verlag Langen Müller,
München 2020, 240 Seiten,
Paperback, 15 Euro

● MELDUNGEN

Facebook gibt Druck nach

Sacramento – Das Netzwerk der Internetplattform Facebook hat abermals seine Werberichtlinien verschärft. In der vergangenen Woche gab der Konzern des US-Milliardärs Marc Zuckerberg bekannt, keine Anzeigen mehr von Impfstoffgegnern zu publizieren. „Wir wollen diese Anzeigen nicht auf unserer Plattform“, teilte der Konzern in der vergangenen Woche mit. Die Corona-Pandemie zeige, wie wichtig „vorbeugendes Verhalten“ zum Schutz der Gesundheit sei, betonte das Unternehmen. Die neuen Regelungen gelten aber nur für bezahlte Anzeigen. Private Gruppen von Impfstoffgegnern sollen erst einmal online bleiben dürfen. Den Betreibern der großen Onlinenetzwerke wird immer wieder vorgeworfen, Impfstoffgegnern und sogenannten Verschwörungstheoretikern eine weite Verbreitung ihrer Botschaften zu ermöglichen. Bereits in der Woche zuvor hatte das Onlinenetzwerk angekündigt, künftig weltweit Inhalte, die den Holocaust verharmlosen oder bestreiten, zu blocken. P.E.

Intensivstation verlassen

Berlin – Fast zehn Wochen nach einem Anschlag auf der Berliner Stadtautobahn hat ein schwer verletzter Feuerwehrmann die Intensivstation verlassen können. Nach Angaben eines Sprechers der Feuerwehr wird der Verletzte weiter im Krankenhaus behandelt. Der Feuerwehrmann war am 18. August mit seinem Motorroller auf dem Weg vom Dienst nach Hause, als er auf der Stadtautobahn offenbar gezielt mit einem Auto gerammt wurden. Tatverdächtig ist ein 30-jähriger Iraker, dem vorgeworfen wird, mehrere Motorrad- und Rollerfahrer umgefahren und dabei insgesamt sechs Menschen verletzt zu haben. Drei der Opfer erlitten schwere Verletzungen. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft ist der Tatverdächtige weiter in der geschlossenen Psychiatrie untergebracht. Nach einer psychiatrischen Begutachtung gehen die Ermittler von einem „bizarren, religiösen Wahn“ bei dem abgelehnten Asylbewerber aus. N.H.

Brauer fürchten Lockdown

München – Die Brauwirtschaft fürchtet „verheerende Folgen“ für ihre Betriebe, sollte es zu einem zweiten Lockdown kommen. Dies sagte der Hauptgeschäftsführer des bayerischen Brauerbundes, Lothar Ebertz, dem „Handelsblatt“. Durch den Ausfall der Gastronomie im ersten Halbjahr sei der Absatz bereits um 20 Prozent eingebrochen. Nach einem erneuten Lockdown würden viele Gastwirtschaften gar nicht mehr aufmachen, fürchtet Ebertz, zumal, wenn das Geschäft durch Weihnachts- und Familienfeiern wegfiel. Schon jetzt mieden viele Menschen die gastronomischen Betriebe. Paradox: Insgesamt trinken die Deutschen seit Beginn der Pandemie mehr Alkohol, wie eine Forsa-Umfrage ergab. Dies deutet im Zusammenhang mit der Brauerkrise darauf hin, dass vor allem der Konsum harter Getränke zugenommen hat. H.H.



Sind ökologisch nicht unproblematisch, sollen aber trotzdem mehr werden: Windkraftanlagen in Ost- und Nordsee

ERNEUERBARE ENERGIEN

„Klimaschützer“ gegen Naturschützer

Streit um den geplanten forcierten Neubau zusätzlicher Windkraftanlagen in den Gewässern entlang der deutschen Küste

VON WOLFGANG KAUFMANN

Die Klimaschutz-Lobby gerät zusehends mit denen in Konflikt, die sich um den Erhalt der Umwelt sorgen. Ein Beispiel ist der Streit um die Offshore-Windkraftanlagen vor der deutschen Nord- und Ostseeküste. Momentan stehen in den Hoheitsgewässern sowie der daran angrenzenden Ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) der Bundesrepublik um die 1500 Windräder mit einer Gesamtnennleistung von 7,7 Gigawatt – das entspricht der Stromproduktion von vier Großkraftwerken. Viele der Turbinen werden in mehr als 100 Metern Höhe durch Rotorblätter von 85 Metern Länge angetrieben. Das bleibt nicht ohne Aus-

wirkungen auf die Umwelt. So benötigen die Trägerkonstruktionen solide Fundamente, was Veränderungen am Meeresgrund und bei den Strömungsverhältnissen bewirkt. Außerdem umfliegen Seevögel die Windparks meist in großem Abstand. Das bewahrt sie zwar vor dem Tod durch Rotorschlag, führt aber auch zur drastischen Verkleinerung der Lebensräume von Trottellummen, Dreizehnmöwen sowie Stern- und Prachttauchern. Dazu kommt die Veränderung der Reiserouten von Zugvögeln. Wie das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) inzwischen feststellte, beträgt der Meideradius um jedes einzelne Offshore-Windrad zirka 5,5 Kilometer. Deshalb fällt es Deutschland schon jetzt schwer, die europäische Meeres-

strategie-Rahmenrichtlinie (MSRL) vom 15. Juli 2008 einzuhalten. Diese schreibt vor, dass alle Küstenanrainerstaaten bis 2020 für einen „guten Zustand der Meeresumwelt“ vor ihrer Küste zu sorgen haben.

Verdreifachung bis 2030

Trotzdem sollen unter Hinweis auf den Klimaschutz künftig noch deutlich mehr Windkraftanlagen in den Gewässern entlang der deutschen Küste entstehen. Für die Zeit bis 2030 ist eine Verdreifachung der Offshore-Nennleistung geplant, und 2040 soll diese dann sogar 40 Gigawatt betragen. Zum Vergleich: Derzeit können sämtliche an Land stehenden Windräder auf dem Territorium der Bundesrepublik knapp 60 Gigawatt Strom erzeugen. Um

das Offshore-Ziel für 2040 zu erreichen, bräuchte es mindestens 3600 zusätzliche Rotortürme in Nord- und Ostsee.

Kritik von Grünen und NABU

Deshalb laufen die Umweltschutzverbände und einige Politiker der Grünen nun Sturm gegen die Absichten der Windkraftwirtschaft. Dabei richtet sich die Kritik derzeit vor allem gegen den Raumordnungsplan des BSH, aus dem hervorgeht, dass nur ganz wenige Bereiche der deutschen AWZ kommerziell ungenutzt bleiben sollen. Denn die Schifffahrtsrouten für die riesigen Containerfrachter und die Vorbehaltsgebiete für den Bau unterseeischer Leitungen, die bestehenden und geplanten Offshore-Windparks, die Areale für den Abbau von Kies und Sand sowie die Erdöl- und Erdgasförderung sowie die Übungsräume der Bundeswehr überlappen sich an vielen Stellen mit den ohnehin schon äußerst knapp bemessenen Schutzzonen für Seevögel, Meeressäuger und Fischpopulationen.

Daraus zog die Parlamentarische Geschäftsführerin der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Steffi Lemke, den Schluss, „dass die ökologische Belastungsgrenze ... der deutschen Nord- und Ostsee überschritten ist“. Deshalb müsse der Raumordnungsplan überarbeitet werden.

Ganz ähnlich lautet das Fazit des Leiters Meeresschutz beim Naturschutzbund Deutschland (NABU), Kim Detloff. Für den weiteren Ausbau der Windkraftanlagen sei „kein Platz da“, weil man unbedingt auch einige „Nullnutzungszone“ benötige, in denen keinerlei menschliche Aktivitäten stattfinden. Man könne die Meere doch nicht komplett in „Industrieflächen“ verwandeln.

Das sehen die Windparkbetreiber und „Klimaschützer“ aber ganz anders. Sie fordern sogar noch die Freigabe zusätzlicher Bereiche innerhalb der AWZ für den Bau von Rotortürmen über das Jahr 2040 hinaus.

Sowohl die Vertreter der Offshore-Branche als auch die Umweltverbände haben noch bis zum 5. November Zeit, ihre Einwände gegen den BSH-Raumordnungsplan vorzubringen. Anschließend will das zuständige Bundesinnenministerium über das Papier entscheiden und es Mitte 2021 in Kraft setzen. Dabei könnte das Ministerium das am 12. August 2020 vom Bundeskabinett verabschiedete Investitionsbeschleunigungsgesetz nutzen. Dieses sieht vor, dass formelle Widersprüche oder Anfechtungsklagen gegen Windkraftprojekte künftig keine aufschiebende Wirkung mehr entfalten sollen. Hierdurch rangiert der „Klimaschutz“ nun noch deutlicher vor dem Naturschutz.

DIGITALISIERUNG

Über Schule und Beruf werden die Alten vergessen

Bremer Wissenschaftler fordert 330.000 Tablet-PCs für Seniorentreffs und Seniorenheime

Die Corona-Pandemie hat sich zum Beschleuniger der Digitalisierung aller Lebensbereiche entwickelt. Durch die Kontaktbeschränkungen sind Videosprechstunden für Ärzte und Patienten gleichermaßen so selbstverständlich geworden wie die Corona-Warn-App für das Mobiltelefon und digitaler Schulunterricht. Für den Bereich des Gesundheitswesens geht der Leiter der Denkfabrik hih des Bundesgesundheitsministeriums, Jörg Debatin, davon aus, dass die besonderen Versorgungsbedingungen während der Corona-Pandemie zu einem digitalen Fortschrittssprung von drei bis fünf Jahren geführt haben. Auch im Kulturleben treibt die Pandemie die Digitalisierung voran. Um interessierten Bürgern überhaupt weiterhin zur Verfügung zu stehen, set-

zen Kultureinrichtungen verstärkt auf virtuelle Museumsausstellungen sowie auf Konzerte und Literaturlesungen, die über das Internet übertragen werden.

Kritik an Missachtung der Senioren

Schon vor der Corona-Pandemie priesen Politiker, Forscher und Unternehmen die zunehmende Digitalisierung auch als Chance an, älteren Menschen eine gesellschaftliche Teilhabe bis ins hohe Alter zu ermöglichen. Oft übersehen wird dabei, dass die Digitalisierung von immer mehr Lebensbereichen auch eine Kehrseite hat. Millionen ältere Menschen müssen nämlich zusehen, wie sie mit den im Alltag um sich greifenden Digitalangeboten zu recht kommen. Gerade in der älteren Generation sind Berührungspunkte und Si-

cherheitsbedenken im Umgang mit dem Internet ein Problem. Je höher das Lebensalter, desto höher ist zudem die Wahrscheinlichkeit, dass überhaupt kein Internetzugang vorhanden ist.

Herbert Kubicek, Direktor der Stiftung digitale Chancen, beschäftigt sich bereits seit Jahren mit der Frage, wie sich Menschen nach Ausbildung und Arbeitsleben in der dritten Lebensphase mit der Digitalisierung zurechtfinden. Nach Einschätzung des Informatikers bleiben in Deutschland 20 Millionen ältere Menschen bei der Digitalisierung auf der Strecke. Die Zahl derjenigen Senioren, die generell kein Internet nutzen oder gar keinen Internetzugang haben, könnte sich auf zehn Millionen belaufen. Mindestens weitere zehn Millionen im Renten-

alter müssten als „gelegentliche Minimalnutzer“ des Internets angesehen werden. Diese könnten die Chancen der Digitalisierung ohne Unterstützung nicht nutzen. Besonders betroffen sei dabei die Altersgruppe der über 70-Jährigen. Bei abnehmender Mobilität wären aber gerade für sie digitale Angebote besonders hilfreich, etwa in der Telemedizin. In der Realität würden aber gerade schwierigere Digital-Anwendungen mit zunehmendem Alter seltener genutzt. Trotz der hohen Zahl betroffener Senioren ignoriere die Politik das Thema bislang weitgehend. Priorität habe für Bund und Länder bislang vor allem, mit Milliardenbeträgen die Digitalisierung der Schulen in Deutschland voranzutreiben.

Norman Hanert

PANDEMIE

Berlins rätselhaft Corona-Mauer

„Kulturelle Besonderheiten“: Warum liegen die Zahlen im Westen der Stadt viel höher als im Osten?

VON NORMAN HANERT

Deutschlands Hauptstadt gilt inzwischen bundesweit als ein Brennpunkt der Corona-Pandemie. Ein Blick auf die Inzidenzzahlen der zwölf Berliner Bezirke fördert jedoch große Unterschiede zu Tage. Die Innenstadtbezirke Friedrichshain-Kreuzberg, Neukölln und Berlin-Mitte haben zum Teil extrem hohe Infektionszahlen. Mit Stand 22. Oktober wies Berlin-Neukölln mit einem Sieben-Tage-Inzidenzwert von 236 sogar den zweithöchsten Wert in der Bundesrepublik auf und rangierte damit gleich hinter Berchtesgaden.

Deutlich besser sah es dagegen in Pankow, Lichtenberg, Treptow-Köpenick, Marzahn-Hellersdorf aus. In diesen Bezirken im Osten Berlins lagen die Inzidenzzahlen weitaus niedriger als im Zentrum Berlins und in den westlichen Bezirken, die in der Statistik eine Mittelstellung einnahmen. Berlinweit den niedrigsten Sieben-Tages-Inzidenzwert wies mit 38,5 am 22. Oktober der Bezirk Marzahn-Hellersdorf auf, mit seinen vielen Plattenbauten der Inbegriff für den Berliner Osten. Auch die anderen Ostbezirke lagen alle unter der Marke von 60.

Im Westen fielen Steglitz-Zehlendorf und Spandau aus der Reihe. Dort waren Infektionszahlen zwar höher als im Osten, aber auch deutlich niedriger als in den Innenstadtvierteln und anderen Westbezirken. Bereits seit sich das Pandemie-Geschehen Anfang Oktober in Berlin wieder verschärft hat, ringen Politiker und Medien um Erklärungen für die unterschiedliche Entwicklung in der Hauptstadt. Während in sozialen Internetdiensten zuweilen schon mal „mehr Disziplin“ in den Ostbezirken als mögliche Erklärung angeboten wird, gehen einige Mediziner der Frage nach, ob die Impfpflicht in der DDR eine Rolle spielt.

DDR-Impfung könnte nachwirken

Schon im Frühjahr, bei der ersten Pandemiewelle, hatten Forscher und Mediziner mit Blick auf die vergleichsweise niedrigen Infektionszahlen in den neuen Bundesländern auf die Pflichtimpfungen mit dem Tuberkulose-Impfstoff „Bacille Calmette-Guérin“ in der DDR hingewiesen.



Bei Corona gibt es in Berlin plötzlich wieder zwei „Sektoren“: Mauerfragment im Zentrum der Hauptstadt

Foto: pa

Auch international gehen Forscher der Vermutung nach, dass die Impfung eine stärkende Wirkung auf das menschliche Immunsystem haben könnte. In Großbritannien und Kanada laufen derzeit entsprechende Studien.

Türkische Hochzeiten als Problem

Größere Infektionsausbrüche nach Hochzeiten von türkischen und arabischen Großfamilien haben dazu geführt, dass in Berlin nun auch verstärkt diskutiert wird, ob der Immigrantanteil an der Bevölkerung eine Rolle spielt. Das Robert-Koch-Institut hatte bereits im August darauf hingewiesen, dass ein Schwerpunkt der Corona-Neuinfektionen in Deutschland bei Rückkehrern aus dem Kosovo und der Türkei liegt. Experten vermuteten, insbesondere Familienbesuche von in Deutschland lebenden Personen könnten bei den hohen Kosovo- und Türkei-Zahlen eine Rolle spielen.

Bei einer Hochzeitsfeier am 21. September in einem Tempelhofer Festsaal waren hunderte Gäste zusammengekommen. Nach Angaben der Senatsgesundheitsverwaltung haben sich bei der Feier rund 30 Personen mit dem Coronavirus angesteckt. Berlins Gesundheitssenatorin Dilek Kalayci (SPD) bezeichnete solche großen Hochzeitsfeiern inzwischen sogar als Treiber des Infektionsgeschehens.

Teilnehmer verweigern Auskunft

Auch der Neuköllner Gesundheitsstadtrat Falko Liecke (CDU) verwies im Zusammenhang mit den alarmierenden Infektionszahlen neben Raves in Parks, exzessiven privaten Partys und Urlaubsheimkehrern auch auf Feiern von Großfamilien: „Allein von Mitte September bis Anfang Oktober fanden sieben Großhochzeiten im Bezirk statt“, so der Stadtrat. In der Rückschau gelten insbesondere zwei Feiern von Großfamilien mit bis zu 350 Gäs-

ten als sogenannte „Superstreuer“-Ereignisse.

Nach großen Clan-Hochzeiten mussten die Gesundheitsämter zudem feststellen, wie schwierig sich die Rückverfolgung aller Anwesenden und deren Kontaktpersonen gestaltet. Kalayci kritisiert sogar ganz direkt, dass nach Ausbrüchen bei großen Hochzeitsfeiern manche Menschen Angaben über ihre engen Kontakte verweigerten.

Zurückhaltender in der Bewertung gab sich Neuköllns Bürgermeister Martin Hikel (SPD). Er sagte, er halte nichts von Bashing und Schuldzuweisungen: „Jetzt zu sagen, die jungen Leute sind daran schuld, oder diese türkische Hochzeit war hierfür verantwortlich, bringt uns nicht weiter“, so Hikel. Der Sozialdemokrat räumte aber auch ein, er wisse, dass es kulturelle Besonderheiten gebe, die Neukölln womöglich „anfälliger“ für das Virus machen.

PARTEIPOLITIK

Berlins SPD-Protagnosten versuchen eine Wende

Fraktionschef Saleh und die designierte Landeschefin Giffey wollen die Partei Richtung Mitte rücken

Fast könnte man meinen, der Berliner SPD tue die Entscheidung, eine rot-rot-grüne Regierung zu bilden, leid. Jedenfalls äußern sich die beiden Protagonisten der Partei, Fraktionschef Raed Saleh und die designierte Parteivorsitzende Franziska Giffey, in einer Art und Weise, dass man denken könnte, die SPD trage für einige Entscheidungen der Landesregierung gar keine Verantwortung.

Mietendeckel und Verkehrswende sollen laut einer Erklärung von Giffey und Saleh entschärft werden, der Mietendeckel nach fünf Jahren sogar ganz auslaufen. Giffey: „Wir entwickeln ein pragmatisches bürgernahes Programm. Das (der Mietendeckel) ist eine zeitlich begrenzte Maßnahme. Mit dem Mietendeckel gewinnen wir fünf Jahre, um das Angebot an Wohnungen zu vergrößern. Wir müssen diese Jahre nutzen, das ist eine der ganz

großen Prioritäten.“ Die SPD fordert nun den Ausbau der U-Bahn entgegen den bisherigen Absprachen im rot-rot-grünen Senat: „Es ist die umweltfreundlichste Möglichkeit, die verkehrssicherste Möglichkeit, die pünktlichste Möglichkeit ...“

Strammlinkes Personal dahinter

Auch in Sachen des gewaltbereiten Berliner Linksextremismus sind ungewohnte Töne aus der SPD zu hören: „Wir müssen auch beim Linksextremismus eine klare und deutliche Sprache sprechen und Grenzen deutlich aufzeigen. Wer durch die Stadt marodiert, alles vollschmiert, Scheiben zertrümmert, Autos anzündet, Menschen verletzt, kann das nicht damit rechtfertigen, sich für faire Mieten oder bezahlbaren Wohnraum einzusetzen.“ Und nicht nur das: Die SPD gibt sich unter Giffey und Saleh sogar wirtschaftsfreund-

lich: „Unser Signal, unsere Botschaft an die Wirtschaft ist: Ihr seid uns herzlich willkommen.“ Giffey und Salehs erster gemeinsamer Auftritt als Kandidatenduo absolvierten sie im BMW-Werk in Spandau.

Selbst mit dem Krieg gegen Autofahrer soll für die Protagonisten der Hauptstadt-SPD Schluss sein. Beide wollen künftig die Ministerien Bauen und Wohnen mit Mobilität und Verkehr unter sozialdemokratischer Führung zusammenlegen. Die beiden bisherigen Ressorts werden zurzeit von der Linkspartei und den Grünen geführt. Giffey: „Das ist für uns ein Schlüsselressort.“

Haben beide aber auch die parteiinterne Macht, um die von ihnen propagierte Wende bei den Berliner Sozialdemokraten durchzupauken? Tatsächlich erlitt Giffey in ihrem eigenen Kreisverband ge-

rade eine erneute Niederlage. Der von ihr favorisierte Bundestagswahlkreiskandidat Tim Renner wurde bei der Mitgliederbefragung ganz klar vom linksradikalen Bewerber Hakan Demir geschlagen. Bisher wurde der Wahlkreis vom SPD-Abgeordneten Fritz Felgentreu vertreten, der aber politisch im Kreisverband nicht mehr durchsetzbar war und auf eine Kandidatur verzichtete. Aus Kreisen der CDU Neukölln ist nun verhaltener Optimismus zu vernehmen. Man hofft darauf, diesen Wahlkreis wieder gewinnen zu können.

Die von den beiden SPD-Galionsfiguren verkündete politische Wende hat ein ganz großes Problem: Glaubwürdigkeit. Denn hinter den beiden Aushängeschildern tummeln sich trotz aller Lippenbekanntnisse Personen und stramm linke politische Ansichten, die etwas ganz anderes aussagen. Frank Bücker

KOLUMNE

Der Angriff auf unsere Kultur

VON VERA LENGSELD

In Berlin sind Schmierereien an Gebäuden, auch denkmalgeschützten Brücken und Toren, an Eingängen sorgfältig restaurierter Häuser, alltäglich. Getan wird dagegen so gut wie nichts. Bisher sind die sich häufenden Angriffe auf unser kulturelles Erbe eher mit Achselzucken hingenommen worden. Als 2017 aus dem Bode-Museum die Goldmünze „Big Marple Leaf“ gestohlen wurde, war sehr bald klar, dass der Raub nur dank mangelhaftester Sicherheitsvorkehrungen stattfinden konnte.

Die drei Täter, die zur polizeibekannt arabischstämmigen Großfamilie R. gehören, stiegen durch ein Fenster der Herren-Umkleide im zweiten Stock ein. Mit Rollbrett, Schubkarre und Seil haben sie die 100 Kilogramm schwere Münze zum Auto geschafft. Geholfen hat ihnen ein Angestellter der Wachfirma. Die Täter wurden zwar gefasst und verurteilt, aber die Münze bleibt verschwunden. Seitdem hat sich anscheinend nichts getan, um die Sicherheitsmängel auf der Museumsinsel zu beseitigen.

Nun hat eine spektakuläre Attacke auf die Kunstschätze der Museumsinsel die Öffentlichkeit aufgeschreckt. Insgesamt 63 Antiken wurden während der regulären Öffnungszeiten mit einer farblosen öligen Flüssigkeit beschmiert. Vom Täter fehlt jede Spur. Erst nach fast 14 Tagen wurde der Anschlag bekannt gemacht und die Besucher wurden aufgefordert, ihre Beobachtungen zu melden. Jeder Krimigücker weiß, dass diese Befragung innerhalb von 24 Stunden hätte erfolgen müssen. Alle Besucher mussten sich wegen Corona eine Liste eintragen, die nur hätte abgearbeitet werden müssen. Anscheinend unterblieb das. Eine Videoüberwachung, die diesen Namen verdient, gibt es offensichtlich nicht.

Was haben die Aufsichtspersonen getrieben? Dass ein bis zwei solche Aktionen unbemerkt gelingen, ist noch vorstellbar, aber 63? Kurz nach diesem Anschlag wurde die weltberühmte Granitschale vor dem Alten Museum beschmiert. Ein Passant alarmierte die Polizei. Das sind Angriffe auf unser kulturelles Erbe, und die Politik schweigt.

(siehe Seite 9)

MELDUNG

Hohenzollern „kritisch“ sehen

Berlin – Der Kulturausschuss des Berliner Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf fordert eine Video-Installation im U-Bahnhof Hohenzollernplatz, mit der die Geschichte des Adelsgeschlechts „kritisch“ dargestellt werden soll. Zur Begründung führen die SPD-Verordneten in ihrem Antrag an, die Rolle der Hohenzollern in der deutschen, preußischen und Berliner Geschichte werde zunehmend kritischer gesehen. Offenbar mit Bezug auf Entschuldigungsverhandlungen für Enteignungen unter sowjetischer Besatzung heißt es weiter: „Eine historische Darstellung an diesem Ort ist geeignet, das öffentliche Bewusstsein dafür zu schärfen, dass die großen Vermögen der Herrschaftshäuser nicht von den Häusern selbst, sondern durch die Bevölkerung der Herrschaftsgebiete generiert wurden.“ N.H.

● MELDUNGEN

Neue Grenzzäune

Athen – Griechenland errichtet an drei bisher weniger gesicherten Abschnitten der Landgrenze zur Türkei neue Grenzzäune. Insgesamt sollen die mit 63 Millionen Euro Kosten kalkulierten neuen Sperranlagen 27 Kilometer lang werden. Griechenlands Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis sagte bei einem Besuch auf einer der Baustellen, die neuen Grenzzäune seien „das Mindeste, was wir tun können, damit die Bürger sich sicher fühlen“. Die neuen Sperranlagen bestehen aus senkrecht im Boden verankerten, fünf Meter hohen Stahlelementen. Bereits 2012 hatte Griechenland am Fluss Evros einen elf Kilometer langen Metallzaun gebaut, der verstärkt und auf 4,30 Meter erhöht werden soll. Die griechische Regierung will zudem die Seegrenze in der Ägäis besser gegen illegale Einwanderung sichern. Die Küstenwache soll dazu in den nächsten Jahren ein neues Beobachtungssystem mit stationären Radarstationen, Wärmebildkameras und Drohnen aufbauen. N.H.

Polen und USA kooperieren

Reval – Auf dem fünften Gipfel der Drei-Meere-Initiative in Estlands Hauptstadt Reval (Tallinn) haben Regierungsvertreter Polens und der USA eine Vereinbarung zur Entwicklung der Kernenergie in Polen unterzeichnet. Beide Seiten vereinbarten, in den nächsten 18 Monaten einen Bericht über die Ergebnisse der vorbereiteten Projekte zu erstellen. Auf Grundlage des Berichts will die polnische Regierung einen konkreten Kooperationspartner für die Umsetzung ihres Atomenergieprogramms auswählen. Neben Anbietern aus den USA, Südkorea und Japan hoffen auch französische Unternehmen, beim polnischen Kernkraftprogramm zum Zuge zu kommen. Polen plant, bis 2033 einen ersten Kernreaktor in Betrieb zu nehmen. Innerhalb von 20 Jahren sollen sechs Kernkraftwerke gebaut werden. Laut den Plänen soll Atomkraft künftig ein Fünftel des polnischen Energiemixes ausmachen. Die Kosten schätzt Warschau auf umgerechnet 25 bis 30 Milliarden Euro. N.H.

Enthauptung schockt Frankreich

Lehrer-Mord führt zu neuen, bitteren Erkenntnissen – Der IS meldet sich über die sozialen Medien zurück

VON BODO BOST

Die Enthauptung des Mittelschullehrers Samuel Paty durch einen Moslem in Frankreich hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass der Islamische Staat (IS) nicht besiegt ist, sondern in den sozialen Medien weiterlebt. Denn die Tat ist in Facebook und Co. vorbereitet worden und weniger in den muslimischen Subkulturen, die es in Frankreich schon vor dem IS gab und die andere Ursachen haben.

Deshalb wäre Frankreich gut beraten, sich auf den Kampf gegen diese islamische Subkultur in den sozialen Medien zu konzentrieren und nicht mit dem Vorschlaghammer auf die muslimisch geprägten Vorstädte, die Banlieues, draufzuschlagen. Dort gibt es zwar auch Probleme, aber die haben nicht nur mit dem Islam zu tun, sondern sind zum großen Teil selbst verschuldet und sozialer Natur.

Frankreich hatte durch seine koloniale Vergangenheit vor allem in Nordafrika

sehr früh mit dem radikalen Islam zu tun. Denn bereits der Freiheitskampf in Algerien wies radikale Züge eines politisch instrumentalisierten Islam auf. Durch die Rückkehr der Algerien-Franzosen und Kollaborateure nach 1962 sind die ersten Banlieues entstanden, viele davon direkt an der deutschen Grenze.

Täter postete Tatortfotos

Frankreich blieben zunächst große Terroranschläge erspart, weil es sich im Gegensatz zu Spanien oder Großbritannien nicht an dem US-Krieg gegen den radikal-islamischen Terror beteiligte. Mit dem Bürgerkrieg in Syrien veränderte sich allerdings die Lage. Frankreich wurde das erste Land Westeuropas, das sich aktiv an der Bekämpfung des IS an der Seite der USA in Syrien beteiligt hat. Später weitete es seinen Antiterrorkampf sogar auf die Sahelzone aus.

Seit 2015 ist Frankreich das am härtesten vom IS-Terror getroffene Land in Europa mit mehr als 250 Terroropfern, dar-

unter denen der Anschläge von 2015 auf die Redaktion der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ und das Kulturzentrum Bataclan. Das Land wurde auch Spitzenreiter in der EU-Statistik an ausländischen Terrorkämpfern des IS: Von rund 10.000 Personen, die sich dem IS aus Europa angeschlossen haben, stammen allein 1700 aus Frankreich.

Nach der Niederlage des IS in Syrien und dem Irak im Jahr 2019 und dem Tod vieler Führungspersonen verlagerte der IS seine Aktivitäten, wie zu Beginn, wieder ins Internet. So entstand eine neue Subkultur des Dschihad in den sozialen Medien. Das beweist auch das jüngste Attentat auf den Lehrer in der Kleinstadt Conflans-Sainte-Honorine bei Paris.

Der tschetschenische Täter postete Fotos und einen Bekennerstext noch am Tatort auf Twitter, bevor er sich vom Tatort entfernte, so wichtig war ihm das Internet. Sein Bekennerstext war ähnlich denen, die während der IS-Herrschaft in Syrien gepostet wurden. Damals wurden

Geiseln vor laufenden Kameras erschossen, aber ebenfalls wie diesmal als „Hunde“ bezeichnet. Der Terrorist von Conflans wollte vor seinem Tod noch Ruhm und Anerkennung erhalten. Deshalb bediente er noch vor seinem Tod die Dschihad-Subkultur. Wenn man also diesen Terror bekämpfen will, muss man sie dort bekämpfen, wo sie ihren Ursprung hat, nämlich in den sozialen Medien.

Comeback der Dschihad-Subkultur

Auch auf dem Twitter-Konto des Attentäters fanden sich, wie man nach der Tat feststellte, Enthauptungs-Videos, ohne dass der Täter auffällig geworden wäre, wie es aus Polizeikreisen hieß. Aber gerade diese grausamen Videos hätten bemerkt werden müssen. Auch dass in sozialen Medien immer noch konkrete Anweisungen zum Einsatz von Messern als Terrorwaffen kursieren, trotz zahlreicher Appelle auf Twitter, die entsprechenden Konten zu deaktivieren, ist eine grobe Nachlässigkeit, die sich in ständig steigenden Messerattentaten manifestiert.

Nach dem militärischen Ende des IS erleben wir eine Renaissance der IS-Dschihad-Subkultur in den sozialen Medien, nachdem sie in den letzten Jahren von Twitter, Facebook und sogar Telegram fast verschwunden war. Diese Entwicklung ist hochgefährlich. Bei jeder passenden Gelegenheit, wie etwa der endlosen Kontroversen um die Mohammed-Karikaturen, kann sie hochkommen und die Spaltung der Gesellschaft durch provokante Stigmatisierung der Muslime vorantreiben, was das Hauptziel des IS ist.

In Frankreich hatte man trotz ständig wiederkehrender Terrorakte diese Entwicklung ignoriert. Mit pauschalisierenden Verurteilungen des Islam und muslimischer Subkulturen, wie sie Macron in seiner Separatismus-Rede vor drei Wochen betrieben hat, gewinnen Terrororganisationen Anhänger, gerade unter männlichen Jugendlichen, die sich beweisen wollen. Das sollte vermieden werden und stattdessen eine frühzeitige Erkennung der Bedrohung in den sozialen Medien Priorität haben. Israel praktiziert dies schon seit Jahren und hat die Anschlagzahlen damit in den Griff bekommen.

Der Kampf gegen den Terror muss weitergeführt werden, vor allem online. Aber die als separatistisch bezeichneten Parallelgesellschaften sollten außen vor bleiben, denn die haben andere Gründe.



Kündigte zwei Tage nach der Bluttat die zeitnahe Ausweisung von 231 islamischen Gefährdungen aus Frankreich an: Der französische Innenminister Gérald Darmanin

Foto: Jacques Paouier

NORDZYPERN

Amtierender Präsident überraschend abgewählt

Mithilfe Erdogans hat der Türkei-freundliche, nationalkonservative Herausforderer Ersin Tatar die Stichwahl gewonnen

Ersin Tatar hat die Stichwahl um das Präsidentenamt in der nur von der Türkei anerkannten Türkischen Republik Nordzypern (TRNZ) gewonnen. Nachdem alle Stimmzettel ausgezählt waren, lag der von Ankara unterstützte Ministerpräsident und Vorsitzende der nationalkonservativen Nationalen Einheitspartei (UBP) mit 51,74 Prozent der Stimmen vor dem Amtsinhaber Mustafa Akıncı mit 48,26 Prozent, wie offizielle Medien berichteten. Tatar, der eine stärkere Bindung Nordzyperns an die Türkei befürwortet, hatte im ersten Wahlgang 32,5 Prozent der Stimmen erhalten, dicht gefolgt von Akıncı mit 29,84 Prozent. Der drittplatzierte Tufan Erhürman, der 20 Prozent der Stimmen gewonnen hatte, und der mit fünf Prozent fünftplatzierte Rauf

Denktaş hatten ihren Anhängern empfohlen, für Akıncı zu stimmen, was mathematisch für einen einfachen Sieg des Sozialdemokraten gereicht hätte. Akıncı ist jedoch 2019, als er offen den türkischen Einmarsch in Nordsyrien kritisierte, beim türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan in Ungnade gefallen.

In einer Siegesrede an seine Anhänger bedankte sich Tatar, der im Wahlkampf die offene Unterstützung des türkischen Staatschefs erhielt, zunächst bei diesem: „Wir verdienen unsere Souveränität. Wir kämpfen jetzt um unsere Unabhängigkeit als Türkische Republik Nordzypern.“ Tatar will jetzt einen zweiten Zypernstaat in die EU führen, obwohl das derzeitige EU-Mitglied Zypern die gesamte Insel in der EU vertritt.



Ersin Tatar

Foto: pa

Anfang dieses Monats hatte Erdogan die seit 1974 von türkischen Truppen besetzte Stadt Varoscha der nordzyprischen Verwaltung übergeben. Mit der Überlassung des bisherigen militärischen Sperrgebietes an der innerzyprischen Demarkationslinie hat der türkische Präsident Tatar den unerwarteten Sieg geschenkt. So erhielt Tatar im ostzyprischen Famagusta, an dessen Stadtrand Varoscha liegt, 70 Prozent aller Stimmen. Mit der Überlassung von Varoscha, dem einstigen Touristenzentrum ganz Zyperns, das seit 1974 zu einer Geisterstadt geworden war, an die TRNZ wollte Erdogan die Vereinigung der beiden Inselhälften unmöglich machen. Die Stadt galt bisher als Verhandlungsmasse für etwaige Lösungsansätze der Zypernfrage. Mit der endgültigen

Übergabe von Varoscha ist der Zypernkonflikt auf Dauer unlösbar geworden.

Nach der Teilung der Insel 1974 und der Ausrufung der Türkischen Republik Nordzypern, hatte es all die Jahre über immer wieder Verhandlungen über eine Wiedervereinigung gegeben. Optimisten mögen die Hoffnung hegen, dass, wenn es doch möglich war, das zwischen der Freien Welt und dem Sozialistischen Lager aufgeteilte Deutschland wiederzuvereinigen, und Griechenland und die Türkei doch Partner in der NATO sind, auch eine Wiedervereinigung Zyperns möglich sein müsste. Allerdings ist anders als beim damals zu Ende gehenden Ost-West-Konflikt beim Zypernkonflikt bisher keine Seite derart geschwächt, dass eine Lösung in greifbarer Nähe erscheint. B.B.

VON NORMAN HANERT

Jahr für Jahr erzielt Deutschland hohe Exportüberschüsse. Seit langer Zeit kursiert an der Wallstreet und anderen Finanzplätzen aber auch die Redewendung vom „Stupid German Money“, vom „dummen deutschen Geld“. Länder wie Norwegen und die Schweiz haben sich dagegen den Ruf erarbeitet, ihren Wohlstand geschickt abzusichern und zu vermehren.

Der größte Staatsfonds der Welt, der Staatliche Pensionsfonds (Statens pensjonsfond) des Königreichs Norwegen, erzielt beispielsweise seit seinem Bestehen eine durchschnittliche Rendite von sechs Prozent pro Jahr. Den Auftrag dieses sogenannten Ölfonds (Oljefondet) machte dessen neuer Chef Nicolai Tangen deutlich, bevor er am 1. September sein Amt antrat: „Ich will Chef des Ölfonds sein, und ich habe nur ein Ziel: Wohlstand für kommende Generationen zu erschaffen.“

Bislang ist der Fonds dabei sehr erfolgreich. Pandemiebedingt erlitt der Ölfonds im ersten Quartal dieses Jahres zwar mit einem Minus von 153 Milliarden US-Dollar sein bislang schlechtestes Quartalsergebnis. Das darauffolgende Quartal ging mit einem Plus von 131 Milliarden Dollar aber schon wieder als bislang bestes in die Geschichte des Fonds ein.

Im dritten Quartal bauten die Norweger das Plus sogar noch einmal um rund 44 Milliarden Dollar aus. Aktuell summiert sich das Vermögen des Fonds auf umgerechnet 1,161 Billionen US-Dollar. Rechnerisch entfällt damit auf jeden Bürger des Landes ein Betrag von 217.000 Dollar zur Vorsorge. Norwegens Staatsfonds investiert langfristig und breitgestreut. Der Fonds hält Aktien von über 9000 Unternehmen auf der ganzen Welt, um sich gegen Rückschläge einzelner Firmen, Branchen oder Regionen abzusichern.

Damit auch Einnahmen fließen, falls Norwegen selbst in eine Wirtschaftskrise gerät, investiert der Fonds grundsätzlich nicht in einheimische Unternehmen. Als weitere Regel gilt, dass Norwegens Regierung höchstens vier Prozent des Fondsvermögens für den jährlichen Staatshaushalt verwenden darf.

Auch in Deutschland werden immer wieder Forderungen laut, nach dem Vorbild Norwegens einen Staatsfonds einzurichten. Einer der Befürworter einer solchen Lösung ist Daniel Stelter. Der Volkswirt weist schon seit Längerem auf mehrere Probleme hin, die ein deutscher Staatsfonds lindern könnte.

Deutsche legen Geld schlecht an

Gezeigt hat sich laut Stelter, „dass kein Land die Ersparnisse im Ausland so schlecht anlegt wie die Deutschen. Wo immer es etwas zu verlieren gibt – zum



Investiert wie Norwegens Staatlicher Pensionsfonds in ausländische Unternehmen: Die Schweizerische Nationalbank

STAATLICHE GELDANLAGE

Sollte Berlin den Norwegern und Schweizern nacheifern?

Oslo und Bern legen Handelsbilanzüberschüsse in ausländischen Unternehmen an. Der Ökonom und Blogger Daniel Stelter empfiehlt das auch Deutschland

Beispiel am US-Immobilienmarkt – wir sind ganz vorne dabei.“

Aus Sicht des Ökonomen vollbringen die Deutschen zudem „das ‚Wunder‘, gut zu verdienen, zugleich aber über deutlich weniger Vermögen zu verfügen als die Nachbarn, vor allem die Bürger der Länder, denen wir mit unseren großzügigen Zahlungen helfen.“ Stelter weist insbesondere darauf hin, dass die Mittelschicht in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern nicht sonderlich vermögend ist.

Anstatt weiter an der Steuerschraube zu drehen oder Geld in Länder zu überweisen, deren Bürger durch Immobilienvermögen reicher als die Deutschen sind, empfiehlt der Ökonom und Unternehmensberater einen deutschen Staatsfonds. Für jeden Bürger könnten dort 25.000 Euro investiert werden, die dann international angelegt werden.

Als Startkapital für den Fonds hat Stelter die Target2-Forderungen der Bundes-

bank vorgeschlagen. Die Forderungen der deutschen Zentralbank im Rahmen des Überweisungssystems der Europäischen Zentralbank (EZB) haben inzwischen die Billionen-Marke überschritten. Mit Stand Ende September hatte die Bundesbank im Target2-System Forderungen in Höhe von 1,115 Billionen Euro.

Notenbank der Eidgenossen mit Plus

Würde die Bundesbank diese Forderungen verwenden, um beispielsweise in Italien oder Spanien Aktien zu kaufen, würden damit die Target2-Verbindlichkeiten dieser Länder automatisch zurückgehen. Zudem würde die Bundesbank mit der Umwandlung dieser Forderungen in werthaltige Anlagen das Risiko mindern, bei einem Auseinanderbrechen der Eurozone auf hohen Verlusten sitzen zu bleiben.

Nötig wäre dazu nicht einmal die offizielle Einrichtung eines deutschen Staatsfonds, was das Beispiel der Schweizerischen Nationalbank (SNB) zeigt. Die No-

tenbank der Eidgenossen hat im Laufe der letzten Jahre einen Devisenbestand im Wert von über 800 Milliarden Franken angehäuft. Einen Teil dieser Mittel legt die SNB mit Erfolg in Aktien an. Um Interessenkonflikte mit heimischen Konzernen zu vermeiden, investiert die Schweizer Zentralbank nur in ausländische Dividendenwerte. Ähnlich wie der Ölfonds der Norweger hat die SNB insbesondere mit US-Technologiewerten wie Apple und Microsoft gute Gewinne erzielt. Allein im vergangenen Jahr lag die SNB mit ihren Aktieninvestments mit 49 Milliarden Franken im Plus. Zum Vergleich: Die Schweiz hatte letztes Jahr ein Bruttoinlandsprodukt von knapp 690 Milliarden Franken.

Ähnlich wie die Bundesbank einen Teil ihrer Gewinne an den Bundeshaushalt überweist, schüttet auch die SNB jedes Jahr Milliarden Franken an den Schweizer Staat aus. Im Vorjahr überwies die Schweizerische Nationalbank insgesamt vier Milliarden Franken an Bund und Kantone.

BLACKROCK

Fondsgesellschaft steigerte ihren Gewinn

Der Nettoerlös stieg vom zweiten zum dritten Quartal von 1,21 auf 1,42 Milliarden US-Dollar

Das 1988 von Laurence Douglas Fink und sieben weiteren Personen gegründete US-amerikanische Anlage- und Risikomanagement-Unternehmen BlackRock steht seit 2009 unangefochten an der Spitze der Rangliste der großen Vermögensverwalter der Welt. Im Auftrag seiner unzähligen Kunden rund um den Globus hält es Aktien sämtlicher Börsenschwergewichte von Amazon bis Zalando.

Rapide Kursanstiege

Dabei ging die Corona-Krise auch an BlackRock nicht spurlos vorbei, wie die Zahlen des ersten Quartals des Jahres 2020 zeigten. Seinerzeit schrumpfte die Gesamtmenge des treuhänderisch angelegten Geldes von 7,4 Billionen US-Dollar zum Ende des vierten Quartals 2019 auf

6,47 Billionen per 31. März 2020. Darüber hinaus verzeichnete BlackRock einen Gewinneinbruch von 23 Prozent auf 806 Millionen Dollar.

Allerdings fiel das zweite Quartal 2020 dann schon wieder sehr viel besser aus. Das verwaltete Vermögen nahm deutlich zu und belief sich am Ende auf 7,32 Billionen. Desgleichen stieg der Nettogewinn auf 1,21 Milliarden. Deshalb schnellte auch der Aktienkurs von BlackRock um fast 50 Prozent nach oben.

Noch bemerkenswerter präsentiert sich jetzt die Bilanz des dritten Quartals 2020. Das Anlagevolumen wuchs erneut kräftig und betrug zum 30. September 7,81 Billionen Dollar, was ein bislang unübertroffener Spitzenwert ist, und der Gewinn erreichte nun 1,42 Milliarden.

Hierfür gab es zwei Gründe. Zum einen war da der rapide Kursanstieg an den internationalen Börsen, der auch den Wert der von BlackRock verwalteten Anlagen massiv erhöhte. Zum anderen flossen dem Unternehmen 129 Milliarden Dollar an neuen Kundengeldern zu, die Hälfte davon aus Europa und Asien.

Reger Zufluss an Kundengeldern

Besonders gern erwarben die Anleger die von BlackRock aufgelegten börsennotierten Indexfonds (Exchange Traded Funds, ETF), die schon seit Längerem zu den größten und beliebtesten am Markt gehören. Diese bilden die Wertentwicklung von Aktienindizes wie beispielsweise dem deutschen Dax oder den US-amerikanischen Dow Jones im Verhältnis Eins

zu Eins nach. Ihr Vorteil liegt in den niedrigen Gebühren und der vergleichsweise breiten Risikostreuung, weil der Anleger ja nicht auf Einzelaktien setzt.

Jedoch kann der Kurs eines ETF auch nicht exorbitant ansteigen, denn er folgt stets der durchschnittlichen Entwicklung des Marktes. Darüber hinaus ähneln die Fonds im Prinzip „Wundertüten“, weil allein BlackRock entscheidet, welche Wertpapiere dort hineingepackt werden.

Trotzdem sprangen im Verlaufe des Jahres 2020 auch viele Deutsche auf den fahrenden Zug auf und legten sich deutlich mehr BlackRock-ETF in ihre Depots als noch 2019, in der Hoffnung, dass Fink und dessen 16.000 Mitstreiter weiterhin den richtigen Riecher für lohnende Investments haben. *Wolfgang Kaufmann*

● MELDUNGEN

Probleme bei Thyssenkrupp

Düsseldorf – Die deutsche Stahlindustrie leidet in der Corona-Pandemie unter Nachfrageeinbrüchen. Besonders der einstige Vorzeigekonzern Thyssenkrupp steckt in der Krise. Gewerkschaften haben unlängst Staatshilfe gefordert, aber Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet hält sich bedeckt. „Das sehe ich – nach derzeitigem Stand – nicht“, sagte der CDU-Politiker der „Wirtschaftswoche“. Allerdings sei der Stahl für die deutsche Wirtschaft systemrelevant. „Deshalb müssen wir alles tun, damit wir in Deutschland weiter Stahl produzieren können.“ Seiner Einschätzung nach sei es sinnvoller, die Umstellung bei der Produktion auf sogenannten grünen Stahl zu fördern, als sich am Unternehmen selbst zu beteiligen. Zuletzt wurde spekuliert, Thyssenkrupp könne nach zahlreichen Verkäufen auch die Stahlbranche abstoßen. „Man hat den Eindruck, Thyssenkrupp befindet sich bereits mitten in der Abwicklung“, kommentierte die Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz. *P.E.*

BMW geht es besser

München – Wie schon der Mitbewerber Daimler meldet auch BMW im abgelaufenen dritten Quartal überraschend gute Zahlen. Nach Angaben von BMW hat der Konzern zwischen Juli und Ende September im Kerngeschäft mit dem Autobau einen Zufluss von 3,07 Milliarden Euro erwirtschaftet. Im Vorjahreszeitraum hatte der sogenannte Free Cashflow im Autogeschäft lediglich bei 714 Millionen Euro gelegen. Als Gründe für den hohen Mittelzufluss nennt BMW die unerwartet rasche Erholung auf mehreren Märkten, gesenkte Fixkosten und Investitionsausgaben sowie die Steuerung des betriebsnotwendigen Kapitals. Der Konzern bestätigte die Jahresprognose für die Ergebnisse, der Autobauer wies aber auch auf eine hohe Unsicherheit hin. Der BMW-Betriebsratschef Manfred Schoch sagte, BMW werde trotz der Corona-Krise und des Absatzzurückgangs „ganz sicher“ ein positives Ergebnis schreiben, betriebsbedingte Kündigungen werde es daher 2020 „definitiv nicht geben“. *N.H.*

Potenzial durch Gasreserven

Kiew – Bislang brachliegende riesige Gasvorkommen könnten der Ukraine eine wichtige Rolle als künftiger Gaslieferant für Europa bringen. Die Ukraine verfügt mit 1,09 Billionen Kubikmeter Erdgaslagerstätten über die zweitgrößten bekannten europäischen Gasvorkommen nach Norwegen. Damit rückt die Ukraine in den Fokus europäischer Investoren, denn Schätzungen zufolge wird die EU im Jahr 2030 zirka 90 Prozent ihres Bedarfs importieren müssen. Die Ukraine verfügt bereits aufgrund des sowjetischen Erbes über eine gut entwickelte und umfassende Infrastruktur. Auf Druck des Internationalen Währungsfonds hat Kiew Reformen durchgeführt, die eine finanzielle Beteiligung an der Exploration für europäische Investoren attraktiv machen. *MRK*

KOMMENTARE

Kein Musterweg

PETER ENTINGER

Im Kampf gegen die Corona-Pandemie schlägt die Bundesregierung abermals eine verschärfte Gangart ein. Doch gerade das Abstandhalten kann erhebliche Nebenwirkungen haben, vor allem für ältere Menschen. Der Hamburger Zukunftsforscher Horst Opaschowski warnte kürzlich, die Pandemie könne zur „Epidemie der Einsamkeit“ werden. Vor allem in den Großstädten sei die Zahl derer ohne jegliche soziale Kontakte größer als man denke.

Und nun erscheint Weihnachten bereits am Horizont. Auch wenn es aus christlicher Sicht nicht der wichtigste Feiertag ist, ist es für viele Deutsche nach wie vor das Familienfest schlechthin. Nun sollen Reisen aus privaten Gründen am besten ganz unterlassen werden, der Kreis der privat Feiernden so gering wie möglich gehalten werden. Vermutlich bei jedem Sohn oder Tochter, bei jedem Enkel schwingt die Sorge mit, die Liebsten mit einem womöglich tödlichen Virus zu infizieren. Spätestens hier stößt der Staat an seine Gren-

zen und muss die Verantwortung in die Hände seiner Bürger geben. Was bringt die Aussicht, die 95-jährige Uroma könne „Corona“ überleben, wenn sie ihre Enkel und Urenkel an Weihnachten nicht sieht, eventuell aber einsam und verlassen ein paar Tage später einschläft? Die vom Virologen Christian Drosten ins Gespräch gebrachte Eigen-Quarantäne könnte eine Lösung für jene sein, deren Arbeitgeber mitspielt. Doch das werden nicht alle tun.

So bleibt am Ende eine bittere und doch einfache Erkenntnis: Jeder Mensch muss in diesen Zeiten sein persönliches Risiko und das seiner Angehörigen sorgsam abwägen. Einen Musterweg wird es nicht geben. Wie viel Risiko kann ich eingehen? Und wie viel Vorsicht kann ich walten lassen? Und: Nehme ich Wochen der Einsamkeit in Kauf, nur um in Sachen Corona auf der sicheren Seite zu sein? Kein Staat der Welt kann einem diese Entscheidung abnehmen. Sicher ist nur: Fröhliche und ruhige Weihnachten werden wohl nur wenige feiern können. Die Angst sitzt mit unter dem Weihnachtsbaum.

Grüne Konflikte

HANS HECKEL

Haben die Grünen Grund zur Sorge? Wie es scheint, kaum: Die Partei steht in Umfragen stabil bei knapp 20 Prozent. Eine schwarz-grüne Koalition nach den nächsten Bundestagswahlen in knapp elf Monaten ist nicht nur möglich, sondern längst die Lieblingskonstellation der tonangebenden Kreise der Republik.

Hinter der glatten Fassade jedoch tun sich Verwerfungen auf, die sich zu ersten Brüchen auswachsen können. Jetzt schon muss lange suchen, wer Gemeinsamkeiten zwischen dem Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer und der Friedrichshain-Kreuzberger Bezirksbürgermeisterin Monika Hermann finden will. Es ist kaum anzunehmen, dass die beiden sich noch sonderlich viel zu sagen haben.

Der Riss durch die Partei könnte nach der nächsten Bundestagswahl noch tiefer werden. Protagonisten der fundamentalistischen „Fridays for Future“-Bewegung wollen auf der Liste der Grünen für das Parlament kandidieren. Dem Ansinnen wird sich die Partei kaum entziehen

können, will sie nicht riskieren kann, die radikalen „Klimakämpfer“ gegen sich aufzubringen. Die, meist sehr jungen, Aktivisten zeichnet aus, dass sie jeden Kompromiss ohne Wenn und Aber ablehnen. Sie präsentieren sich als jugendliche Fanatiker schlechthin.

Das aber ist mit dem Ziel Schwarz-Grün kaum vereinbar, denn bei zahlreichen Unionsanhängern ist die Schmerzgrenze der „Vergrünung“ ihrer eigenen Partei unter Angela Merkel längst überschritten. Noch mehr davon dürfte hier kaum vermittelbar sein, zumal die ökonomischen Folgen jener Vergrünung (Erosion der Energiesicherheit, Niedergang der Autoindustrie etc.) erbarungslos an die Oberfläche drängen.

Schnell also könnten die Grünen in die Zange geraten zwischen den selbst gerufenen Geistern der fanatischen Klima-Bewegung und dem Streben, als „bürgerliche“ Partei wahrgenommen zu werden, die für beide Schichten der arbeitenden Mittelschicht wählbar sein will und einen geeigneten Koalitionspartner der Union darstelle. Wenn diese Zange zuschnappt, wird es ernst.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. **ISSN** 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem

Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Telefon Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de



Erteilten dem Paritätsgesetz eine klare Abfuhr: Die Richter des Brandenburger Verfassungsgerichts bei der Verkündung ihres Urteils am vergangenen Freitag
Foto: pa

LEITARTIKEL

Verfassungswidrig

RENÉ NEHRING

Wieder einmal hat ein deutsches Verfassungsgericht ein Lieblingsprojekt rot-rot-grüner Ideologen gekippt. Am Freitag vergangener Woche entschied das Verfassungsgericht des Landes Brandenburg, dass das im Januar 2019 beschlossene sogenannte Paritätsgesetz, das die Parteien verpflichten sollte, bei der Aufstellung ihrer Kandidatenlisten für künftige Wahlen zum brandenburgischen Landtag Frauen und Männer gleichermaßen abwechselnd zu berücksichtigen, verfassungswidrig ist. Geklagt hatten die Landesverbände, beziehungsweise einzelne Mitglieder von AfD, Jungen Liberalen, NPD und Piraten.

Zur Begründung erklärten die Richter nach Beratung der Anträge von AfD und NPD, das Paritätsgesetz würde die Organisations- und Programmfreiheit, die Wahlvorschlagsfreiheit und letztlich die Chancengleichheit der Parteien verletzen. Zudem liege dem Demokratieprinzip der Verfassung des Landes Brandenburg der Grundsatz der Gesamtrepräsentation zu Grunde, wonach die Abgeordneten dem ganzen Volk und nicht etwa einem Wahlkreis, einer Partei oder einer Bevölkerungsgruppe gegenüber verantwortlich sind. Diesem Verständnis widerspreche die Idee, dass das Parlament die Bevölke-

rung in ihren vielfältigen Schichten widerspiegeln soll. Nicht zuletzt ergebe sich aus der Verfassung, dass die Willensbildung des Volkes mit Hilfe der Wahlen frei von staatlicher Einflussnahme zu erfolgen und der Staat sich in Bezug auf das Wahlergebnis jeglicher Vorgaben zu enthalten habe.

Auch in Thüringen hatte die dortige rot-rot-grüne Landesregierung im vergangenen Jahr ein Paritätsgesetz verabschie-

bedeutsam. Zum einen sind sie eine klare Absage an die diversen Überlegungen, durch Veränderungen des Wahlrechts andere politische Realitäten zu schaffen. Über die Zusammensetzung der Parlamente entscheiden in Deutschland allein die Bürger – nach dem Prinzip, dass alle Stimmen das gleiche Gewicht haben.

Bedeutsam sind die Entscheidungen von Potsdam und Weimar auch für die Parteien der bürgerlichen Mitte, die sich nicht getraut haben, Verfassungsbeschwerde gegen die rot-rot-grünen Änderungen des Wahlrechts einzulegen. Insbesondere die CDU wollte mit den Parteien von rechts, beziehungsweise rechts außen keine gemeinsame Sache machen. Mit ihrem Stillhalten gab sie jedoch all jenen Recht, die der Union unterstellen, dass sie längst der Mut verlassen hat, wichtige verfassungsmäßige Grundsätze auch dann zu verteidigen, wenn diese nicht im Einklang mit dem Zeitgeist stehen.

Nicht zuletzt markiert die Abfuhr für das rot-rot-grüne Paritätsprojekt durch zwei Verfassungsgerichte das Scheitern von Parteien, die im politischen Tagesgeschäft besonders gern moralisieren – und Wettbewerber mit Vokabeln wie „demokratiefeindlich“ oder „verfassungsfeindlich“ zu diskreditieren versuchen. Mit den Urteilen von Potsdam und Weimar steht durchaus die Frage im Raum, wer hier eigentlich verfassungswidrig gesinnt ist.

Über die Zusammensetzung der Parlamente entscheiden allein die Bürger

det – und auch dort wurde es (bereits im Juli dieses Jahres) vom zuständigen Verfassungsgerichtshof des Freistaats in Weimar für verfassungswidrig erklärt, weil die Wähler durch die Vorgabe, dass Frauen und Männer zu gleichen Teilen im Parlament sitzen sollten, nicht mehr frei über die Zusammensetzung des Landtags entscheiden könnten.

Die Urteile von Brandenburg und Thüringen sind in mehrfacher Hinsicht

PORTRÄT

Trumps Hoffnungsträgerin

In den Wochen vor den US-Präsidentenwahlen konnte man den Eindruck gewinnen, als würde die Wahl von **Amy Coney Barrett** zur Richterin am Supreme Court, dem höchsten Gericht der USA, das eigentlich größere Wahlspektakel in den Schatten stellen. Das Theater, dass man um diese Berufung gemacht hat – mediale Attacken gegen die konservative Richterin, mehrtägige öffentliche Bewerbungsgespräche mit US-Senatoren –, kam einem in Europa beinahe absurd vor.

Den US-Amerikanern ist der Supreme Court aber so heilig, dass sich Demokraten und Republikaner regelmäßig Schlammschlachten um die freien Richterstellen liefern. Anders als beim deutschen Bundesverfassungsgericht, bei dem in seinen zwei Senaten jeweils acht Rich-

ter mitentscheiden, kommt beim Supreme Court eine ungerade Zahl von neun Richtern zum Einsatz. Eine Stimme kann da zum Zünglein an der Waage werden.

Mit 48 Jahren ist die Trump-Anhängerin, Abtreibungsgegnerin und Verfechterin des Waffenrechts Coney Barrett noch

so jung, dass sie über Jahrzehnte in dem nun mehrheitlich republikanisch besetzten Gericht die Politik mit beeinflussen kann. Nachdem sie ihren Amtseid abgelegt hat, ist sie auf Lebenszeit Mitglied der höchsten Entscheidungsinstanz.

Die Einser-Schülerin aus New Orleans wirkte zuletzt in einem Bundesberufungsgericht. Im Supreme Court folgt sie auf Ruth Bader Ginsburg, die eine Ikone der Demokraten war, die aber zu deren Pech ausgerechnet vor den Präsidentschaftswahlen im Alter von 87 Jahren starb. Dadurch bekam US-Präsident Donald Trump die Chance, noch kurz vor der für ihn unsicheren Wiederwahl mit der erfolgreichen Ernennung seiner Parteifreundin zur Richterin juristische Weichen in ein konservatives Zeitalter zu stellen. H. Tews



Neue Richterin: Amy Coney Barrett

Max und Moritz in Ruinen

Klischeeschlacht und Kitsch auf zwei Beinen – Vierteilige Serie über das kriegszerstörte Berlin im ZDF

VON ANNE MARTIN

Das zerbombte Berlin zeigt sich in pittoresker Schönheit: Trümmerfrauen werkeln auf Ruinen und sehen dabei aus wie einem Mode-Katalog entstieg: adrett gekleidet, die Kopftücher zu lässigen Turbanen geknotet. Und die Statisten spazieren derart choreografiert durchs Bild, dass der Zuschauer den Regieassistenten bei seinen Einsätzen förmlich vor sich sieht: „Untergehakte Mädchen von links nach rechts, ein Radfahrer mit Schiebermütze in der Totalen. Und Action!“

Das Kulissenhafte zieht sich durch sämtliche Folgen der ZDF-Serie „Schatten der Mörder – Shadowplay“ (am 30. und 31. Oktober, jeweils um 20.15 Uhr, sowie am 2. und 3. November, jeweils um 22.15 Uhr) und sorgt für latentes Unbehagen. Es sind ähnliche Vorbehalte, wie sie schon bei der Verfilmung von Steven Spielbergs Holocaust-Opus „Schindlers Liste“ entstanden. „Indianer Jones im KZ“ kritisierte seinerzeit ein Rezensent.

Auch hier wieder: Darf man das Kriegs- und Nachkriegsrauen als beliebige Folie für einen zugegeben spannenden, aber reißerischen Film missbrauchen? Darf man vor zeitgeschichtlichem Hintergrund die klassischen Drehbuch-Tricks herunterdeklinieren und seien sie auch noch so unglaubwürdig? Die innere Wandlung des Helden etwa, in diesem Fall die Entwicklung einer unbedarften Serviererin zur skrupellosen Mörderin. Vor allem: Darf ein Filmemacher die Klischees, was denn wohl „typisch deutsch“ sei, zu ästhetisch gefälliger Folklore zusammenrühren?

Verstärkung durch Hollywoodstars

Der Autor und Regisseur Mans Marland ist Schwede und nimmt sich die Freiheit, deutsche Zeitgeschichte allein nach Spannungs- und Verkaufsaspekten zu inszenieren. Die Handlung: Der Polizist Max McLaughlin soll 1946 im kriegszerstörten Berlin in der US-Besatzungszone eine Polizeieinheit aufbauen. Ihm zur Seite wird die deutsche Polizistin Elsie gestellt. Ziel der beiden ist es, den „Engelmacher“ (Sebastian Koch), eine Art Al Capone im Berlin der Nachkriegszeit, zu Fall zu bringen. Gleichzeitig will Max seinen Bruder



Im Schutt von Berlin: US-Besatzungspolizist Max McLaughlin (Taylor Kitsch) und seine Berliner Kollegin Elsie Garten (Nina Hoss)

Moritz stellen – dieser führt einen grausam ausufernden Feldzug gegen einige NS-Verbrecher.

Morlands Besetzung ist international und so attraktiv wie die durchdesignte Kulisse: die Brüder Max und Moritz werden von den US-Schauspielern Taylor Kitsch und Logan Marshall-Green gespielt, die Gattin des US-Konsuls von der glamourösen Britin Tuppence Middleton. Die Deutschen wiederum schrammen dicht an der Karikatur vorbei. Allein die Namen! Elsie Garten heißt die Polizeichefin, gespielt von Nina Hoss. Berta die grobschlächtige frühere KZ-Aufseherin, die von Moritz enttarnt und grausam getötet wird. Trude nennt sich eine nervenschwache Hilfspolizistin mit schlecht sitzender Perücke.

Im rechtsfreien Berlin der Nachkriegszeit, in der jeder um seine Existenz kämpft, stellt Morland nach Westernart die Guten gegen die Bösen. Max will eine neue Ordnung erschaffen, sein Bruder Moritz bleibt in seinem Rachefeldzug

dem Chaos verhaftet. Eine tragende Rolle spielt die Moritat von „Max und Moritz“, die mit ihren grausigen Streichen das Drehbuch für dessen Mordlust liefern.

Kariereinstieg als Mörderin

Die aus dem Mehrteiler „Charité“ bekannt gewordenen Mala Emde spielt als „Karin Mann“ eine der Hauptrollen. Nach einer Vergewaltigung durch zwei GIs wird sie schwanger und landet beim „Engelmacher“, der sie erst von der ungewollten Schwangerschaft erlöst und später zu seiner Komplizin macht. An seiner Seite wandelt sich die junge Berliner zu einer kaltblütigen Mörderin, die als Einstieg in ihre neue Karriere gleich mal ihre beiden Vergewaltiger mit einem Eisenrohr erschlägt. Unwahrscheinlich? „Die Zeit war brutal“, sagt Emde. „Es gab solche Dinge. Und für Karin stellte sich nur die Alternative, sterben oder sich prostituieren.“

Die Dreharbeiten in Tschechien erlebte die 24-Jährige als ein großes Abenteuer. Von der Zusammenarbeit mit den be-

rühmten Kollegen Nina Hoss und Sebastian Koch schwärmt sie im Nachhinein: „Ich konnte mir viel von ihnen abgucken, beide geben sich nie mit Mittelmäß zufrieden.“ Womöglich unterlagen die beiden hoch dekorierten Schauspieler aber auch dem Irrglauben, hier werde Herausragendes produziert. Sebastian Koch, einer der Stars aus dem Oscar-gekrönten Stasi-Epos „Das Leben der Anderen“, räumt nach dieser Serienerfahrung fürs Fernsehen jedenfalls ein, nach wie vor lieber fürs Kino zu drehen.

Wie der schwedische Regisseur sowie sein Landsmann und Co-Regisseur Björn Stein die zahlreichen Versatzstücke ihres Thrillers montieren, ist durchaus sehenswert. Trotzdem bleibt der Vorbehalt: Es gibt Themen, die verdienen eine andere Annäherung als das offensichtliche Heischen nach einer glamourösen Nachkriegskulisse, nach Cliffhangern, Spannungsbögen und Einschaltquoten. Aber vielleicht ist diese Haltung auch zu bedenken: typisch deutsch.“

KUNSTSCHÄNDUNG IN BERLIN

Dunkler Fleck auf der Weste

Nach der Schädigung von Exponaten auf Museumsinsel – Das passiert nur, wenn man an Sicherheit spart

63 Mal schlugen ein oder mehrere Täter zu. 63 Mal wurden Kunstgegenstände in vier Museen auf der Berliner Museumsinsel mit einer ölhaltigen Flüssigkeit beschmiert. 63 Kunstschändungen während der regulären Öffnungszeiten innerhalb eines Tages, ohne dass andere Besucher, Museumswärter oder Videoaufzeichnungen auch nur den geringsten Hinweis auf die Täterschaft erbringen konnten?

Viele Kunstliebhaber können nur den Kopf schütteln über das, was am Tag der Deutschen Einheit im Pergamonmuseum, dem Neuen Museum, der Alten Nationalgalerie und dem Pergamon-Panorama geschehen ist und die Museumsleitung aus „ermittlungstechnischen Gründen“ erst nach zwei Wochen der Öffentlichkeit bekannt gegeben hat. Vom „größten Kunstschaden seit dem Zweiten Weltkrieg“ ist

bereits die Rede, nachdem Sarkophage, empfindliche Sandsteinskulpturen und Gemälde des 19. Jahrhunderts mit einer öligen und schlecht entfernbarer Flüssigkeit womöglich aus einer Wasserpistole bespritzt wurden.

Wer sich aber mit der deutschen Museumslandschaft, insbesondere derjenigen in den neuen Bundesländern, ein wenig auskennt, den wundert nichts mehr. Konnte auf der Museumsinsel nicht erst 2017 der Raub einer kiloschweren Goldmünze aus dem Bode Museum gelingen, das im östlichen Teil der früher geteilten Stadt liegt? Und konnten vergangenes Jahr nicht Diebe ins Grüne Gewölbe des Dresdner Residenzschlosses eindringen und kostbare Juwelen rauben, die hinter billigem Panzerglas lagen, das bereits nach wenigen Axthieben nachgab?

Viele Museen in Mitteldeutschland sind noch mit simplen Bewachungssystem ausgestattet, mit denen man sich in Sicherheit wiegt wie in Zeiten vor 1990. In den zum Verband Stiftung Preußischer



„Eingeölte“ Hieroglyphen auf Sarkophag

Kulturbesitz gehörenden Museen auf der Museumsinsel kommt hinzu, dass auf eine umfassende Videoüberwachung der Räume aus Rücksicht auf die Museumsangestellten verzichtet worden sei, die sich sonst überwacht gefühlt hätten.

Dazu wird am Personal selbst gespart. Zum einen gibt es zu wenig Museumswärter, zum anderen greift man aus Kostengründen auf externe Sicherheitsleute zurück, die wie Söldner agieren und sich kaum mit dem Museum identifizieren. Dennoch bleibt diese Form der Gewalt nicht auf Berlin beschränkt. So sollen schon im Juli in Nordrhein-Westfalen im Kreismuseum Wewelsburg 50 Objekte mit einer ölhaltigen Flüssigkeit beschädigt worden sein. Ein Fleck auf der angeblich weißen Sicherheitsweste dieser Museen bleibt da allemal haften. Harald Tews

GRAUN-PREIS

Des Königs liebste Musiker

Während die Gebrüder Graun Musikfreunden heute kaum noch ein Begriff sind, waren sie zu Zeiten Friedrichs des Großen gefeierte Komponisten und Konzertleiter. Der preußische König ernannte Carl Heinrich (1704–1759), den jüngsten und noch bekanntesten der drei Brüder sowie späteren Gründer des Königlichen Opernhauses Unter den Linden, 1740 zum Hofkapellmeister. Johann Gottlieb (1703–1771) berief er im selben Jahr zum königlich Preussischen Konzertmeister und Orchesterleiter in Berlin. Der Älteste, August Friedrich (1698/99–1765), wurde Domkantor in Merseburg.

Geburtsort der Musiker ist das ebenfalls kaum bekannte kleine Warenbrück an der Schwarzen Elster. Um das Erbe der Komponisten und Musiker zu pflegen und gleichzeitig den Klassik-Nachwuchs zu fördern, wird seit knapp 20 Jahren im Elbe-Elsterland im Zwei-Jahres-Rhythmus der mit insgesamt 14.000 Euro dotierte Gebrüder-Graun-Preis ausgelobt. Seine Beliebtheit reicht inzwischen weit über Europas Grenzen hinaus. Auch 2020 bewarben sich erneut Musiker aus 15 Nationen wie Australien, Kolumbien, Tadschikistan oder Chile.

Die 19 besten Darbietungen der Gesangs- und Instrumentalsolisten sowie Ensembles werden am 6. und 7. November im Bürgerhaus des benachbarten Bad Liebenwerda unter Corona-Auflagen vor Publikum präsentiert. Neben Originalwerken der Graun-Brüder Carl Heinrich und Johann Gottlieb sind Stücke weiterer Vertreter der Berliner Klassik und ausgewählter sächsischer Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts zugelassen, wobei mindestens eines der Werke von den Graun-Brüdern stammen muss.

Höhepunkt ist das Preisträgerkonzert am 8. November um 10 Uhr. Weitere Informationen zum Programm und Erwerb von Eintrittskarten gibt es im Internet unter www.lkee.de/LebenKultur/Kultur, E-Mail: kulturamt@lkee.de oder Telefon (03535) 465105. Beim Wettbewerb ist der Eintritt frei, Karten für das Abschlusskonzert kosten 10 Euro. Helga Schnehagen

MELDUNG

Festspielwinter als Ersatz

Schwerin – Unter Corona-Vorbehalt planen die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern erstmals in ihrer 30-jährigen Geschichte einen Festspielwinter, der besonders für Karteninhaber verschobener Konzerte interessant sein dürfte. Vom 4. November bis 16. März 2021 erweitern damit 45 Auftritte namhafter Künstler wie Martynas Levickis, Rudolf Buchbinder, Götz Alsmann und Iveta Apkalna die bereits bestehenden Advents- und Neujahrskonzerte. Die Konzerte sind unter Pandemie-Vorgaben geplant, das heißt, Besucher müssen die gesamte Zeit (vor, während und nach dem Konzert) einen Mund-Nasen-Schutz tragen. Alle Konzerte dauern zirka 60 Minuten und finden ohne Pause statt. Infos: www.festspiele-mv.de H.S.

VOR 125 JAHREN

Die Geburt der kommerziellen Filmvorführung

Am 1. November 1895 zeigten die Berliner Brüder Max und Emil Skladanowsky mit ihrem Projektor namens „Bioscop“ neun selbst gedrehte kurze Filme als Schlussnummer eines Variété-Programms im Berliner Wintergarten. Es war die erste Vorführung bewegter Bilder auf einer Leinwand vor zahlendem Publikum. Bei den Streifen von einer Minute Länge handelte es sich um Variété-Nummern mit Titeln wie „Das boxende Känguruh“ und



Mit ihrem Bioscop: Max und Eugen Skladanowsky (v.l.)

„Komisches Reck“, die Max Skladanowsky mit seiner Kurbelkamera vor hellen oder dunklen Vorhängen aufgenommen hatte. Begleitet von der flotten Musik des Salonorchesters, löste die Darbietung im abgedunkelten Raum bei den Zuschauern Aufregung und Verblüffung aus.

Trotzdem gilt nicht der 1. November 1895 als Geburtsstunde des Films, sondern der 28. Dezember 1895. An jenem Tag veranstalteten die Brüder Auguste und Louis Lumière im Keller eines Pariser Cafés mittels eines dem Bioscop technisch überlegenen Cinématographen eine Filmvorführung vor Publikum, die erste in Frankreich. Bereits ein gutes Dreivierteljahr zuvor, am 22. März, hatte eine erste geschlossene Vorführung mit dem Cinématographen stattgefunden, für den die Brüder Lumière ein Patent besaßen. Das von ihnen erfundene Gerät vereinte die Funktionen von Kamera, Kopierer und Projektor. Unter den Zuschauern saß am 28. Dezember 1895 auch Max Skladanowsky. Er musste einsehen, dass seine Kurbelkamera der Erfindung der Brüder Lumière hoffnungslos unterlegen war. Deren Filmtechnik sollte sich in den folgenden Jahren durchsetzen.

Für den Greifermechanismus in ihrer Kamera verwendeten die Brüder Lumière den doppelseitig perforierten 35-mm-Rollfilm aus Zelluloid, den wenige Jahre zuvor der schottische Erfinder William Dickson eingeführt hatte. Dickson, Chefingenieur in den US-amerikanischen Laboratorien von Thomas Alva Edison in New Jersey, hatte 1891/92 mit seinem Kinetographen und dem Kinetoskop die ersten brauchbaren Geräte zur Aufnahme und Betrachtung bewegter Bilder geschaffen. Durch ein Guckloch im Kinetoskop konnte jeweils eine Person kurze Filmsequenzen betrachten. Das Gerät wurde 1893 auf der Weltausstellung in Chicago präsentiert. Am New Yorker Broadway wurde am 14. April 1894 ein erster Kinetoskop-Salon mit zehn dieser Schaukästen eröffnet.

Dagmar Jestrzemska

CHILE

Der erste sozialistische Staatschef, der demokratisch legitimiert war

Vor 50 Jahren begann die Präsidentschaft Salvador Allendes, nachdem im Kongress neben seinem Linksbündnis auch die Christdemokraten für ihn gestimmt hatten

VON WOLFGANG KAUFMANN

Salvador Allende hat niemals einen Hehl aus seinen ausgeprägten sozialistischen Neigungen gemacht. Dennoch wurde der in Medizin promovierte Chilene nicht nur mit Hilfe des Linksbündnisses Unidad Popular (UP), sondern auch des bürgerlichen Partido Demócrata Cristiano de Chile (PDC, Christdemokratische Partei Chile) zum Staatspräsidenten seines Heimatlandes gewählt. Maßgeblich mitverantwortlich hierfür zeichneten zwei rivalisierende Geheimdienste: der sowjetische KGB und die US-amerikanische CIA.

Während der KGB Allende seit 1953 als „Geheimkontakt“ mit dem Decknamen „Leader“ führte und im Verborgenen protegierte, versuchte die CIA, den Aufstieg des Politikers nach Kräften zu sabotieren. Aus diesem konspirativen Ringen ging der KGB am Ende als Sieger hervor. Dabei hatte er für Allendes Unterstützung nur umgerechnet 518.000 US-Dollar aufgewendet. Aber die CIA hatte den Gegnern Allendes noch weniger Geld zugeschanzt.

Gerüchte um ein Plebiszit

Abgesehen von diesen Geldzuwendungen unterstützte der US-Auslandsgeheimdienst subversive Kräfte in Chile, die den verfassungstreuen Oberbefehlshaber des Heeres, General René Schneider, zu entführen versuchten, weil sich der deutschstämmige Offizier im Gegensatz zu einigen seiner Kameraden verfassungstreu verhielt und nicht bereit war, eine Präsidentschaft Allendes notfalls mit Gewalt und gesetzeswidrig zu verhindern beziehungsweise zu beenden. Bei dem Entfüh-

rungsversuch wurde Schneider angeschossen und erlag drei Tage darauf, am 25. Oktober 1970, seinen Verletzungen (siehe PAZ vom 9. dieses Monats).

Die Empörung über diese Attacke veranlasste die bislang nicht auf der Seite Allendes stehenden Christdemokraten, gemeinsam mit der Unidad Popular für den sozialistischen Politiker zu stimmen, als das Parlament in Santiago de Chile am 24. Oktober 1970 einen neuen Staatschef kürte. Die Entscheidung durch das Parlament war nötig geworden, weil der UP-Kandidat Allende bei der vorausgegangenen Präsidentschaftswahl vom 4. September 1970 mit 36,3 Prozent der Stimmen zwar die relative, aber nicht die absolute Mehrheit erreicht hatte.

Nach seinem Amtsantritt vor 50 Jahren, am 3. November 1970, begann Allende, seine zahlreichen Versprechen an das Volk einzulösen, was in Moskau große Begeisterung und in Washington grimmiges Zähneknirschen auslöste, weil insbesondere US-amerikanischer Besitz davon betroffen war. Als Erstes ordnete Allende nämlich die entschädigungslose Verstaatlichung sämtlicher Bodenschätze, insbesondere der riesigen Kupfervorkommen, sowie die Enteignung ausländischer Großunternehmen und Banken an. Dieser Sozialisierung folgte eine Agrarreform, durch die Einzelbauern und kleine Genossenschaften das Land von Großgrundbesitzern erhielten. Ebenso sorgte Allende für die Festschreibung der Preise für Mieten und Grundnahrungsmittel und initiierte weitreichende Sozialprogramme.

Finanziert wurden die sozialpolitischen Maßnahmen durch eine Ausweitung der Geldmenge vermittels der Dru-

ckerpresse. Die Folge war eine galoppierende Inflation. Hatte Letztere vor Allendes Amtsantritt noch bei jährlich 29 Prozent gelegen, stieg sie bis 1972 auf 160 Prozent und erreichte im Jahr darauf sogar 600 Prozent.

Opfer eines Militärputsches

Die CIA brauchte keineswegs so intensiv auf den Zusammenbruch der chilenischen Wirtschaft hinzuwirken, wie immer wieder behauptet wird. Für das ökonomische Desaster waren in allererster Linie Allende und dessen Gefolgsleute selbst verantwortlich und keine Agenten Washingtons.

Die Landverteilung führte zu einem Einbruch bei der Agrarproduktion. Um die Grundversorgung der Bevölkerung sicherzustellen, musste deshalb die Rationierung von Lebensmitteln eingeführt werden. Auch die übrige Wirtschaft schwächelte.

Die Folge waren Massenstreiks und schwere Unruhen. Sie versuchte Allende nicht zuletzt mit Hilfe des Geheimdienstes Servicio de Investigaciones zu unterdrücken, der in erheblichem Maße unter dem Einfluss von kubanischen und sowjetischen Beratern geraten war.

Im Verlaufe des Jahres 1973 nahmen die Proteste gegen den Präsidenten immer weiter zu. Am 22. August bekundete das Parlament dem Präsidenten sein Misstrauen, was allerdings staatsrechtlich bedeutungslos blieb, da in der Verfassung nicht vorgesehen. Gerüchten zufolge wollte der Staatschef deswegen im September eine Volksabstimmung über seinen Verbleib im Amt ansetzen, doch dem chilenischen Volk blieb die Möglichkeit verwehrt, über das weitere politi-

sche Schicksal ihres Staatschefs zu entscheiden.

Nachdem der Großteil der höheren Offiziere lange Zeit loyal geblieben war, hatte sich die Stimmung unter den Militärs inzwischen verändert. Damit rückte ein Putsch mehr denn je in den Bereich des Möglichen. In dieser höchst brisanten Situation entschied der Kreml, dem sozialistisch regierten Chile keine weiteren Kredite und Waffenlieferungen mehr zu gewähren. Der Entschluss der sowjetischen Führung resultierte sowohl aus den politischen Misserfolgen Allendes als auch aus der geopolitischen Einschätzung, die eigenen begrenzten Ressourcen auf die Sicherung der Interessensphären außerhalb des von den USA als eigenen Hinterhof beanspruchten Kontinents zu konzentrieren.

Am 11. September 1973 war es soweit. Das Militär stürzte den Präsidenten. Den General Augusto Pinochet, der an der Spitze des Putsches stand, hatte Allende selbst erst im Vormonat zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Die Putschisten boten dem Präsidenten an, ihn im Gegenzug zu einem Rücktritt außer Landes fliegen zu lassen, doch Allende ging auf das Angebot nicht ein. Er verschante sich in seinem Dienstsitz, dem Palacio de La Moneda, und beging dort mit einer Kalaschnikow Selbstmord, als die Armee nach einem vorangegangenen Luftangriff mit der Erstürmung des Gebäudes begonnen hatte. Damit avancierte der Sozialist zum Märtyrer. Die schwerwiegenden Folgen seiner Wirtschaftspolitik und seine streckenweise undemokratische Amtsführung gerieten darüber in den Hintergrund.



Noch heute hat neben Fidel Castro, Simón Bolívar, Jesus Christus, Hugo Chávez und Che Guevara auch Salvador Allende (v.l.) seine Anhänger in Lateinamerika: Bildergalerie mit Vorbildern und Idolen in der Bolivarischen Republik Venezuela

Foto: Eneas De Troya

VON ERIK LOMMATZSCH

Das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) in Potsdam zeigt derzeit die noch bis zum 7. Februar nächsten Jahres laufende Sonderausstellung „Mensch Brandenburg!“ Anlass ist der 30. Jahrestag der Gründung des Bundeslandes am 3. Oktober. Werbend heißt es: „Entdecken Sie Brandenburg neu!“

Die Präsentation will „die Vielfalt des Landes exemplarisch anhand von 30 Orten vorstellen“. Vermittelt werden Eindrücke einer tristen Landschaft, vor allem aber politische Botschaften. Schlagzeile zu Angermünde: „Umdenken gegen Rechts“. Zu Müncheberg heißt es, dass 2015 die „rassistische Gewalt, die das Land in den 1990er Jahren erschüttert hatte“, zurückgekehrt sei und „sich erneut gegen Schutzsuchende richtete“. Nun jedoch sei mehr Solidarität gegenüber den „Geflüchteten“ gezeigt worden. Auch „in der kleinen Stadt Müncheberg“ habe es Initiativen gegeben. Unter „Vielerorts“ – das soll zwischen den konkreten Orten originell wirken – ist zu lesen: „Unterwegs für Demokratie und Toleranz“. Finnerwalde steht stellvertretend für das wenig überzeugend wirkende Bemühen um „Rückkehrer*innen“; Brandenburg hatte ab 1990 eine erhebliche Abwanderung erfahren.

„Mensch Brandenburg!“

Der Ausstellungsbesucher fragt sich, ob das alles ist, was es über „30 Jahre Bundesland Brandenburg“ zu sagen gibt. Anderweitige Veranstaltungen aus diesem Anlass fanden kaum statt. Dies mag auch Folge der momentanen Corona-Lage sein oder der Tatsache, dass der Tag der Deutschen Einheit den Gründungstag der neuen Länder stets überlagert. Im Falle Brandenburgs kam hinzu, dass der zentrale Festakt der Bundesrepublik dieses Jahr in Potsdam stattfand. Aber in einer geschichtsvergessenen Zeit haben Jubiläen, die Gelegenheit zu vielfältigen historischen Reflexionen bieten würden, wohl immer weniger Stellenwert.

Die Zeit als Bundesland der Bundesrepublik Deutschland ist nur das kurze, bislang letzte Kapitel einer jahrhundertelangen Entwicklung Brandenburgs. Die Grenzen des Gebietes verschoben sich immer wieder, der Kern blieb. Mit Bezug auf das Jahr 1990 ist korrekterweise von einer „Wiederbegründung“ des Landes zu sprechen. Es stellt sich die Frage, wann die eigentliche Gründung erfolgte. Ein „Land Brandenburg“ ist vor dem Hintergrund der von den Alliierten verfügten Auflösung des Staates Preußen im Jahre 1947 gebildet worden, war allerdings nur bis zur DDR-Verwaltungsreform von 1952 existent. Die preußische „Provinz Brandenburg“ ist formell 1815 entstanden. Vorher, zu Zeiten des Heiligen Römischen Reiches, war Brandenburg Kurfürstentum und Markgrafschaft gewesen.

Begründer der Mark Brandenburg war Albrecht der Bär aus dem sächsischen Adelsgeschlecht der Askanier. Albrecht verstarb am 18. November 1170, sodass es dieses Jahr die Möglichkeit gegeben hätte, seinen 850. Todestag mit „30 Jahre Land Brandenburg“ zu verbinden, eine verpasste Gelegenheit. Albrecht wurde nach dem Tod seines Vaters 1123 Graf von Ballenstedt und verfügte über umfangreiche Territorien. In Ballenstedt, heute in Sachsen-Anhalt gelegen, wird zwar gegenwärtig an ihn erinnert, allerdings stellte eine bereits im letzten Jahr veranstaltete Tagung „die Anfänge Anhalts“ und nicht Brandenburgs heraus. Eine angekündigte Ausstellungserweiterung im Ballenstedter Schloss ist momentan nur als „Baustellenausstellung“ zu besichtigen. Statt das alte Albrecht-Denkmal zu erneuern, wurde 2019 ein zusätzliches eingeweiht.

Albrecht, nach dem Urteil des Historikers Helmut Assing einer der „bedeutendsten deutschen Fürsten des 12. Jahrhunderts“, wurde um 1100 geboren. Von Anfang an war er bestrebt, seinen Einfluss über das Ererbte hinaus auszuweiten. Das



Albrecht der Bär: 1997 aufgestellte Sandsteinkopie des alten, 1950 verschollenen Denkmals in Ballenstedt

Foto: Migebert

ERINNERUNGSPOLITIK

Ein verpasstes Doppeljubiläum

Vor 850 Jahren starb Albrecht der Bär, erster Markgraf Brandenburgs. Aber nur „30 Jahre Bundesland“ sind Potsdam eine Ausstellung wert

Herzogtum Sachsen hatte er im Blick. Er unterstützte die Staufer und konkurrierte mit dem Welfen Heinrich dem Löwen. Um sich diesem gegenüber aufzuwerten, soll es zur Namenszuschreibung „der Bär“ gekommen sein. Als Herzog von Sachsen konnte sich Albrecht jedoch nur von 1138 bis 1142 halten.

Erfolgreicher gestalteten sich seine Vorhaben im Osten. Die Deutsche Ostexpansion des frühen Mittelalters war mit dem Liutitzenaufstand von 983, bei dem auch die Brandenburg verloren gegangen

war, zum Stillstand gekommen. Albrecht hatte sich bereits 1124 der Mark Lausitz bemächtigt. Zwar wurde ihm diese 1131 entzogen, als er zeitweise die Gunst des Königs und späteren Kaisers Lothar III. verlor. Allerdings erfolgte 1134 seine Belehnung mit der Nordmark. Hier galt es für ihn, seine Herrschaft durchzusetzen.

Zeitgeistige Instrumentalisierung

Pribislaw, aufgrund seiner Taufe auch Pribislaw-Heinrich, war Fürst der slawischen Heveller. Er gebot über die Bran-

denburg und die umliegenden Gebiete. Albrecht pflegte zu Pribislaw guten Kontakt, dieser war auch Pate seines Sohnes Otto. Der kinderlose Heveller-Fürst bestimmte Albrecht zum Nachfolger, sodass die Brandenburg bei Pribislaws Tod 1150 an ihn fiel.

Jaxa von Köpenick, ein Verwandter Pribislaws, beanspruchte ebenfalls die Nachfolge, er besetzte auch die Brandenburg. Erst die Rückeroberung und die damit verbundene endgültige Vertreibung Jaxas am 11. Juni 1157 gilt als Geburtsstunde der Mark Brandenburg auf dem Gebiet der Nordmark. Über die weiteren Maßnahmen Albrechts, der 1158 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm, berichtet der Chronist Helmold von Bosau, viele slawische Stämme „unterjochte er und zügelte die Aufsässigen unter ihnen. Schließlich schickte er, als die Slawen allmählich abnahmen, nach Utrecht und den Rheingegenden, ferner zu denen, die am Ozean wohnen ... und ließ sie in den Burgen und Siedlungen der Slawen wohnen.“ Unterstützung erfuhr Albrecht durch seinen seit 1144 mitregierenden Sohn, den späteren Otto I. von Brandenburg und Stifter des Klosters Lehnin.

So die Wurzeln. Dass das HBPG 2020 lediglich das Jubiläum des Bundeslandes in den Fokus rückt, ist abgesehen von der zeitgeistigen Instrumentalisierung unverhältnismäßig und unangemessen.

Kurzporträts



Heinrich der Löwe war ab 1142 Herzog von Sachsen und ab 1156 Herzog von Bayern. Ab dem Würzburger Hoftag vom Januar 1180 war der Welfe kein Reichsfürst mehr. Er starb 1195 in Braunschweig



Lothar III. war ab 1106 Herzog von Sachsen. Bei der Königswahl von 1125 konnte er sich gegen Herzog Friedrich II. von Schwaben und Markgraf Leopold von Österreich durchsetzen. 1133 wurde der König Kaiser



Der älteste Sohn und Nachfolger Albrechts des Bären als Markgraf von Brandenburg, **Otto I.**, trieb den deutschen Landesausbau voran und stiftete das Kloster Lehnin in Lehnin in der Zauche

AUGUST V. MACKENSEN

Adolf Hitlers Ersatz-Hindenburg

Der anfängliche Gutsverwalter und spätere Gutsbesitzer Ludwig Mackensen wollte, dass sein am 6. Dezember 1849 in Leipzig geborener Sohn August wie er Landwirt wird. August Mackensen fügte sich anfangs. Er verließ nach der Unterprima das Realgymnasium, um bei seinem Vater in die Lehre zu gehen und anschließend in Halle Agrarwissenschaft zu studieren.

Unterbrochen wurde diese Ausbildung durch den Dienst als Einjährig-Freiwilliger bei den Husaren und die Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg. Dort schlug er sich erfolgreich, bekam für einen wagemutigen Erkundungsritt das Eiserne Kreuz II. Klasse. Das Militär erwies sich als sein Metier. Zwei Jahre nach Kriegsende brach er sein Studium mit zähneknirschender Zustimmung seines Vaters schließlich ab und wurde Berufsoffizier.

Der gutbürgerliche Sohn einer Pastorentochter mit Realgymnasialerfahrung und Klavierunterricht war nicht nur fleißig und ehrgeizig, sondern auch gebildet. So gelangte er auch ohne Besuch der Kriegsakademie 1892 in den Großen Generalstab. Sowohl dessen Chef Alfred Graf von Schlieffen als auch Kaiser Wilhelm II. diente er als Adjutant. 1899 wurde er geadelt.

Im Ersten Weltkrieg wurde Mackensen nicht an der West-, sondern an der Ostfront eingesetzt, wo die Deutschen ungleich erfolgreicher waren, was seinem Nimbus sicherlich nicht geschadet hat. Neben den Siegen von Tannenberg, Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff, wurde er zu einem der populärsten deutschen Heerführer. Nach dem Bruch des Widerstandes Serbiens und dem Einmarsch in dessen Hauptstadt erfolgte sein Meisterstück, die Eroberung Rumäniens, für die er nach Hindenburg als zweiter General das Großkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt. Den Rest des Krieges war Mackensen Militärgouverneur in Rumänien. So blieb er auch während der zunehmenden Verschlechterung der Kriegslage für die Mittelmächte im Felde unbesiegt, was seinem Nimbus ebenfalls guttat.

Bei Kriegsende immerhin schon 68 Jahre alt, konnte er sich nun ohne Gesichtsverlust aus dem aktiven Militärdienst zurückziehen. In der Weimarer Zeit war er gerngesehener Gast auf Veteranentreffen. Nach dem Tode Hindenburgs übernahm der letzte verbliebene Generalfeldmarschall der alten Armee bis zu einem gewissen Grade dessen Rolle als propagandistische Brücke zwischen dem neuen Regime und der alten Kaiserzeit. Der Christ und Patriot bewunderte Adolf Hitler und dessen Revision von Versailles, setzte sich aber auch für NS-Verfolgte ein. Im 96. Lebensjahr starb der Flüchtling am 8. November 1945 in Burghorn bei Celle. *Manuel Ruoff*



Vor 75 Jahren gestorben: August von Mackensen

VON ERIK LOMMATZSCH

Hat Monika Maron gesagt, eine große deutsche Partei bestünde aus „Menschen, die ihr Menschsein verwirkt“ hätten? Nein, das ist die Tonlage des russisch-deutschen Pianisten Igor Levit, der damit die Mitglieder der AfD mit totalitärer Brutalität abqualifizierte und sich „auch immer wieder in politische Debatten“ einbringe, so der „Spiegel“. Levits Einlassungen schwimmen allerdings im politisch-medial gewünschten Meinungsstrom, man sollte sich also hüten, die Art seiner politischen Äußerungen zu kritisieren. In der „Süddeutschen Zeitung“ war unlängst ein kritischer Artikel über Levits Einlassung erschienen. Doch nach einer linken Empörungswelle bat die Chefredaktion um Entschuldigung.

Politisch ist die Schriftstellerin Maron ebenfalls. Unverständnis über gesellschaftliche Entwicklungen und Zukunftsorgen kommen in ihren Essays oder, vor allem in jüngster Zeit, in ihren Romanen zum Ausdruck. Abgesehen davon, dass sie sich im Niveau deutlich von dem Pianisten abhebt, dessen drastische Verdikte durchaus das enthalten, was er anderen vorwirft, nämlich Menschenverachtung, haben die Grenzen des großflächig als Maßstab betrachteten Gesinnungskorridors für sie keine Bedeutung. Auf der „richtigen“ Seite steht sie nicht, für den „Spiegel“ ist sie daher eine „Autorin, die immer wieder mit rechten Äußerungen für Empörung sorgt“.

Provozieren wolle sie nicht, sie fühle sich eher provoziert durch das, was um sie herum passiere, so die 79-Jährige. Gegen die „Gendersprache“ setzt sie sich zur Wehr, zum Feminismus, zum Islam und zur Einwanderungspolitik äußert sie sich kritisch. Dies reiche offenbar, „um als neurechts oder sogar rassistisch zu gelten“, erklärte sie gegenüber der „Welt“. Es sei ein Klima geschaffen worden, „in dem alle dreimal überlegen, was sie sagen dürfen, ohne dass man über sie herfällt. Repressionen sind dazu gar nicht nötig.“ Eine vernünftige Diskussion sei nicht mehr möglich, wenn der Gegenwind „nicht heftige Widerrede und lebendiger Streit ist, sondern ehrabschneiderisch oder sogar existenzbedrohend“.

Deutschland ist ihr Thema

Bekannt geworden war Maron mit dem Roman „Flugasche“. Er war 1981 im S. Fischer Verlag herausgekommen. In der DDR, wo sie bis 1988 lebte, durfte er nicht erscheinen. Das Thema Deutschland, das problematische Zusammenfinden nach der Teilung, das Leben und die Erfahrungen in der zweiten deutschen Diktatur – all das findet sich immer wieder in ihrem Werk. Die von ihr erdachten Figuren suchen ihren Platz in der deutschen Gegen-



„Eine jahrzehntealte Wut“: Monika Maron

Foto: imago images/koall

GESINNUNGSKORRIDOR

Der Fall Monika Maron – ein Zeitzeugnis

Wer Verlage abseits des großen Konsenses wählt, erfährt Ausgrenzung.
Das musste jetzt auch eine der renommiertesten deutschen Schriftstellerinnen erfahren

wart, nicht selten sind die Geschichten autobiografisch geprägt. Genannt seien die Romane „Stille Zeile Sechs“ (1991), „Animal triste“ (1996), „Endmoränen“ (2002) mit der Fortsetzung „Ach Glück“ (2007) oder „Zwischenspiel“ (2013). In einem mehrfach nachgedruckten Essay von 1989 schrieb sie: „Wo immer ich höre, daß einer weiß, was der anderen Menschen Glück ist; wo immer ich lese, dass jemand im Namen einer Idee über Millionen Menschen verfügt, und sei es nur in Gedanken; wo immer ich sehe, daß einer alten Ideologie frische Schminke aufgelegt wird, um ihren Tod zu maskieren, packt mich das Entsetzen. Und eine jahrzehntealte Wut.“

Dass man sich wieder in einem Zustand befindet, in dem „Ideen“ nicht angezweifelt werden dürfen, erfährt Maron nicht erst seit ihrem Roman „Munin oder Chaos im Kopf“ von 2018. Angegriffen wird vor allem ihr aktueller Titel „Artur Lanz“. Rezensionen der vielfach ausgezeichneten und früher hochgelobten Autorin lesen sich plötzlich wie die des „Ta-

gesspiegel“, wo es heißt, Maron hadere „mit ihrem literarisch verunglückten Roman“, dessen Figuren alle „blass“ seien. Auffällig oft wurde in den Besprechungen von „Artur Lanz“ jedoch auf eine „Sünde“ der Schriftstellerin verwiesen, die mit dem Roman nichts zu tun hat.

Abenteuerliche Begründung

Im Frühjahr hatte Maron in einer neuen Reihe, welche die Buchhändlerin Susanne Dagen in Dresden-Loschwitz verlegt, den Band „Krumme Gestalten, vom Wind gebissen. Essays aus drei Jahrzehnten“ veröffentlicht (Besprechung auf Seite 22). Dagen war 2017 bekannt geworden, als sie das Verhalten des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels anprangerte, der zu „aktiver Auseinandersetzung“ mit ihm nicht genehmen Verlagen auf der Frankfurter Buchmesse aufgerufen hatte. In der Folge waren Stände, die als „rechts“ galten, zerstört worden. Über Dagen, die sich bei den Freien Wählern engagiert, heißt es auch schon mal bar jeder Sachkenntnis in der

„Süddeutschen Zeitung“, in ihrem Buchhaus mischten sich „völkische und rassistische Positionen unters konservative Bürgertum“. Als besonders verwerflich gilt den politischen Konsenswächtern, für die der Inhalt der Bücher keine Rolle spielt, dass der Vertrieb – wohlgemerkt: der Vertrieb – auch über den Antaios Verlag erfolgt, der als „neurechts“ und damit als indiskutabel gilt.

Dieser Linie hat sich nun auch der S. Fischer Verlag, in dem Maron fast 40 Jahre veröffentlichte, angeschlossen. Verträge bekommt die unbequeme Autorin nicht mehr. Die Verlegerische Geschäftsführerin Siv Bublitz ließ wissen, man könne nicht in ihrem Haus „und gleichzeitig im Buchhaus Loschwitz publizieren, das mit dem Antaios Verlag kooperiert“. Dagens Reihe heißt „EXIL“. Auch von gewogener Seite war das als etwas übertrieben angesehen worden, selbst von Maron. Ob sie nach dem Rauswurf durch S. Fischer anders denkt?

Der Fall Monika Maron ist bei Weitem nicht der erste, bei dem eine Veröffentli-

chung am falschen Ort handfeste Folgen zeitigt. So etwa beendete erst vor wenigen Wochen die „VG Verbrauchergemeinschaft Dresden eG“ die Geschäftsbeziehungen mit Michael Beileites.

Beileites, der schon in der DDR-Umweltbewegung aktiv war und später als Beauftragter für die Unterlagen der Staatssicherheit in Sachsen wirkte, führt einen Gärtnereibetrieb und publiziert zu ökologischen Fragen. Nicht seine Texte, aber der Umstand, dass er in den Periodika „Tumult“ und „Die Kehre“, einer nicht-linken Naturschutz-Zeitschrift, veröffentlicht hatte, war dem Vernehmen nach der Grund für die Kündigung (die PAZ berichtete).

Monika Maron lässt die Krähe Munin in dem gleichnamigen Roman darüber sinnieren, dass man das Wort „verrückt“ ja nicht mehr gebrauchen dürfte. „Dabei ist verrückt ein treffendes Wort: etwas, in dem Fall der Verstand, ist nicht da, wo er hingehört.“ Das lässt sich über vieles sagen, was sich derzeit in unserem Land ereignet.

CORONA

Schutz, der auch krank machen kann

Psychologin hat die seelischen Folgen des Maskenzwangs erforscht – mit teils beunruhigenden Resultaten

Mittlerweile ist die im gestelzten Bürokraten-Deutsch „Mund-Nasen-Bedeckung“ genannte Maske für viele Menschen zum am meisten verhassten Symbol der Corona-Krise geworden – was ganz besonders für jene gilt, welche die Wirksamkeit oder Notwendigkeit des von oben verordneten gesichtsverhüllenden Utensils bezweifeln. Und das hat offensichtlich auch psychosoziale Konsequenzen. Allerdings will sich damit keiner der zahlreichen Fachwissenschaftler befassen – wobei die Frage bleibt, ob diese Untätigkeit aus karrieretechnischer Vorsicht oder schlichter Ignoranz resultiert.

Die einzige Ausnahme hiervon ist jedenfalls die Diplom-Psychologin Daniela Prousa, welche an einer bayerischen Re-

habilitationsklinik arbeitet. In ihrer Studie über die seelischen Schäden durch den Mund-Nasen-Schutz (MNS), die am 20. Juli in den „PsychArchives“ veröffentlicht wurde, beschreibt die Expertin für Stressbewältigung und Schmerzregulation folgende Auswirkungen des erzwungenen Masketragens.

Das Gefühl des „Maulkorbs“

Zum einen komme es zu erheblichen stressbedingten psychosomatischen Reaktionen wie Brechreiz, Atemnot, Herzrasen und Muskelverspannungen sowie auch Migräneanfällen und Herpes-Ausbrüchen. Zum anderen zeige sich auf der emotionalen Ebene ein Gefühl des Zorns ob der empfundenen Demütigung durch

die Verletzung des persönlichen Selbstbestimmungsrechtes – viele hätten das Empfinden, einen „Maulkorb“ tragen zu müssen.

Bei einigen Studienteilnehmern führe dies zu depressiven Reaktionen, die Mehrheit entwickle jedoch deutliche Aggressionen, weil sie permanent den Impuls unterdrücken müsse, sich den Mund-Nasen-Schutz vom Gesicht zu reißen. Für Prousa ist damit eindeutig der „Grenzbereich der Traumatisierung“ erreicht. Betroffen seien hiervon vor allem Personen mit einer kritischen Geisteshaltung und hoher individueller Sensibilität.

Des Weiteren erbrachte die Untersuchung das Ergebnis, dass 60 Prozent der Befragten ein „aversionsbedingtes MNS-

Vermeidungsbestreben“ an den Tag legen, welches zu schweren psychosozialen Folgen wie Selbstisolierung und Rückzugsverhalten führt. Vielfach – so Prousa – würden die Betroffenen dann ihre bisherigen zwischenmenschlichen Kontakte reduzieren oder einfach keine Orte mehr aufsuchen, wo Maskenzwang herrsche. Das gelte auch für medizinische Einrichtungen, obwohl mehr gesundheitliche Beschwerden auftraten als vor der Pandemie.

Kollateralschäden kaum beachtet

Prousa gewann ihre Daten mittels eines selbstkonstruierten Fragebogens namens FPPBM mit 35 Erhebungspunkten, der zunächst an 120 Probanden gehen

sollte. Aufgrund des großen Interesses an der Studie wurden jedoch am Ende 1010 Personen einbezogen.

Die Psychologin vertritt die Ansicht, dass im Rahmen der juristischen Überprüfung der Verhältnismäßigkeit der Corona-Verordnungen unbedingt auch die seelischen Kollateralschäden des Maskenzwangs mit berücksichtigt werden müssten. Deshalb will sie nun den Rechtsweg beschreiten und kündigte in diesem Zusammenhang an, notfalls auch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg anzureufen. Bekanntlich haben deutsche Gerichte schon manche Corona-Restriktion der Politik wieder gekippt.

Wolfgang Kaufmann



VOGELWARTE ROSSITTEN

Wohin die Vögel fliegen

Zehn Wissenschaftler beobachten die Flugroute der Tiere – Besucher sind willkommen

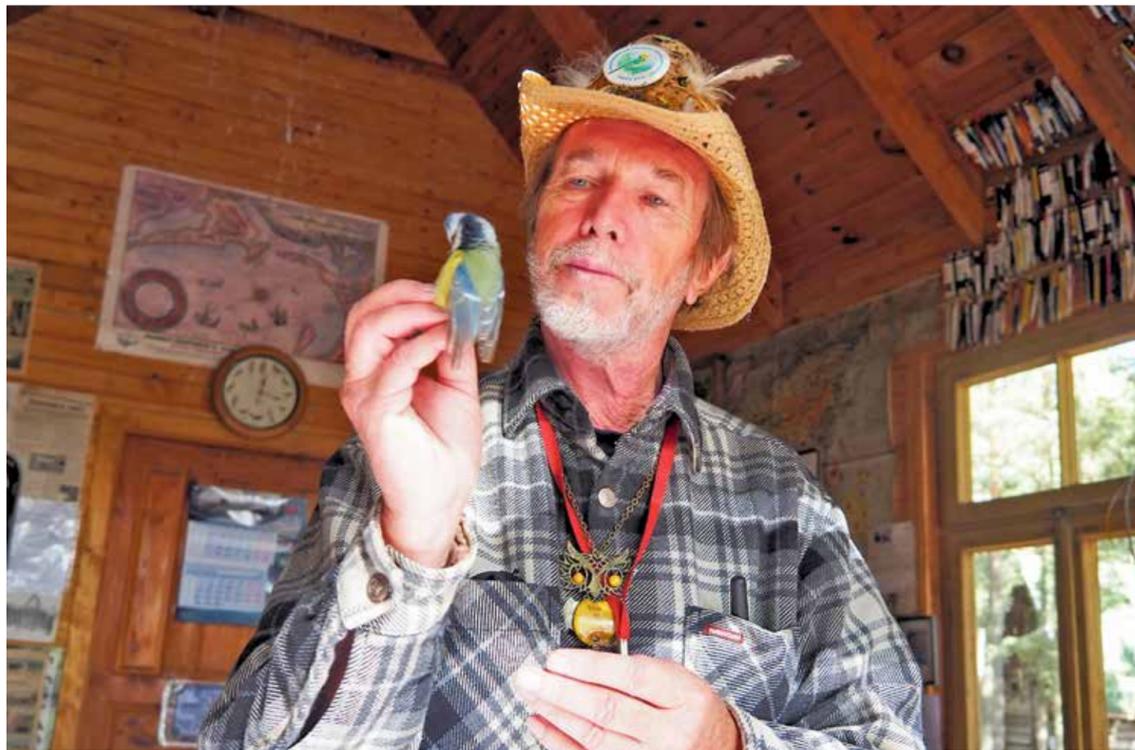
VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

Auf der Kurischen Nehrung gibt es viele Sehenswürdigkeiten. Eine der beliebtesten ist die Vogelwarte „Fringilla“. Hier werden Vögel beringt und untersucht. Die Station wurde 1956 auf Initiative von Lew Belopolskij von der Königsberger Staatlichen Universität wiedergegründet. Sie wurde auf der Grundlage der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Johannes Thienemann gegründeten weltweit ersten Vogelwarte in Rossitten eingerichtet.

Die neue Station wurde nach einem der häufigsten Vögel auf der Kurischen Nehrung benannt, dem Finken, Lateinisch Fringilla. Die Vogelwarte besteht aus einem doppelstöckigen Gebäude in Rossitten [Rybatschij] und einer Feldstation, die sich in Höhe von Kilometer 23 der Nehrung befinden. Die Vogelwarte verfügt über die höchsten Fallen der Welt: riesige Netze mit einer Länge von fast 70 Metern und einer Höhe von 15 Metern. Am Ende der Netze befindet sich eine kleine Voliere, aus der die Ornithologen die Vögel herausholen. Es gibt zwei Fangnetze, eines ist nach Süden und eines nach Norden ausgerichtet.

Die Vogelwarte schließt Ende Oktober für die Wintersaison bis Anfang April. Die Vogelfallen sind für sieben Monate 24 Stunden am Tag im Einsatz. Sie sind in erster Linie für den Fang kleiner Singvögel wie Finken, Zeisigen, Meisen, Staren und Drosseln konzipiert. Aber es gehen auch Habichte, Spechte, Kuckuckvögel und Eulen ins Netz. Die Ornithologen bringen die gefangenen Vögel ins sogenannte Laboratorium, ein Holzhäuschen, das einer Märchenhütte ähnelt. Für jede Vogelart gibt es unterschiedliche Ringe, die aus dünnen Aluminiumstreifen gefertigt sind. Hier werden Daten des Vogels bestimmt und in ein Beobachtungsprotokoll eingetragen. Danach wird der Vogel sofort wieder freigelassen.

Über die Ergebnisse ihrer Beobachtungen während einer Saison berichten die Wissenschaftler – in der Regel sind es zehn – in Fachzeitschriften. Das Beringen der Vögel ist unverzichtbar für das Verständnis



Humorvoll und spannend: Leonid Sokolow erzählt gern von seiner Arbeit und beantwortet die Fragen der Besucher

ihrer Flugrouten und -zeiten, ihrer Zwischenaufenthalte, der Veränderungen in der Anzahl, der Todesursache und Lebenserwartung von Vögeln. Es ist auch notwendig, um etwas über die Übertragung von Parasiten, Viren und anderen Krankheitserregern durch Vögel zu erfahren.

Andrej Muchin, Direktor der Vogelwarte, erklärt Besuchern der Einrichtung, dass die Ornithologen eng mit ausländischen Kollegen zusammenarbeiten, in erster Linie aus der Bundesrepublik, Polen, Litauen und Skandinavien. Die Beobachtungsdaten würden ständig ausgetauscht, die Wissenschaftler besuchen sich gegenseitig, gemeinsame wissenschaftliche Publikationen seien in Vorbereitung. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit sei die Verwendung von GPS-Sendern bei Kuckucken. Der Satellitensender koste umgerechnet etwa 2500 Euro, der Satellitendienst zusätzlich 2500

Euro pro Jahr. Multipliziert man diese Zahl mit mehreren Dutzend Kuckuckvögeln, deren Bewegung verfolgt werden

2500

Euro kostet ein GPS-Sender zur Beobachtung der Flugroute für jeden einzelnen Kuckuck, der mit dieser Technik ausgestattet wird

muss, erhalte man einen stattlichen Betrag. Dank der Zusammenarbeit mit Kollegen aus Dänemark war dies möglich, weil die Dänen die Ausrüstung zur Verfügung stellten. Dank dieser Unterstützung

konnten 60 Kuckucke quer von Königsberg bis Kamtschatka verfolgt werden. Es kam heraus, dass jeder Kuckuck zum Überwintern quer durch Asien nach Angola und Namibia fliegt. Mit einer klassischen Beringung wären solche Daten nicht möglich gewesen.

Heute ist die Vogelwarte ein beliebter Ausflugsort für Touristen, der bei allen organisierten Exkursionen auf die Kurische Nehrung auf dem Programm steht. Der älteste Mitarbeiter der Vogelwarte, Leonid Sokolow, Doktor der Biowissenschaften, empfängt die Besucher. Seit 1973 arbeitet er auf der Vogelwarte. Er erzählt spannende Geschichten über die tägliche Arbeit, beantwortet humorvoll die Fragen der Ausflügler und lässt sie beim Beringen der Vögel zusehen. Die Anziehungskraft der Vogelwarte wächst von Jahr zu Jahr. Bis zu 100 Personen besuchen sie pro Tag.

MELDUNGEN

Kurorte in Südostpreußen

Treuburg – In der Republik Polen gibt es bislang 45 Kurorte, darunter Goldap in Masuren. Im südlichen Ostpreußen könnten bald noch mehr Kurorte entstehen. Viele Kommunen bemühen sich sehr engagiert um den Status eines Kurorts. Unter ihnen sind Heinsberg und Landsberg. Kurort möchte auch Treuburg werden, das aber erst am Anfang des Weges steht. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, Nutzen aus der reinen Luft und den vorhandenen Torf-Vorkommen zu ziehen. Das gesamte notwendige Verfahren, das durchlaufen werden muss, um den Kurort-Status zu erhalten, dauert vier bis sechs Jahre. Den Einwohnern gefällt die Idee, wenn sie auch Befürchtungen haben, dass das geplante Kieswerk der Kurort-Konzeption zuwiderläuft. PAZ

Zentrum wird umgestaltet

Fließdorf – Die Bauarbeiten auf dem Dorfplatz von Fließdorf, Kreis Lyck, im Rahmen des EU-geförderten Gemeinschaftsprojekts Litauen-Polen haben begonnen. Sie umfassen die Wiederbelebung des Platzes sowie Wege für Radfahrer und Fußgänger. Die Planung konnten die Einwohner von Fließdorf per Bürgerbeteiligung vom Juli 2016 mitgestalten. Im Zentrum des Ortes entsteht eine Abdeckung des Platzes in Beton-Architektur. Der Hauptweg wird durch eine Pergola führen, erbaut aus Metallstangen, an denen Gewächse emporranken können. Die Pergola verläuft um den ganzen Platz und wird mit dem Hauptweg verbunden. Zur Aufteilung des Platzes zu den Verkehrsstraßen hin wird eine Abgrenzung aus rostfreiem Stahl entstehen. Von der zentralen Stelle des Platzes erhält man einen Blick auf die Kirche und das Gebäude der Gemeindeverwaltung. Der geplante Termin für die Beendigung der Arbeiten ist der November 2020. PAZ

ALLENSTEIN

„Vor dem Virus bewahre uns Gott“

Eine Kapelle an der St.-Josef-Kirche soll Gläubigen Trost spenden – Die Bürger nahmen die Initiative gut auf

Gemäß dem Sprichwort „Wenn die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten“ wendet sich der Mensch besonders in schwierigen Situationen oder hoffnungslosen Momenten an Gott. Eine derartige Situation erlebt die Menschheit weltweit seit dem März 2020. Damals brach die Coronavirus-Pandemie aus, und seitdem hat der Mensch mit dem bösartigen Erreger zu kämpfen.

Schutzpatron gegen die Pest

Aus diesem Grund wurde am Ende der Sommerferienzeit an der St.-Josef-Kirche im heutigen Allensteiner Stadtviertel Zatorze eine Rochus von Montpellier geweihte Kapelle aufgestellt. Im katholischen Glauben ist er ein Heiliger, der als Schutzpatron gegen die Pest angerufen wird. Nun soll der Heilige die Bewohner



Hinter Glas: Der heilige Rochus

Allensteins vor der anhaltenden Corona-Pandemie schützen. Somit wurde die Kapelle als Ausdruck der Hoffnung und des Glaubens gebaut. Die Devise lautet: „Heiliger Schutzpatron, bete während der Pest für uns.“

Ausdruck der Hoffnung

Die Kapelle sieht wie die Kreuzwegstationen um die Kirche herum aus. Sie ist jedoch etwas größer und vollständig umbaut. In ihrem Inneren befindet sich eine geschnitzte Statue des heiligen Rochus, dargestellt als ein Wanderer, der eine Tasche hält mit einem Hund an der Seite. Wie bereits erwähnt, gilt der heilige Rochus in der katholischen Kirche als Schutzpatron gegen die Pest. Es wird vermutet, dass im 14. beziehungsweise 15. Jahrhundert in einer italienischen

Stadt, in der er sich aufhielt, eine Pestepidemie ausbrach. Damals kümmerte sich der heilige Rochus um die Infizierten in einem Krankenhaus. Nach den Überlieferungen soll der Heilige die Kranken mit einem Kreuzzeichen wundersam geheilt haben. Als er selbst krank wurde, versteckte er sich im Wald, um andere nicht anzustecken. Dort wurde er von einem Hund gefunden, der anfangs ihm Nahrung zu bringen und seine Wunden zu lecken. Dann erholte sich der Heilige und genas auf eine wundersame Weise.

Metropolit weihte die Kapelle

Die Errichtung der Kapelle mit der Figur des heiligen Rochus veranlasste der Pfarrer Tomasz Stempkowski. Die Mittel für den Bau spendete Alicja Starkiewicz.

Die Kapelle weihte der Metropolit des Ermland, Erzbischof Józef Górczyński, persönlich ein.

Die Kapelle erfreut sich zunehmenden Interesses der Gläubigen. Die Kirchenbesucher sowie die vorbeikommenden Gläubigen verneigen sich vor dem Heiligen, beten und bitten um ein Ende der Epidemie. Gerade jetzt, während die tägliche Zahl der Neuinfektionen in der Republik Polen Rekordzahlen erreicht und zwischen 9000 und 13.000 Neuerkrankungen schwankt, während die polnische Regierung beschließt, die Maskenpflicht im öffentlichen Raum wieder einzuführen, und während dem Gesundheitssystem wegen der erreichten Belastungsgrenzen der Kollaps droht, sind ein starker Glaube und Hoffnung besonders nötig. Dawid Kazański

Wir gratulieren...



ZUM 100. GEBURTSTAG

Johann, Christel, geb. **Grajetzki**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 31. Oktober

ZUM 99. GEBURTSTAG

Bardtke, Walter, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 5. November
Dinter, Christel, geb. **Joneleit**, aus Lyck, Bismarckstraße 40, am 4. November
Zysk, Irmgard, geb. **Chilla**, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, am 31. Oktober

ZUM 98. GEBURTSTAG

Czeranski, Helene, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, am 3. November
Skerswetat, Irmgard, geb. **Wittenberg**, aus Kloken, Kreis Elchniederung, am 1. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Frasch, Irma, geb. **Niklas**, aus Statzen, Kreis Lyck, am 30. Oktober
Zygann, Hilde, geb. **Schönbeck**, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, am 31. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Bock, Dora, geb. **Wenskus**, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, am 6. November
Erneke, Liesbeth, geb. **Holz**, aus Uggehnen, Kreis Fischhausen, am 4. November
Ostermann, Erika, geb. **Matzdorf**, aus Gindwillen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 2. November

Symanzig, Walter, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, am 30. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

Frank, Gertrud, geb. **Czarnojan**, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, am 30. Oktober
Lichte, Brigitta, geb. **Neuendorf**, aus Eichhorst, Kreis Mohrunge, am 4. November
Schmidt, Lieselotte, geb. **Bauer**, aus Woinassen, Kreis Treuburg, am 30. Oktober
Smukal, Waltraud, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 1. November
Willutzki, Felicitas, geb. **Schulze**, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, am 5. November
Zimmermann, Erika, geb. **Trzeziak**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 31. Oktober

ZUM 94. GEBURTSTAG

Albrecht, Gerda, geb. **Juckschat**, aus Lyck, am 5. November
Behres, Waltraud, geb. **Komaschewski**, aus Treuburg, am 30. Oktober
Dietzek, Emil, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, am 2. November
Johansson, Ruth, geb. **Omilian**, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, am 1. November
Kecker, Heinz, aus Moditten, Kreis Königsberg, am 31. Oktober
Oster, Waltraud, geb. **Jutzas**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 1. November
Starbatty, Helene, geb. **Danielzik**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 30. Oktober
Werner, Ilse, geb. **Henschel**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 2. November
Wunderlich, Maria, geb. **Heimbuchner**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 31. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Grevsmühl, Ursel, geb. **Nitsch-**

kowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 9, am 31. Oktober
Jabs, Gerhard, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 30. Oktober
Ludwig, Renate, geb. **Pogorzelski**, aus Treuburg, am 4. November
Nehrenheim, Elfriede, geb. **Kohlmeier**, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, am 1. November
Ruschewitz, Günter, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 1. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Euen, Herta, geb. **Wenzek**, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 30. Oktober
Homuth, Helmut, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 31. Oktober
Klein, Erika, aus **Canditten**, Kreis Preußisch Eylau, am 31. Oktober
Köhler, Hanna, geb. **Tetzlaff**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 4. November
Neumann, Waltraud, geb. **Bendz**, aus Neidenburg, am 4. November
Sauer, Charlotte, geb. **Kaminski**, aus Ruß, Kreis Heydekrug, am 1. November
Sommerey, Erhard, aus Kalthagen, Kreis Lyck, am 31. Oktober
Storm, Lilly, geb. **Kurpat**, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 2. November
Wenzek, Erika, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 1. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Becker, Inge, geb. **Raethjen**, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, am 1. November
Bondzio, Günther, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 5. November
Geisler, Ruth, geb. **Danielowski**, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, am 1. November
Künzle, Herbert, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 1. November
Lichtenstein, Eduard, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, am 1. November
Littek, Irmgard, geb. **Westphal**, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, am 30. Oktober

Prawdzik, Gerhard, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, am 2. November
Stübbe, Horst, aus Seegertswalde, Kreis Mohrunge, am 5. November
Wallrath, Elisabeth-Erna, geb. **Brenneisen**, aus Sandau, Kreis Ebenrode, am 31. Oktober
Wengoborski, Margot, geb. **Jahn**, aus Lyck, am 3. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Becker, Hella, geb. **Alex**, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 6. November
Blank, Marie, geb. **Murr**, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 30. Oktober
Borowski, Erich, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, am 31. Oktober
Brück, Waltraud, geb. **Bomhauer-Beins**, aus Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrunge, am 30. Oktober
Faaß, Charlotte, geb. **Kammer**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 31. Oktober
Geisler, Erika, geb. **Tonk**, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 4. November
Hellwich, Alfred, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, am 4. November
Hübner, Waltraud, geb. **Meier**, aus Liebstadt, Kreis Mohrunge, am 1. November
Jodeit, Sigrid, geb. **Salomon**, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, am 3. November
Kreuzer, Else, geb. **Stinka**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 5. November
Laschat, Fritz, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, am 5. November
Mulks, Werner, aus Soffen, Kreis Lyck, am 2. November
Podzus, Helga, geb. **Haedge**, aus Wehlau, am 30. Oktober
Rau, Lieselotte, geb. **Erzberger**, aus Lindental, Kreis Elchniederung, am 3. November
Schendel, Christa, geb. **Ebersbach**, aus Groß Birkenfelde, Kreis Wehlau, am 31. Oktober
Struckmeyer, Ruth, aus Königsberg, am 31. Oktober

Wenk, Siegfried, aus Mulden, Kreis Lyck, am 2. November
Witt, Ilse, aus Großschmieden, Kreis Lyck, am 2. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bärtich, Jutta, geb. **Fedrowitz**, aus Himmelforth, Kreis Mohrunge, am 3. November
Baumdick, Fritz Otto, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 30. Oktober
Benke, Willi, aus Simnau, Kreis Mohrunge, am 30. Oktober
Bletz, Horst, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, am 4. November
Czekala, Waltraud, geb. **Ott**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 2. November
Dembkowski, Irmgard, geb. **Suhrau**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 30. Oktober
Groth, Elisabeth, geb. **Mattern**, aus Fischhausen, am 5. November
Holz, Ursula, geb. **Wichmann**, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, am 4. November
Jakat, Karl-Heinz, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, am 29. Oktober
Kadereit, Eleonore, geb. **Kornblum**, aus Stobingen, Kreis Wehlau, am 30. Oktober
Maaf, Emma, geb. **Rohmann**, aus Lisken, Kreis Lyck, am 31. Oktober
Mlodoch, Otto, aus Steintal, Kreis Neidenburg, am 5. November
Peters, Karin, geb. **Grigat**, aus Wehlau, am 1. November
Pulter, Kurt-Joachim, aus Lyck, am 2. November
Rose, Helmut, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, am 31. Oktober

Schmidt, Edeltraut, geb. **Piassek**, aus Masuren, Kreis Treuburg, am 3. November
Weitschies, Horst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 4. November
Zelms, Elisabeth, geb. **Lask**, aus Skomanten, Kreis Lyck, am 30. Oktober
Zielinski, Herbert, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, am 31. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Dornuff, Gerda, geb. **Przyborowski**, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 5. November
Hornecker, Heinz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 30. Oktober
Leipholtz, Hans, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 4. November
Lembke, Marianne, aus Königsberg, am 2. November
Naudé, Gisela, geb. **von Frantzius**, aus Eichen, Kreis Wehlau, am 1. November
Neubacher, Paul, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 3. November
Schlien, Dagmar, geb. **Liebe**, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, am 1. November
Schulz, Manfred, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, am 1. November
Uhr, Gerda, geb. **Neitz**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 31. Oktober

ZUM 75. GEBURTSTAG

Höfler, Ursula, geb. **Lenski**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 1. November

Kontakt

Wegen Elternzeit der zuständigen Mitarbeiterin ist bis Ende 2020 Frau Ingrid Renker Ansprechpartnerin für die Heimat-Seiten.
 Telefon: (040) 41 40 08 - 34
 E-Mail: renker@preussische-allgemeine.de
 Telefonische Erreichbarkeit: Dienstag-Donnerstag jeweils von 13-16 Uhr

ANZEIGE

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____
 Vorname: _____
 Straße/Nr.: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.
 Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____
 Bank: _____
 Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
 Preußische Allgemeine Zeitung
 Buchstraße 4 - 22087 Hamburg

PAZ-03-B



Abonnieren Sie die PAZ

und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser
ostpreußisches
Schlemmerpaket



Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Vorsitzender: Rüdiger Jakesch,
Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bl.n.de, Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr. Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.
Internet: www.ostpreussen-berlin.de

- **Bartenstein** - Anfragen für gemeinsame Treffen: Elfi Fortange, Tel: 030/494 44 04
- **Königsberg** 12. November 2020 Beginn 13.00 Uhr, Lokal „Alte Ziegenweide“, Priesterweg 25 / S-Bahn Priesterweg 12157 Berlin, Anfragen: Elfi Fortange, Tel: 494 444 04



Vorsitzender: Ulrich Bonk
Stellv. Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühlthal, Tel. (06151)148788

Tag der Heimat 2020 von Orts- und Kreisverband des Bundes der Vertriebenen in der Stadthalle Wetzlar

Referentin Margarete Ziegler-Raschdorf: Charta der Heimatvertriebenen von 1950 „hat Deutschland und Europa unschätzbaren Dienst erwiesen“

Wetzlar - Über das große Interesse und die parteiübergreifende Anwesenheit von Politikern aus Stadt, Kreis, Land und Bund bei einer Veranstaltung der Heimatvertriebenen zeigte sich Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler und Gastrednerin beim „Tag der Heimat 2020“ in der Stadthalle Wetzlar positiv überrascht: „Das hat man selten so gesehen.“ In Zeiten, da Veranstaltungen Corona-bedingt eher abgesagt als durchgeführt werden, stelle Wetzlar eine Ausnahme dar. Eingedenk und anlässlich der Würdigung und des Erinnerns an „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ hatten der Kreisverband Wetzlar - Vorsitzender Manfred Hüber (Leun) ist zugleich stellvertretender BdV-Landesvorsitzender Hessen und Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft - und der Ortsverband Wetzlar - Vorsitzender Kuno Kutz (Hüttenberg) ist zugleich Vorsitzender der Kreisgruppe Wetzlar der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen (LOW) - zum Tag der Heimat 2020 eingeladen.

Und rund 80 Besucher waren in die Stadthalle gekommen. Darunter der Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Irmer, die Landtagsabgeordneten Frank Steinraths,

Andreas Hofmeister und Matthias Bürger, Wetzlars Bürgermeister Andreas Viertelhausen, weitere Bürgermeister aus Kreiskommunen, Stadträte und Stadtverordnete, Kreisbeigeordnete und Kreistagsabgeordnete verschiedener Fraktionen. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Kapelle „Egerländer Maderln“ unter der Leitung von Heike Schlicht (Mengerskirchen), die sich ausdrücklich namens ihren Musikanten für die Möglichkeit bedankte, nach fast acht Monaten endlich wieder einmal vor Publikum auftreten zu können.

Langzeitwirkung der Charta
„Veranstaltungen zum ‚Tag der Heimat‘ sind auch und gerade 75 Jahre nach der Flucht und dem Beginn der Vertreibung sowie 70 Jahre nach Formulierung und Abschluss der ‚Charta der Heimatvertriebenen‘ trotz Corona notwendig“, machte Manfred Hüber in seiner Begrüßung deutlich. Bedeutung und Langzeitwirkung dieses am 5. August 1950 in Stuttgart feierlich verkündeten „Grundgesetzes der Heimatvertriebenen“ und seines würdigen Platzes in der Geschichte der Bundesrepublik (Margarete Ziegler-Raschdorf) unterstrichen auch vier Herren in ihren Grußworten - und hoben dabei ausdrücklich den Verzicht der Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung für das nur wenige Jahre zuvor durch eine völkerrechtswidrige Vertreibung erlittene Unrecht hervor.

„Die Heimatvertriebenen haben ein Recht darauf, dass diese Leistung nicht vergessen wird“, machte MdB Irmer deutlich. Er lobte den großen Anteil der Vertriebenen am Aufbau der Bundesrepublik, besonders auch in Hessen, ihren „Blick nach vorne, ohne die Heimat zu vergessen“ als „menschlich großartige Leistung“ und sieht die Notwendigkeit, der heutigen Jugend dies alles wieder mehr ins Gedächtnis zu rufen. Konkret regte Irmer ein „Haus der Erinnerung“ für Stadt und Kreis an, um die Geschichte, Kultur und Integrationsleistung der Heimatvertriebenen zu sichern, zu bewahren und zu dokumentieren.

Junge Menschen aufklären und informieren
Ähnlich argumentierte MdL Andreas Hofmeister (CDU), der als Vorsitzender des Unterausschusses des Hessischen Landtages für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung die Nachfolge von Hans-Jürgen Irmer in dieser Funktion angetreten hat. Aufgabe der Politik sei es, im Blick auf Flucht und Vertreibung den Übergang von der „Erlebnissgeneration“ zu den nachfolgenden „Bekanntnisgenerationen“ zu schaffen. Deshalb müssten auch Veranstaltungen des BdV wie der Tag der Heimat in Wetzlar ihren festen Platz im Veranstaltungskalender haben. „In Hessen haben die Heimatvertriebenen ihren Platz“, machte Hofmeister deutlich und hob die Bedeutung der Landsmannschaften und BdV-Ortsverbände als Grundlage hervor.

Wetzlars Bürgermeister Andreas Viertelhausen (FW) spannte einen gedanklichen Bogen von der Vertreibung und dem damit verbundenen Verlust der Heimat bis hin zum „größten Friedenswerk namens Europa“. Es gelte, jungen Menschen klarzumachen, was einst geschehen ist und was sich daraus aus dem Zusammenleben

und -wachsen in der neuen Heimat bis in die Gegenwart ergeben habe. „Regelmäßiges Erinnern und Empathie dürfen nicht verloren gehen“, so Viertelhausen, der Manfred Hüber und Kuno Kutz ausdrücklich für die Veranstaltung „Tag der Heimat 2020“ trotz schwierigster äußerer Umstände dankte.

Kreisbeigeordneter Wolfram Dette wies auf die „aktive Versöhnungsarbeit“ der letzten Jahrzehnte hin, die besonders von den Vertriebenen selbst geleistet wurde. Deren allmähliche Verwurzelung in der neuen Heimat gehe bis heute einher mit der „demütigen Erinnerung an die alte Heimat“. Dazu gehöre auch die Bewahrung des vielfältigen Erbes unterschiedlicher Regionen der verlorenen Heimat im Osten, wozu auch das in Wetzlar angesiedelte „Archiv für das ostdeutsche Lied“ zähle.

Charta von immenser Tragweite
Gastrednerin Margarete Ziegler-Raschdorf erinnerte an die „größte Völkerverschiebung seit Menschengedenken“ mit 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen und zwei Millionen Toten und Vermissten, allesamt „Opfer der Rache der Sieger“. Dieses Schicksal teilten unterschiedliche Volksgemeinschaften, von den Ostpreußen im Nordosten, den Pommer, Schlesiern und Sudetendeutschen bis hin zu den Ungarndeutschen, Donauschwaben und Schwarzmeerdeutschen im Südosten. „Und allen diesen deutschen Flüchtlingen, Vertriebenen und Spätaussiedlern fällt seit 75 Jahren die Aufgabe zu, die allgemeine Freude über das Ende des Zweiten Weltkrieges mit maßvoll gesetzten Worten um einen gern verschwiegenen Aspekt zu ergänzen: nämlich das Leid und das Unrecht, das unseren Landsleuten im Osten widerfuhr“, machte die Landesbeauftragte deutlich. Um sogleich grundsätzlich festzustellen: „Flucht und Vertreibung, egal, wo sie auf der Welt geschehen, sind damals wie heute Unrecht.“

Dieser Kontext unterstreiche zugleich die „immense Tragweite“ der Charta der Vertriebenen, die 1950 unter ungünstigen Rahmenbedingungen - Nahrungsmangel, materielle Not, Arbeitslosigkeit, traumatische Erlebnisse, psychische Ausweglosigkeit und eine noch nicht vollzogene Integration in die westdeutsche Gesellschaft - beschlossen und verkündet wurde und mit der die Heimatvertriebenen gleichwohl „zukunftweisend aus dem Schatten des eigenen Leids herausgetreten sind“. Die Charta habe sich nur fünf Jahre nach dem erlittenen Unrecht als „Friedensangebot der Heimatvertriebenen“ erwiesen, mit dem unter anderem Stalin ein Strich durch dessen Rechnung gemacht wurde, mit der Vertreibung von Millionen Menschen Unfrieden im Westen Deutschlands zu sähen und Chaos zu erzeugen.

Dokument menschlicher Größe und politischer Weitsicht
Die Charta beginne ausdrücklich nicht mit Forderungen der Heimatvertriebenen, sondern mit Selbstverpflichtungen „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“ (in Anlehnung an den Präambel-Text des Grundgesetzes) - und habe damit auch den Weg zur Versöhnung mit den östlichen Nachbarn Deutschlands geebnet und geöffnet, so Ziegler-Raschdorf. Das Dokument nenne das geschehene Unrecht beim Namen,



Weihnachtsgrüße mit einer Anzeige.

23.11. Annahmeschluss!

Bitte füllen Sie das Anzeigenformular mit Ihrem persönlichen Gruß aus und bezahlen Sie später erst nach Rechnungserhalt!

- Kleine Grußanzeige zum Sonderpreis von **20,-€** (inkl. 19% Mwst.)
- Große Grußanzeige zum Sonderpreis von **30,-€** (inkl. 19% Mwst.)

Kleine Grußanzeige		Große Grußanzeige

Ihr Name: _____
 Straße: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____

Bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an:
 Preußische Allgemeine Zeitung (Anzeigenabteilung)
 Buchtstraße 4, 22087 Hamburg
 E-Mail: anzeigen@paz.de
 Fax an: 040/41 40 0850

Hinweis
Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

verwerfe aber jede Art von Rache und Gewalt. „Mit ihrer Charta haben die Vertriebenen den ersten Schritt zur Versöhnung getan, die erste Hand zur Versöhnung gereicht.“ Und zugleich ein Bekenntnis zu Europa abgelegt sowie auf der Grundlage des eigenen erlittenen Schicksals das „Grundrecht auf Heimat für alle Menschen“ eingefordert.

Aus den Formulierungen der Charta werde deutlich, dass die Heimatvertriebenen das Schicksal von Flüchtlingen – und nicht nur der deutschen – als ein Weltproblem ansehen. „Die Charta von 1950 war und ist damit ihrer Zeit weit voraus.“ Der Versöhnungsgedanke der Charta gehört laut Ziegler-Raschdorf zum Gemeingut der Vertriebenen und ihrer Verbände. Die Charta sei somit ein „erstaunliches Fundament menschlicher Größe, politischer Weitsicht und christlicher Humanität“. Mit der Charta von 1950 haben die Heimatvertriebenen laut Margarete Ziegler-Raschdorf „Deutschland und Europa einen unschätzbaren Dienst erwiesen“.

Auch 75 Jahre nach Flucht und Vertreibung von den deutschen Heimatvertriebenen lernen

Wiesbaden-Naurod - Die traditionelle Kulturtagung der hessischen Landesgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen (LOW) fand mit einem umfangreichen und ausgesprochen vielseitigen Programm unter Einhaltung der Corona-Hygiene-Bestimmungen im Oktober 2020 statt. Die Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, überbrachte den Anwesenden die Grüße der Hessischen Landesregierung und freute sich über das Wiedersehen mit

vielen Bekannten in dieser schwierigen Zeit.

In ihrem Grußwort dankte Margarete Ziegler-Raschdorf dem Landesvorsitzenden Ulrich Bonk für die Einladung und sprach ihm für seine Arbeit in der Landsmannschaft ihre besondere Anerkennung aus. Sie würdigte die Kulturtagung als gelungenen Beitrag zum Erhalt des Erbes der Vertreibungsgebiete, denn nur durch den beständigen und treuen Einsatz aller Mitglieder der Landsmannschaft könne diese ihrer so wichtigen Erinnerungs- und Kulturaufgabe nachkommen.

„Die Hessische Landesregierung begreift die Unterstützung der Gedenk- und Kulturarbeiten nicht lediglich als Pflichtaufgabe, sondern als Herzensangelegenheit. Dies hat sie besonders in diesem Jahr 2020 unter Beweis gestellt, indem sie die Fördermittel in diesem Bereich um 50 Prozent erhöht hat, um die Vertriebenen- und Spätaussiedlerpolitik dieses Landes in Zeiten des Schwindens der Erlebnisgeneration, in Zeiten der Digitalisierung und neuen Kommunikationsmöglichkeiten zukunftsfähig aufzustellen“, betonte die Hessische Landesbeauftragte. „Mit dieser eindrucksvollen Ausweitung der Unterstützung beweist die Hessische Landesregierung auch 75 Jahre nach Flucht und Vertreibung, dass sie den in Paragraph 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) festgeschriebenen Auftrag sehr ernst nimmt und als Verantwortung versteht, die Erinnerungsarbeit als Vermächtnis für unser Land und die Bundesrepublik insgesamt zu stärken“, so Ziegler-Raschdorf.

Die Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen würden auch künftig gebraucht. Neben der Pflege der Kultur der alten Heimat sei-

en sie letztlich ein Bindeglied in unserem vereinten Europa und wirkten als Brückenbauer in jene Staaten, in denen ihre Herkunftsgebiete heute liegen. Erzbischof Dr. Robert Zollitsch habe in diesem Zusammenhang einmal treffend gesagt: „Wer die Geschichte kennt und in die Zukunft schaut, der kann nicht anders als ein überzeugter Europäer zu sein.“ Wichtig und bedeutsam sei der Dialog mit den osteuropäischen Staaten. Kultureller Austausch sei ebenso entscheidend und könne zu einer stabilen Partnerschaft beitragen. Diese sei zwar bei weitem noch nicht überall in zufriedenstellendem Maße erreicht, aber man sei auf dem Weg und brauche Geduld.

Abschließend betonte Margarete Ziegler-Raschdorf: „Mut, Tatkraft, Gemeinsinn, Wertebewusstsein, Verantwortungsgefühl und die Kraft zum Dialog sowie zur Versöhnung – mit diesen Eigenschaften haben die Heimatvertriebenen einen entscheidenden Beitrag zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau dieses Landes geleistet. Ihre Geschichte ist ein Teil unserer Geschichte geworden, ihre Kultur ist heute Teil der Kultur des ganzen Landes. Die genannten Wesensmerkmale werden daher auch gegenwärtig und in der nahen Zukunft zählen, wenn es darum geht, die bedeutende Stellung Deutschlands sowie Europas in der Welt zu bewahren.“

Nordrhein-Westfalen

Erster Vorsitzender: Jürgen Zauner **Stellv. Vorsitzende:** Klaus-Arno Lemke und Dr. Bärbel Beutner **Schriftführerin:** Dr. Bärbel Beutner **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel.: (02964) 1037. Fax: (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Wuppertal – Durch einen Druckfehler ist in Folge 43 der Eindruck entstanden, dass Helga Piontek die erste Vorsitzende der Gruppe Wuppertal sei, in Wirklichkeit ist es Hartmut Pfecht. Bei dieser Gelegenheit wünscht der Vorstand seinem 1. Vorsitzenden, der seine kranke Frau Rosemarie aufopfernd pflegt, viel Kraft und gute Gesundheit und hofft auf baldige Genesung.

Der Vorstand

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Landesgruppe – Der Landesvorstand der LO-Schleswig-Holstein tagte

Der Landesvorsitzende und Landeskulturreferent Edmund Ferner hatte fernmündlich zu einer Vorstandssitzung zu Samstag, den 17.10.2020 in das Haus der Heimat in Kiel eingeladen mit folgender Tagesordnung:

- TOP 1 Begrüßung
- TOP 2 Wahlen und evtl. Veranstaltungen
- TOP 3 Wahl eines Beisitzers
- TOP 4 Bekanntmachungen
- TOP 5 Gedenkstein Eutin

- TOP 6 Kurzer Rechenschaftsbericht
- TOP 7 Verschiedenes

Eigentlich hätte 2020 eine Jahreshauptversammlung mit Wahlen stattfinden müssen. Aber in Corona-Zeiten muss nach neuen Wegen gesucht werden, um die satzungsgemäßen Aufgaben zu erledigen.

In seiner Begrüßung der Teilnehmer, insbesondere der Gäste Herr Stephan Ehmke und Herrn Heiko Wermke, verlas der Vorsitzende in seinen einleitenden Worten zur Sitzung einen Leserbeitrag eines Pastors mit der Überschrift: „Corona und Martin Luther“ zur Zeit der Pest. Darin heißt es: „Was hat Martin Luther geantwortet, als Dr. Johann Hess 1527 beim Ausbruch der Pest in Wittenberg fragte, wie man sich verhalten sollte? „Wenn Gott eine tödliche Seuche hereinschickt, dann will ich zu Gott bitten, dass er uns gnädig sei und der Seuche wehre, danach will ich das Haus lüften, Arznei geben und nehmen, Orte und Personen meiden, wo man mich nicht braucht, dass ich dadurch selbst nicht nachlässig bin und ich dadurch vielleicht viele andere vergifte und anstecke und ihnen durch meine Nachlässigkeit eine Ursache zum Tode werde. Will mein Gott mich bei sich haben, so wird er mich wohl finden. So habe ich aber getan, was ich tun sollte und bin weder an meinem eigenen noch an dem Tod anderer schuldig. Wenn mein Nächster aber mich braucht, so will ich weder Ort noch Person meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen... Siehe, das ist ein rechter gottesfürchtiger Glaube, der nicht tollkühn und dumm noch respektlos und dreist ist und Gott nicht versucht.“

Worte, die gut auch nach fast 500 Jahren in die heutige Zeit passen und uns auf Abstand haben sitzen lassen. Herrn Stephan Ehmke, Diplom-Pädagoge, Unternehmensberater und neu gewählter Leiter der Staats – und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V. Hamburg (SWG), hatte der Vorsitzende eingeladen, um uns insbesondere zu dem Prozedere von Wahlen ohne Versammlung zu beraten. Zunächst beglückwünschte Edmund Ferner Herrn Ehmke, der u.a. auch Hausherr vom Haus der Heimat in Kiel ist, zu seiner neuen Aufgabe und wünschte ihm dazu viel Erfolg. Herr Ehmke hatte einen Auszug vom „Gesetz über Maßnahmen im Gesellschafts-, Genossenschafts-, Vereins-, Stiftungs- und Wohnungseigentumsrecht zur Bekämpfung der Auswirkungen der COVID-19-Pandemie“ dabei, in dem u.a. auch über Wahlen Festlegungen getroffen werden. Nach §5 (2) heißt es: „Abweichend von § 32 Abs. 1 Satz 1 des BGB kann der Vorstand auch ohne Ermächtigung in der Satzung Vereinsmitgliedern ermöglichen

1. an der Mitgliederversammlung ohne Anwesenheit am Versammlungsort teilzunehmen und Mitgliederrechte im Wege der elektronischen Kommunikation auszuüben. Eine weitere Wahlmöglichkeit wäre, alles in schriftlicher postalischer Kommunikation durchzuführen.“

Nach kurzer Diskussion entschied sich der Vorstand für die elektronische Kommunikation und beriet nun über die Einzelheiten zur Durchführung der Wahl und Verteilung der Aufgaben im Vorstand.

Des weiteren musste auch ein 2. Beisitzer in den Vorstand gewählt werden. Dazu war der zweite Gast, Herr Heiko Wermke, eingeladen worden, der sich bereit erklärte als Beisitzer im Vorstand mitzuwirken. Auch weil sich die übrigen Vorstandsmitglieder wieder zur Wahl stellen, soll den Vereinsmitgliedern ein Wahlvorschlag unterbreitet werden, der sich wie folgt zusammensetzt:

1. Vorsitzender Edmund Ferner, stellvertr. Vorsitzender und Schatzmeister Peter Gerigk, Schriftführer Hans – Albert Eckloff, 1. Beisitzer Edwin Falk, 2. Beisitzer Heiko Wermke.

Damit waren die drei wichtigsten Tagesordnungspunkte erledigt.

In der Zwischenzeit hatten die mitgereisten Ehefrauen für unser leibliches Wohl Brötchen geschmiert und Kaffee gekocht, sodass nach einer kurzen Pause die weiteren Punkte abgehandelt wurden, wobei unter TOP 5 der Gedenkstein in Eutin Anlass für eine breitere Diskussion gab.

Debatte über Gedenksteine

In einem Zeitungsinterview hatte eine Frau Gedenksteine, die an die Ostprovinzen erinnern, für nicht mehr zeitgemäß gehalten und gefordert, diese zu entfernen. Gedenksteine sind Zeugen der Geschichte, deren Spuren man nicht verleugnen kann. Man kann sich mancherorts sicher über die Inschrift Gedanken machen, wenn sie nicht mehr zeitgemäß ist, so wie auf Fehmarn. Hier hat Edmund Ferner die Stadt überzeugen können, dass durch einen Zusatz, der sich aus der Vereinigung beider Deutschen Staaten herleiten lässt, der Gedenkstein auch heute seiner Bestimmung würdig ist. So ist auf dem Hauptstein der Gedenkstätte im Stadtpark in Burg/a.F. die Aufschrift von 1981: „DAS GESAMTE DEUTSCHLAND SOLL ES SEIN“ ergänzt worden durch: „Aus diesen ehemaligen deutschen Ostprovinzen sind wir 1945 nach Fehmarn gekommen. 1990 wurde Deutschland wiedervereint.“

Als 1981 die Gedenkstätte eingeweiht wurde, gab es noch die beiden deutschen Staaten und die Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland von 1949. Es wäre gut, diesem Beispiel zu folgen, bevor Gedenksteine, die an die Ostprovinzen erinnern, entfernt werden. Auch sollte dieses Thema weiter aufgegriffen und diskutiert werden, um den „Gedenksteinstürmern“ eine Antwort zu geben.

Mit dem Wunsch auf bessere Zeiten nach Corona, auf dass die Landsmannschaften wieder aktiv werden können und dass sie ihre Besinnung an die alte Heimat wieder verstärkt aufleben lassen können, schloss der Vorsitzende die Sitzung.

Hans-Albert Eckloff
Schriftführer

Bad Oldesloe – Die Oktober-Runde der Ost- und Westpreußen aus Bad Oldesloe kam wieder in Tremsbüttel zusammen, diesmal im Hause von Erika Mosel.

Thema des Nachmittags war der 2020 erschienene Roman von Arno Surminski „Irgendwo ist Prostken“.

Arno Surminski beschreibt den Lebens- und Berufsweg des Lokomotivführers Wilhelm Bubatz, der 1888, im Dreikaiserjahr, in Prostken, in Masuren an der Grenze zum russischen Zarenreich, gebo-

ren wurde - als die Welt noch heil und in Ordnung war.

Der Verfasser hat sich eingehend mit der Eisenbahngeschichte, der Technik und den Vorschriften vertraut gemacht, sodass sich der Leser sehr gut informiert mit dem Lok-Führer Bubatz auf die Reise begeben kann. Wilhelm Bubatz wächst in der Nähe des Bahnhofs auf, sodass er schon früh den Wunsch hat, Lokomotivführer zu werden. Voraussetzung ist eine Lehre in einem Beruf, in dem man den Umgang mit Hammer und Kneifzange lernt. Schneider oder Zuckerbäcker geht also nicht. In der Lehrwerkstatt in Königsberg bekommt er seine Ausbildung und besteht die Prüfung.

Nach ersten Fahrten in Begleitung eines erfahrenen Lokführers fährt er zunächst Züge mit Material, dann aber frohe Menschen und Gruppen durch die Landschaft; im Ersten und Zweiten Weltkrieg Soldaten, Verwundete und Kriegsgefangene - auch Menschen in die Konzentrationslager.

Bei Kriegsende wird er in Brandenburg gefangen genommen. Bei einer Interzonenfahrt kann er zu seiner Frau in den Westen flüchten. Nun fährt er durch Nord- und Westdeutschland. Seinen Ruhestand verlebt er mit seiner Frau im eigenen Häuschen in Holstein. Die Rückkehr seines Sohnes aus sowj. Kriegsgefangenschaft erlebt er nicht mehr. Zu seinem geliebten Heimatbahnhof Prostken kann er nicht mehr zurück.

In die lebhafteste Aussprache wurden eigene Erlebnisse und Erfahrungen der Teilnehmer eingebracht. Gute Wünsche gehen an die Mitglieder, die nicht dabei sein konnten.

Gisela Brauer

Erzähl-Café über die ersten Jahre nach dem Krieg

Elmshorn – Leider steht Heinz Oertel (103) aus Bönningstedt aus gesundheitlichen Gründen nicht als Referent für die Vortragsveranstaltung des Elmshorner Mehr- generationenhauses „Forum Baltikum – Dittchenbühne“ zur Verfügung. Trotzdem wird es am Nachmittag des 23. Novembers 2020 ab 15 Uhr um die ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg gehen: in einem „Erzähl-Café“ nämlich mit Zeitzeugen – unter anderem mit Dittchenbühnen-Chef Raimar Neufeldt.

Bei diesem Erzähl-Café geht es in erster Linie um Berichte der Gäste über ihre Nachkriegserfahrungen und um die gemeinsame Unterhaltung darüber. Neufeldt: „Wir nehmen für dieses Erzähl-Café keinen Eintritt, sondern nur eine Kostenbeteiligung von 5 Euro für Kaffee und Kuchen.“ Wie alle Veranstaltungen des „Forum Baltikum – Dittchenbühne“ findet auch dieses Treffen unter Berücksichtigung der aktuellen Corona-Bestimmungen statt.

Nähere Informationen und Anmeldung beim „Forum Baltikum – Dittchenbühne“, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn. Ruf: 04121/89710; E-Mail: buero@dittchenbuehne.de.

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. im Jahr 2020

Trotz der Corona-Krise sind für die zweite Jahreshälfte folgende Veranstaltungen geplant:

6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden der LO (geschlossener Teilnehmerkreis)

7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

8. bis 11. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Wegen der Corona-Pandemie kann es zu Absagen einzelner Veranstaltungen kommen. Bitte informieren Sie sich vorab bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 41400826, E-Mail:

info@ostpreussen.de oder im Internet unter www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Der geplante Festakt

„100 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen“ in Allenstein musste wegen der aktuellen Lage leider abgesagt werden.

Um dennoch dieses historischen Ereignisses gedenken zu können, haben die Referenten ihre geplanten Vorträge per Kamera aufgezeichnet. Die Videos zu dieser virtuellen Gedenkveranstaltung finden Sie unter:

www.paz.de/volksabstimmung

Bitte vormerken für 2021: Jahrestreffen der Ostpreußen, 5. Juni 2021, CongressPark Wolfsburg

Zusendungen für die Ausgabe 46/2020

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 46/2020 (Erstverkaufstag 13. November) bis spätestens Dienstag, den 3. November 2020, an die Redaktion der PAZ: E-Mail: renker@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchstraße 4, 22087 Hamburg

PAZ
wirkt!

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Thüringen

Vorsitzende: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 231414

Immanuel-Kant-Platz in Groß Arnsdorf (Jarnołtowo) – ehrwürdig und modern

BdV - Auch die jetzige Coronapandemie von 2020 wird auf Dauer den Kampf verlieren! Zurückgestellte Veranstaltungen werden dann wieder stattfinden können. So kommt ebenso der Tag – spätestens zum 300. Geburtstagjubiläum von Immanuel Kant am 22.04.2024 -, an dem der Ehrenplatz für ihn in dem kleinen Ort Groß Arnsdorf unweit von der ostpreussischen Stadt Mohrungen zur Einweihung lädt. Weshalb diese besondere Aktivität? Die wichtigste Antwort ist wohl die, wie sie auf den beiden neuen Granitplatten in

Deutsch und Polnisch, die rechts vorn am Glockenturm/Torhaus angebracht worden sind, zu lesen ist: „In diesem Ort war um das Jahr 1750 als Privatlehrer tätig Immanuel Kant (1724–1804) der weltberühmte Philosoph aus Königsberg - Groß Arnsdorf 1994“

Ursprünglich befanden sich analoge Informationstafeln schräg gegenüber am einstigen Schulgebäude.

Die Biografie Kants wurde und wird auch künftig auf diesen richtiggestellt, weil der Philosoph eben nicht ausschließlich später in Königsberg unter erwachsenen Studenten wirkte, sondern seine pädagogischen Erst-Erfahrungen zum Beispiel als Hauslehrer bei der Arbeit mit Kindern auch hier im Dörfchen Groß Arnsdorf erwarb.

Den „Platz“ (oder auch das „Immanuel-Kant-Eck“), wenn gleich noch nicht eingeweiht, konnte die Thüringer Delegation, die traditionsgemäß zum Herder-Geburtstag (25.08.) bei der Mohrungerverein der Deutschen Bevölkerung „Herder“ zu Gast weilte, bereits besichtigen.

Dem Betrachter zeigt sich ein zur Straße durch einen Zaun und davor liegenden Parkplatz abgegrenztes Geviert, das schätzungsweise 50 x 30 Meter groß ist. Der Besucher meint phantasievoll zu sehen: den öffentlichen „Lehrraum“ unseres Jubilars. In etwa der Mitte seines „Hörsaals“ steht er, Kant, mannshoch. Sein Denkmal, aus Holz gefertigt, vor kurzem renoviert, beeindruckt. Der wohl-fein gepflasterte Rundgang – mit architektonischem Einfühlungsvermögen als „Streifenfun-

dament“ angelegt – könnte als ein großes Auditorium interpretiert werden.

Überzeugt schaut der weltbekannte Mann, einer der bedeutendsten Vertreter der abendländischen Philosophie, auf seine „Studenten“, die Besucher. Diese scheinen ihn beim Studieren seiner Zitate auf den Stelen nicht nur lesend zu erfassen, sondern sogar vom Postament her irgendwie zu hören. Das Verstehen der einzelnen philosophischen Erkenntnisse wird den ausländischen Gästen dadurch erleichtert werden, dass zukünftig per Berührung einer mit „Englisch“ und „Deutsch“ markierten Schaltfläche (Button) der polnische Text in die gewünschte Sprache weitergeleitet werden kann. Das ist wohl die ausgesprochen moderne Absicht der Bauherren hinsichtlich der Übersetzung in die gewünschte Sprache. Ende August 2020 bedauerte der Deutschsprechende allerdings noch, dass die Gedanken von Kant nur über Polnisch an den Stelen wahrzunehmen sind, was gegenwärtig bislang zu erheblichen Informationsverlusten führt. Bekanntlich sind Kant, seine philosophischen Thesen generell und das Polnische für Ausländer nicht so leicht zu erfassen. Aber die Hoffnung auf die neue technische Vervollkommnung zwecks Mehrsprachigkeit bleibt; denn bestimmte philosophische Einsichten stimulieren und vertiefen den Gedanken von einem guten nachbarschaftlichen Miteinander, selbst wenn verschiedene Sprachen gesprochen werden

Ähnlich progressiv gestaltet sind die jeweils am Eingang in den

umgrenzten „Hörsaal“ aufgestellten großen Tafeln, die Leben und Schaffen Immanuel Kants vorstellen: Der polnische Text wird links unten (s. Abb. Kants) ergänzt durch zwei QR-Codes. Sie ermöglichen dem Besucher mit einer Übersetzungsapp in die gewünschte Sprache zu wechseln und den Text im eigenen Gerät zu lesen.

Ja, es ist hier in Groß Arnsdorf (Jarnołtowo) gelungen, einen Ort für eine weltbekannte deutsche Persönlichkeit zugleich historisch ehrwürdig und technisch-architektonisch modern zu gestalten. Möge das Vorhaben nachdrücklich in das Denken und Fühlen der Besucher wirken! Dafür hat es alle Chancen, selbst in seiner bisherigen lokalen Verlassenheit.

Aber die Nutzer der neuen verkehrsfreundlichen Autobahn mit ihren beiden „Kultur-Abfahrten“ nach Groß Arnsdorf/Jarnołtowo und Mohrungen/Morag sind ausgesprochen nah! Viel könnte dort ein werbendes Hinweisschild auf Immanuel Kant und ebenso auf Johann Gottfried Herder bei den Touristen bewirken! Hoffen und handeln wir weiter!

Wirken Sie mit an der Stiftung »Zukunft für Ostpreußen!« Fürst Fugger Privatbank IBAN: DE66 7203 0014 1001 8349 83 BIC: FUBKDE71

ANZEIGE

Wir nehmen schweren Herzens Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Schwester und Tante Hildegard Taraschewski geb. Zielinski * 29. 4. 1931 † 18. 10. 2020 Wachau, Kreis Sensburg Mettmann In stiller Trauer Familie Eis und Familie Zielinski sowie Angehörige

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen 1. Kor. 13,13 Lore Saager geb. Drengwitz * 1. 7. 1917 in Bartkamm/Ostpr. † 17. 10. 2020 in Eldingen Nach einem langen, erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter friedlich eingeschlafen. In Liebe und Dankbarkeit Dr. Hans-Jürgen und Dr. Helga Saager, geb. Röpke Dr. Stefan Saager und Dr. Meriem Bouslouk-Marx Dr. Viktoria Saager Matthias und Michaela Saager, geb. Lutz mit Marie Hans-Wolfgang und Rita Saager, geb. Kiemann Gregor Alexander und Dr. Judith Saager, geb. Lemke mit Julius Wolfgang, Johannes Gregor und Katharina Judith Marianne Harnisch, geb. Saager und Prof. Dr. Wolfgang Harnisch Lore Harnisch Aufgrund der besonderen Situation findet die Beisetzung im engsten Familienkreis statt. Beerdigungsinstitut Kremling, Beedenbostel.

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimarbeit“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt.

Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen.

Rätsel

Large crossword puzzle grid with clues in German. Includes sub-sections: So ist's richtig, Kreiskette, and Sudoku.

Sudoku

6x6 Japanese-style Sudoku grid with numbers 2, 9, 6, 3, 4, 9, 7, 8, 5, 1, 5, 7, 2, 8, 2, 7, 3, 7, 3.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel

6x6 grid with diagonal lines and numbers 1-6 indicating starting points for words.

Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Wassersportarten.

- 1 Gewinner 2 Täuschung, Straftat 3 Hauptstadt des Irak 4 nur geistig vorhanden 5 Sehhilfe 6 Himmelsrichtung

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein englisches Wort für Alleinunterhalter.

- 1 den Geist betreffend, 2 Frauenname, 3 Fluss zum Main, 4 eine der Musen, 5 Vorderasiat

Diagram for the 'Kreiskette' puzzle showing a path of arrows around a central grid of numbers 1-5.

VATERLÄNDISCHE GEDENKHALLE LÖTZEN

Ein Museum für Paul von Hindenburg

Was als Ehrung des Feldmarschalls gedacht war, entwickelte sich zur bedeutenden historischen Sammlung

VON MANFRED E. FRITSCHKE

Die Vaterländische Gedenkhalle in Lötzen [Giżycko] befand sich auf der Feste Boyen in Ostpreußen. Sie wurde am 27. Februar 1916 eröffnet und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zerstört. Die Gedenkhalle war ein zeitgeschichtliches Museum. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte der Kommandant der Feste Boyen, Oberst Hans Busse, die Idee, in Lötzen eine Gedenkstätte für Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg einzurichten. Das Unternehmen fand vielseitige Förderung, vor allem, weil während des Krieges Lötzen für längere Zeit Hauptquartier Hindenburgs war. Busse nahm dies zum Anlass, eine vorhandene kleine Sammlung von Erinnerungszeichen an Hermann von Boyen zu einer „Vaterländischen Gedenkhalle“ zu erweitern, in der alles vereint werden konnte, was auf den Einfall der Russen in Ostpreußen während der Schlacht an den Masurischen Seen und auf den Aufenthalt Hindenburgs in Lötzen Bezug hatte.

Zufall war es, dass bei Beginn des Krieges in der Nähe von Lötzen an der Kullabrücke ein Urnenfriedhof aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entdeckt wurde. Busse erhielt vom Besitzer des Grundstücks, Hauptmann Quassowski auf Bogatzewen, die Erlaubnis zur Ausgrabung. Die Arbeiten wurden unter der Leitung des königlichen Bezirksgeologen Hans Heß von Wichdorff durchgeführt.

Hindenburg brachte den Grabungen lebhaftes Interesse entgegen. Eine ungewöhnliche Anzahl an Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenständen, meist Beigaben der Aschenurnen, wurde gefunden: Fibeln verschiedener Art, Schnallen, Armbänder und Halsringe aus Bronze und Silber, Schmuck, Kinderspielzeug, Messer, Äxte, Speere und anderes mehr.

Die Funde ergaben eine wissenschaftlich wertvolle Grundlage für eine prähistorische



Diente bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs als Museum: Außenansicht der Vaterländischen Gedenkhalle Foto: Museum KG Lötzen

Abteilung des Museums. Zahlreiche Einzelfundstücke aus den verschiedenen vorgeschichtlichen Zeitabschnitten Ostpreußens wurden dieser Abteilung als Geschenke übergeben, unter anderem ein reich verziertes Wikingerschwert aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr., ein Fundstück aus den masurischen Seen von besonderem geschichtlichen Wert.

Die gesamte Einrichtung und die künstlerische Ausgestaltung der Halle sind nur durch private Mittel und Schenkungen sowie durch Soldatenarbeit zustande gekommen. Leutnant John war der leitende Architekt, Hans Heß von Wichdorff der Direktor der wissenschaftlichen Abteilung, künstlerische Ornamente meißelte der Bildhauer Kraussen aus Münster i. W. in Holz, die Malerarbeiten führte Blüthgen aus Berlin aus, prächtige Treiarbeiten in Eisen ein Kunstschmied aus Braunschweig, Korbflechter, Kunsttischler und Steinmetze waren vorhanden. Ein Angestellter der

Berliner Porzellanmanufaktur setzte die Urnen aus den Scherben zusammen.

Der erste Raum war den Ausgrabungen, der sogenannten Busse-Sammlung, gewidmet.

Der zweite größere Raum zeigte Büsten und Bilder des Kaisers Wilhelm II. sowie von Hindenburg, Ludendorff und vielen anderen Fürsten und Führungspersonlichkeiten, die meisten mit eigenhändigen Unterschriften. An den Wänden hingen Aquarelle von den in der Schlacht an den Masurischen Seen zerstörten Ortschaften des Malers Richard Rothgiesser aus Hamburg. In der kriegsgeschichtlichen Sammlung waren russische Waffen ausgestellt, die die Bewaffnung des russischen Heeres beim Einfall in Ostpreußen im Sommer 1914 zeigten.

Das Masurische Zimmer im Dachgeschoss beherbergte Trachten, ein Modell eines masurischen Bauernhauses sowie Münzfunde aus der Region. Dort waren

auch die Originalarbeiten des masurischen Dichters Friedrich Dewischeit ausgestellt.

1935 wurden Pläne erstellt, die einen Neubau der Gedenkhalle vorsahen. Dieser Bau wurde nie ausgeführt.

Die „Vaterländische Gedenkhalle“ wurde gegen Ende des Krieges zerstört, viele Informationen über das Bauwerk sind jedoch erhalten geblieben. So wurde die vollständige Fundkartei der archäologischen Funde von Arthur Schmidt, von 1933 bis 1935 wissenschaftlicher Direktor der Einrichtung, dem Lötzer Heimatmuseum in Neumünster übergeben. Ein Gesamtüberblick über das Museum und dessen Sammlungsbestand wurde in einem Buch des polnischen Archäologen Maciej Karczewski aufgearbeitet.

● **Maciej Karczewski: „Museum w mieście Lötzen, Historie i zbiory (1916–1944)“**, Białystok 2017, ISBN 978-83-942895-6-0

ZWANGSARBEIT

Anträge auf Anerkennung abgearbeitet

Im November 2015 hatte der Deutsche Bundestag nach langem Ringen beschlossen, denjenigen Deutschen, die als Zivilisten aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit Zwangsarbeit für eine ausländische Macht leisten mussten, eine einmalige, symbolisch gemeinte Anerkennungszahlung in Höhe von 2500 Euro zukommen zu lassen. Entsprechende Anträge konnten bis zum 31. Dezember 2017 gestellt werden.

Vor Kurzem teilte Bernd Fabritius, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten sowie Präsident des Bundes der Vertriebenen, als politischer Mitinitiator der Zwangsarbeiterentschädigung mit, dass im September dieses Jahres der letzte Anerkennungsbescheid an ein betroffenes Ehepaar ausgehändigt wurde.

Innerhalb der vergangenen vier Jahre hat das für die Bearbeitung der Anträge zuständige Bundesverwaltungsamt (BVA) rund 46.000 Anträge bearbeitet. Laut der Behörde waren über 54.000 Anfragen und Ersuche auf Hilfe bei der Antragsstellung eingegangen. 90 Prozent der Antragsteller waren 80 Jahre und älter, sodass bei der Bearbeitung Eile geboten war. Insgesamt wurden 83 Prozent der Anträge positiv beschieden. Zu Ablehnungen kam es meist, weil die zweijährige Antragsfrist überschritten wurde. Insgesamt wurden Anerkennungsleistungen in Höhe von knapp 97 Millionen Euro bewilligt. Bei den Antragstellern überwog der Anteil der Frauen.

Fabritius sagte: „Die Entschädigung für zivile Zwangsarbeiter war niemals als Kompensation des schweren Schicksals ziviler Zwangsarbeiter gedacht.“ Vielmehr solle sie einen Beitrag zur Versöhnung der Betroffenen mit ihrem Schicksal bewirken. PAZ

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Wie Corona einen Bau Kaiser Wilhelms II. vernichtet

Ein polnisches Anti-Pandemie-Gesetz war der Todesstoß für das Görlitzer Offizierskasino

Das historische Klubgebäude der einstigen Garnisonsstadt Görlitz im zur Republik Polen gehörenden Teil der Neißestadt ist nun gänzlich Geschichte. Das Regimentshaus, bei dessen Richtfest Kaiser Wilhelm II. Ehrengast war, wurde bis 1945 vom deutschen Militär genutzt. In den 50er Jahren vom polnischen Militär übernommen, wurden dort hauptsächlich Tagungen und Besprechungen durchgeführt. In den 60er Jahren wurde das Türmchenhaus zum beliebten Begegnungsort auch für die Zivilbevölkerung. Tanzabende wurden organisiert, Bälle und Hochzeiten gefeiert. Auch eine Kantine und eine Bibliothek fanden dort Platz.

Eine Immobilienfirma kaufte das Gebäude vom Militär und veräußerte es weiter. Seit zwei Jahren ist es in der Hand des Investors Artur Toronowski, der eine Expertise erstellen ließ, nach der ein Abriss ins Auge gefasst wurde. Eine Abrissgenehmigung erhielt er seitens der zuständigen Woiwodschaftsdenkmalschutzbehörde in Hirschberg [Jelenia Góra] jedoch nicht.

Dem Investor kam nun jedoch das am 2. März erlassene polnische Covid-19-Gesetz zu Hilfe. Dies besagt, dass dort, wo Isolationsräume für unter Quarantäne



Wurde binnen weniger Tage abgerissen: das einstige Offizierskasino in Ost-Görlitz

stehende Arbeiter gebaut werden, ein Abriss zwar historischer, aber nicht auf der Liste denkmalgeschützter Gebäude stehender Bauten möglich ist.

Gegenüber der Internetzeitung „Zgorzelec Nasze Miasto“ (Görlitz – meine Stadt) sagte Toronowski: „Der Zustand des Gebäudes war so schlecht, dass von

einer Sanierung keine Rede sein konnte. Das Casino wurde durch viele Jahre Untätigkeit zur Ruine. Das Gebäude in diesem Zustand stehen zu lassen, wäre hochgefährlich und könnte mit einer Tragödie enden, wie es beim ehemaligen Infektionskrankenhauses in (Ost-)Görlitz der Fall war, wo ein Mensch ums Leben kam.

Oftmals wurde in das Objekt eingebrochen und gezündelt. So habe ich beschlossen, das Haus abzureißen und an seiner Stelle ein Objekt zu bauen, in dem Arbeiter meiner Firma aus der Ukraine und Weißrussland die Zeit der Quarantäne verbringen können“, so der Investor.

Bereits in drei Monaten soll der Quarantänebau mit Einzel- und Doppelzimmern stehen, der vielleicht nur ein Provisorium an dieser prominenten Stelle im Stadtbild sein könnte. Denn eigentlich verlangt die Lage am Kopf des alten Friedrichsplatzes [Plac Jerzego Popieluszki] nach mehr als nur einer funktionalen Bebauung und der Neubau könnte leicht als ein Schandfleck gegenüber der Oberlausitzer Ruhmeshalle [Dom Kultury] wirken. Immerhin hätte Toronowski wohl die wirtschaftliche Potenz dazu.

Es bleibt die Frage, ob ein mit der polnischen Geschichte verbundenes historisches Gebäude aufgrund der skurrilen Corona-Gesetzgebung mit ähnlich zaghafem Protest aus der Bevölkerung hätte verschwinden können.

Ähnlich dem Offizierskasino geht es übrigens dem Pfarrhaus im nahen Nieda [Niedów] am Wittig-[Witka-]Stausee. Auch in diesem 13 Kilometer südlich von

Görlitz gelegenen Dorf sollen anstelle des abgerissenen Pfarrhauses 70 Quartiere für Mitarbeiter von Toronowskis Firma Citronex, die sich in Quarantäne

1300

Arbeiter aus dem Ausland sind in den Firmen des polnischen Investors Artur Toronowski beschäftigt, der anstelle des Offizierskasinos eine Corona-konforme Unterkunft bauen will

finden, entstehen. Citronex beschäftigt etwa 1300 Arbeiter aus dem Ausland. Das 1988 gegründete Familienunternehmen mit Sitz im zur Republik Polen gehörenden Teil von Görlitz ist zum einen ein Unternehmen für Logistik, Tomatenzucht und Bananenimport sowie auch Betreiber von Tankstellen, Supermärkten, Hotels und Restaurants.

Edmund Pander

WIDERSTAND

Gedenkstätten für Dietrich Bonhoeffer

Neben einem Denkmal in Breslau und dem Ferienhaus Friedrichsbrunn erinnert auch ein Ort in Pommern an den Theologen

VON BRIGITTE KLESCZEWSKI

Inzwischen gibt es unzählige Gedenkstätten für Dietrich Bonhoeffer, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Polen und in weiteren Ländern. Es sind Orte der Erinnerung an einen Theologen, der aufgrund seiner aktiven Beteiligung am Widerstand gegen Hitler ermordet wurde. In diesem Artikel sollen nur die Gedenkstätten Erwähnung finden, die ich persönlich gesehen habe. Der Harz wird gern besucht. Über Stettin und Breslau beginnt oft eine Reise in die ehemaligen deutschen Ostgebiete, die heute zu Polen gehören.

In Breslau machte die Stadtführerin unsere Reisegruppe so nebenbei auf ein Denkmal für Dietrich Bonhoeffer aufmerksam. Man findet es hinter den am 4 Hektar großen Markt stehenden Hänself- und Gretel-Häusern auf dem Platz der Elisabethkirche. Breslau war Dietrich Bonhoeffers Geburtsstadt. Hier kam er mit seiner Zwillingsschwester Sabine am 4. Februar 1906 zur Welt.

Gedenken in Breslau

Das erschütternd anrührende Denkmal ist ein Bronzetorso, das der Bildhauer Karl Biedermann 1999 gestaltete und die Stadt Berlin der nun polnischen Stadt Breslau schenkte. Auf seinem Sockel steht: „Für Dietrich Bonhoeffer“. Vor dem Denkmal sieht man zwei Platten, auf denen in Deutsch und Polnisch zu lesen ist: „Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau geboren. Evangelischer Pastor und Theologe, Mitglied des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Vorkämpfer der Ökumene und Märtyrer für den Christlichen Glauben. Ermordet im KZ-Lager Flossenbürg am 9. April 1945.“

In einem Brief vom 27. 3. 1944 (DBW 8, 308) schrieb Dietrich Bonhoeffer: „Die Überwindung des Sterbens liegt im Be-

reich menschlicher Möglichkeiten. Die Überwindung des Todes heißt Auferstehung.“

Ein Ferienhaus der Bonhoeffers wurde nach 1998 im Kur- und Wintersportort Friedrichsbrunn am Südhang des Rammberges, sechs Kilometer von Thale entfernt, zu einer Erinnerungsstätte für diese Familie, die zwei Söhne, Klaus und Dietrich, und zwei Schwiegersöhne, Hans von Dohnanyi und Rüdiger Schleicher, als Widerstandskämpfer gegen das Hitlerregime verloren hatte. Dietrichs Zwillingsschwester, Sabine Leibholz, hat dieses Ferienhaus in seinen unterschiedlichen Funktionen beschrieben: „Bis Anfang des 2. Weltkrieges besaß es weder elektrisches Licht noch eine Zentralheizung. Das tat dem Urlaubsziel keinen Abbruch, war Ort spielerischen Zusammenlebens, Haus für Geburtstags- und Familienfeste, Ausgangspunkt für zahlreiche Wanderungen und Klettertouren, Studier- und Arbeitsort, aber auch Zufluchtsort, ein sicherer Schutz vor Bombenangriffen in Leipzig und Berlin.“ Dem Bruder Dietrich gelingt es hier, den Kopf für die Arbeit an seinen theologischen Aufsätzen frei zu bekommen.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges lag das Ferienhaus in der Sowjetischen Zone und später auf dem Territorium der DDR. Es war das einzige Westgrundstück in Friedrichsbrunn, das nicht enteignet werden sollte, weil die Familie Bonhoeffer zu den Verfolgten des Naziregimes gehörte. Die Bonhoeffer-Erbengemeinschaft verkaufte jedoch ihr früheres Feriendomizil 1998 an Rüdiger Arndt. Um das Gedenken an diese Familie wachzuhalten, lud der neue Besitzer zu gelegentlichen Vorträgen und Gesprächen ein. Erst im Jahr 2008 erfolgten durch seinen Bruder, Dr. Arndt-Hennig, umfassende Umbau- und Renovierungsarbeiten. Der Kirchenkreis Halberstadt beteiligte sich an der Finanzierung durch Anmietung zweier



Das Bonhoeffer-Denkmal in Breslau

Foto: Brigitte Kleszczewski

Ausstellungsräume. Dieter Zehnpfund, ein früherer Nachbar der Bonhoeffers in Friedrichsbrunn und späterer Ortschronist, hat die Ausstellung „Die Familie Bonhoeffer und Friedrichsbrunn“ zusammengestellt. Sie wird in der Friedrichsbrunner Granitkirche, die seit 1996 Bon-

hoeffer-Kirche heißt, ergänzt unter dem Schwerpunkt: „Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers“. Im Wintergarten des ehemaligen Ferienhauses lädt ein gut geführtes Café zum Verweilen ein.

In Finkenwalde, dem heutigen Zdroje, hat die evangelisch-lutherische Gemeinde

von Stettin das Gelände des ehemaligen Gutshofes zu einer Gedenkstätte für Dietrich Bonhoeffer umgestaltet. Es gibt dort ein großes Holzkreuz, einen Gedenkstein und eine Hinweistafel. Auf diesem Gelände, das heute einem Garten gleicht, hatte einmal das Herrenhaus des Gutes Kyowsthal gestanden. Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte es noch der Familie von Catte. In der nationalsozialistischen Zeit wurde das Gutshaus, in dem sich das Pädagogium Stieger befand, als Predigerseminar von der „Bekennenden Kirche“ benutzt. An ihm unterrichtete Pastor Dietrich Bonhoeffer von 1935 bis 1937. Das Finkenwalder Seminar wurde 1937 von der Gestapo geschlossen. Die Arbeit ging jedoch weiter in der Form von Sammelvikariaten im Raum von Köslin und Schlawe.

Begegnungen in Finkenwalde

In Finkenwalde begegnete Dietrich Bonhoeffer zum ersten Mal seiner späteren Verlobten Maria von Wedemeyer. Sie kam mit ihrer Großmutter Ruth von Kleist-Retzow während ihrer Schulzeit in Stettin, begleitet von ihren Cousins und Cousinen, zum Gottesdienst nach Finkenwalde. Jane Pejsa beschreibt es ausführlich in ihrem Buch: „Mit dem Mut einer Frau. Ruth von Kleist-Retzow, Matriachin im Widerstand“.

Zwischen ihr und dem Theologen entwickelte sich eine tiefe Freundschaft. Dietrich Bonhoeffer weilte oft während seiner Arbeit in den Sammelvikariaten auf ihren Gütern in Kieckow und Klein Krösin im Kreis Belgard.

● **Info** Heute gibt es von der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland, in der Koetschustraße 14, 40474 Düsseldorf auch eine Stiftung in Stettin/Szczecin. Diese Adresse lautet: Internationales Studien- und Begegnungszentrum Stettin, Szczecin, Piotra Skargi 32, 71-422 Szczecin, Polen

BEDEUTENDE SAMMLUNG DES STOLPERS JOHANNES BLOCK

Die berühmte Barther Bibel und Blocks Predigerbibliothek

Die Stadt Barth in Vorpommern besitzt mit der Marienkirche und dem Niederdeutschen Bibelzentrum zwei bedeutende kirchliche Anziehungspunkte, die Besucher aus ganz Deutschland anziehen. Das liegt an der besonderen Wertigkeit der erlebten Exponate. Die diesbezügliche Palette reicht von der berühmten Barther Bibel bis zum Nachlass von Johannes Block, der in der Literatur auch als Johannes Block von Stolp aufgeführt ist. Die Barther Bibel wurde 1588 im Auftrag des Herzogs Bogislaw XIII. von Pommern in der fürstlichen Druckerei in Barth in einer Auflage von 500 Exemplaren gedruckt. Davon sind heute weltweit noch etwa 70 Bibeln erhalten.

Drei der religionswissenschaftlichen Kostbarkeiten befinden sich in Rostock, Stralsund und Barth. Als Vorlage diente einst die sogenannte Bugenhagen-Bibel oder Lübecker Bibel von 1533. Eine vergleichbare religionswissenschaftliche Bedeutung besitzt die frühreformatorische Büchersammlung aus dem Nachlass von Johannes Block, der aus Stolp in Hinterpommern stammte, als frühreformatorischer Prediger in Pommern sowie dem Baltikum wirkte und als Reformator der Stadt Barth gilt. Mit seiner erhaltenen Privatbibliothek erreichte der bedeutende

Lutheraner Pommerns auch über seinen Tod vor 475 Jahren hinaus bis in die Gegenwart eine große religionswissenschaftliche Nachwirkung. Seine frühreformatorische Büchersammlung offenbart die „geistige Verbindung von Humanismus, Kirchenreform und Reformation“, ermöglicht enge Bezüge zur Barther Bibel und bildet mit ihr einen thematisch übergreifenden Zusammenhang.

Johannes Block wurde nach 1470 in Stolp in Hinterpommern geboren, besuchte die Lateinschule in Treptow an der Rega und studierte wahrscheinlich im Umfeld der Universität von Greifswald und teilweise unter der Regie von Johannes Bugenhagen Theologie. Bugenhagen war es wohl auch, der ihn zum Humanismus führte, seine Bücherleidenschaft begründete und ihm eine Anstellung als Kleriker im pommerischen Bistum von Cammin verschaffte. Block bildete sich beständig weiter, erwarb kostbare Bücher bis hin zum Kauf kirchenkritischer Schriften von Erasmus von Rotterdam und kam über Danzig nach Dorpat, wo er 1520 eine Predigerstelle an St. Marien erhielt. Mehr noch. Der Theologe aus Pommern wusste die Gläubigen in seinen Bann zu ziehen, durfte bald im Dom predigen, erschloss sich nun auch die Schriften der Neuen Lehre und erregte da-



Teile der berühmten Büchersammlung mit großer religionswissenschaftlicher Bedeutung. Viele interessierte Besucher zieht es nach Barth.

mit das Missfallen der Kirchenoberen. Mit Folgen. Der frühe Lutheraner verlor 1524/25 sein Amt. Damit stand er auf der Straße. Block wandte sich nach Südfinnland, fand im Grafen Johann von Hoya einen Förderer und heiratete. Inzwischen hatte sich die lutherische Lehre in ganz Pommern ausgebreitet. Deshalb kehrte Block nach 1532 nach Pommern zurück, um seinen Beitrag zur landesfürstlichen Reformation zu leis-

ten. Mit Erfolg. Er kam mit seiner Frau und seinen Büchern im Gepäck bis nach Barth, der damaligen Residenzstadt, fungierte zunächst als lutherischer Prediger von St. Jürgen und stieg wegen seiner gehaltvollen und überzeugenden Predigten 1535 zum Pfarrer von St. Marien auf.

Hier gedieh er zum sprichwörtlichen Reformator der Stadt. Er besaß inzwischen in seiner wachsenden Privatbiblio-

thek neben den aktuellen lutherischen Schriften viele kostbare Werkausgaben der Kirchenväter sowie berühmter Humanisten und lateinische Predigtliteratur, was ihm in der Argumentation mit Gegnern und Zweiflern einen großen Vorteil bescherte. Er konnte lutherische Positionen von den Kirchenvätern her begründen. Doch nach seinen Dorpater Erfahrungen mied er extreme Überlegungen zur Schwärmerei und zum Bauernkrieg. Er hielt sich an Luthers Vorgaben zur Obrigkeit und stand damit auch hinter dem inzwischen lutherischen Greifenhaus. Damit gedieh Block zu einer Stütze der landesherrlichen Reformation in Pommern. Er starb Ende Dezember 1544 in hohem Ansehen in Barth, wo er bis zuletzt in der Marienkirche gepredigt hatte, deren Gemeinde dann auch seinen Nachlass mit der frühreformatorischen Büchersammlung übernahm. In den Büchern befinden sich Besitzvermerke Blocks. Dazu besitzt die Marienkirche ein Porträt von ihm.

Martin Stolzenau

● **Info** Weiterf. Lit.: Jürgen Geiß: Die Kirchenbibliothek zu St. Marien. In: Jörg Scheffele/Gerd Haber: Stadt Barth 1255-2005. Beiträge zur Stadtgeschichte. Schwerin 2005)

„Haltet mal bitte kurz die Luft an“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben



„Es ist eine Wohltat, ja fast schon ein inneres Glockenspiel, die Artikel Ihrer Zeitung zu verfolgen. Sie sprechen mir immer wieder auf's Neue aus der Seele“

Tatjana Komatowsky, Bad Honnef
zum Thema: Der Ast knirscht (Nr. 42)



Ausgabe Nr. 42

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

UNVERSTEHBARE KRITIK ZUM LESERBRIEF: DIE PAZ IN MISSKREDIT? (NR. 42)

Was der Leserbriefautor von sich gibt, ist für mich als langjähriger Leser der PAZ nicht nachvollziehbar. Der angesprochene Artikel von Florian Stumfall hat den Finger in eine Wunde gelegt. Dabei war er weder antisemitisch – wie es der Leserbrief suggerieren will – noch war er „ohne Verstand“. Ganz im Gegenteil: Der Autor gehört zu den wenigen Journalisten dieses Landes, die es sich nicht nehmen lassen, auf Missstände hinzuweisen und diese darzulegen. Seine Äußerungen in diesem Artikel waren auch mehr als sonst in vielen Passagen in Anführungsstrichen gesetzt, um darzulegen, dass er zitiert.

Die PAZ kann froh sein, dass sie neben anderen herausragenden Journalisten und Autoren, die ihr Handwerk und die Presse als vierte Gewalt verstehen, in Stumfall einen ausgezeichneten, umfassend recherchierenden Journalisten im Blatt hat. Die Kritik an seinem Artikel entbehrt jeder Grundlage. Grundsätzlich gilt: Es gibt gute und es gibt schlechte Menschen überall auf dieser Welt. Es ist dabei gleich, ob sie Juden, Christen, Moslems, Hindi, Buddhisten oder Atheisten sind.

Ob gut oder schlecht: Alle Menschen haben einerseits gute und andererseits schlechte Charaktereigenschaften. Das darf man an- und aussprechen. Und dass die Familie Rothschild (so sehr ich ihre Mitglieder übrigens schätze) – wie viele andere prominente jüdische, christliche oder muslimische Familien auch – ihre „Leichen im Keller“ hat, sollte gemeinhin bekannt sein. Herr Stumfall ist aus meiner Sicht vollkommen integer; die Kritik – vor allem in dieser massiven Ausdrucksweise – unverständlich. *Ulrich Kühn, Bückeburg*

ÜBERTRIEBENE TESTWUT ZU: MASKENDRACHEN (NR. 42)

Liebe Maskenfans und liebe Nichtmaskenfans, haltet doch bitte nur für einen ganz kurzen Augenblick mal die Luft un-

ter der stickigen Maske an und entspannt euch ein wenig! Viele von uns tragen ganz brav ihre Maske, halten Abstand und desinfizieren laufend ihre Hände, und trotzdem steigen die positiven Fallzahlen gen „Himmel“. Vielleicht könnte das auch an einer übertriebenen Testwut liegen.

Täglich haut uns das Robert-Koch-Institut irgendwelche diffusen Zahlen um die Ohren, die wir einfach zu schlucken haben. Und was machen unsere Politiker, die uns eigentlich vertreten sollen? Die zeigen uns nur, wo ihr Hammer hängt.

Irgendwie habe ich das bange Gefühl, dass so keine Demokratie funktionieren kann. *Riggi Schwarz, Büchenbach*

EIN DRINGENDER RAT ZU: „JEDER TAG KANN DER LETZTE SEIN“ (NR. 42)

Israel sollte sich in Grund und Boden schämen. Wie ich weiß, steht der Iran hingegen aufseiten Armeniens. Dem Kaukasusstaat rate ich, es nicht nur bei der Abberufung seines Botschafters aus Israel zu belassen, sondern auch die diplomatischen Beziehungen mit dem türkischen Präsidenten Erdoğan, dem Komplizen des islamistischen Terroristen, komplett abzuwehren und den israelischen Botschafter des Landes zu verweisen.

Carsten Zöllner, Berlin

KEINE CHRISTLICHE HERBERGE ZUR KARIKATUR VON MOHR: HERBSTFERIEN - WAS GEHT? (NR. 42)

Wir befinden uns im Jahre „Zirka Null“. Die hochschwangere Maria und ihr Ehemann Josef werden langsam müde, denn sie sind schon sehr lange unterwegs. Eine Herberge wäre jetzt recht, aber sie werden überall abgewiesen; ein Stall in der Stadt Bethlehem (heute: im Westjordanland) wird ihnen aus purem Mitleid zugewiesen.

Einige Jahre später, wir sind im Jahr 2020, da geschieht Ähnliches mit Men-

schen in Deutschland, die ein Risikogebiet verlassen haben, um in einem „Noch-nicht-Risikogebiet“ (zum Beispiel wegen Urlaub) eine Herberge in Deutschland zu finden. Diese „Risiko-Menschen“ werden überall abgewiesen, einige Herbergen im Lande durften keine „Risiko-Menschen“ beherbergen.

Zurück ins Jahr „Zirka Null“: Maria hat gerade im Stall zwischen Josef, Ochs und Esel ein Kind zur Welt gebracht, mit Namen Jesus. Wir (Nicht-)Christen feiern diesen Geburtstag von Jesus Christus jedes Jahr am 24. Dezember.

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

ES GAB KEINEN KUHHADEL ZU: EIN FRAGWÜRDIGES BEKENNTNIS MIT BERECHNUNG (NR. 40)

An dem Artikel über das Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945 ist einiges zu-rechtzurücken.

Es hat hier kein Kuhhandel stattgefunden (was mit dem Satz suggeriert wird: „Doch genau die [Unterstützung durch ebenso barmherzige wie wohlhabende Glaubensbrüder, S.G.] gab es bei aller demonstrativ beschworenen Nächstenliebe nicht umsonst“). Es handelte sich vielmehr um eine Versöhnung, die unter Christen stattgefunden hat: Wenn eine Seite schuldig geworden ist, dann hat sie kategorisch – ohne darauf zu warten, dass andere ihre Schuld auch noch eingestehen und ohne Rücksicht auf nachteilige Folgen – ihre Schuld zu bekennen.

Es handelte sich nicht darum, dass die EKD sich die „Kollektivschuldthese“ zu eigen gemacht hätte. In dem Text der Schuldklärung heißt es: „als wir uns mit unserem Volke nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld.“ „Kollektivschuld“ würde heißen: jedes Mitglied eines Kollektivs ist schuldig, weil es diesem Kollektiv angehört; es wird nicht nach der tatsächlichen persönlichen Verantwortung gefragt.

Im Stuttgarter Schuldbekennnis aber haben evangelische Christen, die keine

Parteiläufer des Nationalsozialismus waren, sondern zum Teil sogar im Widerstand gelitten hatten, in Solidarität mit dem Volk, dem sie angehörten, als Rat der EKD (und somit legitimiert, für die EKD zu sprechen) stellvertretend Schuld übernommen und ihre Mitschuld bekannt: „Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Mit Ausnahme von Niemöller (leider!) kann man keinen der Väter der Stuttgarter Erklärung für den mittlerweile in den EKD-Kirchen vorherrschenden linksprotestantischen politisch-theologischen Trend verantwortlich machen, den der PAZ-Autor (durchaus zu Recht) beklagt. Dieser Trend brach auch erst im Gefolge von 1968 durch.

Wenn ein Hans Asmussen heute wieder in ein Leitungsamt der EKD käme, dann würde er ein stellvertretendes Schuldbekennnis für diese jüngere Fehlentwicklung der EKD ablegen.

Sven Grosse, Professor für Historische Theologie, Basel

WAS STEUERZAHLER ERWARTEN ZU: EIN POTENZIELLER SPRENG- SATZ FÜR DIE KOALITION (NR. 37)

Es ist einfach niederschmetternd, was den Wirecard-Skandal betrifft. Da verschwinden einfach mal so 1,9 Milliarden Euro, und diejenigen, die dafür Verantwortung tragen, sind ratlos und können sich nicht erinnern.

Mit den Cum-Ex-Geschäften ist es ähnlich. Wozu gibt es eine Finanzaufsichtsbehörde? Hinterher wird wieder ein Untersuchungsausschuss gebildet, dessen Ergebnis im Sande verlaufen wird. Betrug und Korruption müssen mit aller Konsequenz schon in ihren Ansätzen bekämpft werden. Das erwarten die Bürger und Steuerzahler. *Wolfgang Hornuff, Berlin*

ANZEIGE

www.kopp-kongress.de

Der große Online-Kongress 2020

Wie mit Corona die Welt verändert wird

Auf was Sie sich jetzt gefasst machen müssen

■ Mit Corona wird die Welt dauerhaft verändert werden. Wir haben acht hochkarätige Vordenker und Experten nach ihrer Einschätzung gefragt. Welche Gefahren birgt die aktuelle Krise und wie wird die Welt nach Corona aussehen?

Corona ist ähnlich wie der Fall der Berliner Mauer oder 9/11 ein Ereignis, das die Welt von Grund auf verändert und dessen weitreichende Folgen wir gerade erst anfangen abzusehen.

Mit Corona wurden bürgerliche Freiheitsrechte in einem Maße eingeschränkt, wie es noch vor Kurzem undenkbar gewesen wäre. Selbst höchste Verfassungsrichter sprechen in der Zwischenzeit von »Verfassungswidrigkeit« und einem »Corona-Sonderrechtsregime«. Märkte wurden aus dem Gleichgewicht gebracht, zahllose kleine und mittelständische Unternehmen stehen vor dem Ruin. Die Inkompetenz der Regierungen wird deutlich. Und eines ist klar: Politisch und wirtschaftlich sind Machtverschiebungen in Gang geraten, deren Ausmaß sich erst später absehen lässt.

Der Boden unter unseren Füßen bewegt sich, und damit wir besser verstehen, was in dieser Krise mit uns geschieht, hat der Kopp Verlag acht hochkarätige Vordenker und Experten gebeten, die brennendsten Fragen zu beant-

worten und eine Prognose abzugeben, wie die Welt nach Corona aussehen wird. Sie prognostizieren den weiteren Verlauf der Krise, geben Orientierung und helfen Ihnen, sich besser auf die kommenden Herausforderungen vorzubereiten.

Zwischen dem 21. und dem 29. November 2020 erleben Sie jeden Abend ab 19 Uhr einen der acht Experten, und am 29. November können Sie bei einer abschließenden Talkrunde dabei sein. Und das bequem von zu Hause aus: online. Das bedeutet: Sie müssen nicht verreisen, um am Kongress teilzunehmen, Sie brauchen kein Hotel – und natürlich auch keine Maske!

Freuen Sie sich auf neun Abende voller Informationen und neuer Erkenntnisse!

Erfahren Sie jetzt alle Details zu den Experten, Themen und Terminen. Und sichern Sie sich Ihr Ticket für den Online-Kongress noch heute unter www.kopp-kongress.de.

Jetzt
Teilnahme
sichern!
kopp-kongress.de

KOPP
Online
Kongress

21. – 29. November
Ort: Bei Ihnen zu Hause

FREIZEITKAPITÄNE

Flucht aufs Wasser

Bloß weg von Corona – Bootstouren auf den Gewässern Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns

VON ANDREAS GUBALLA

Eine für Europa einzigartige Rundtour auf dem Wasser macht Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zu einem Eldorado für Sportler und Erholungssuchende. Zahlreiche Zwischenstopps lassen die Strecke auch für Kulturliebhaber zu einem Genuss werden.

In Corona-Zeiten sind Ausflüge im eigenen Hausboot in deutschen Landen geradezu ideal. Man ist in der Natur, und man ist unter sich. Eine Beherbergung an Land mit anderen Gästen ist ja nicht nötig. Und auf Landgänge kann man außerdem verzichten. Was aber ein Fehler wäre, denn nirgendwo kann man Natur und Kultur besser miteinander verbinden als in Deutschlands Seenland, das mit den mehr als 700 Kilometern schiffbarer Flüsse und Seen Europas größtes Bootsrevier bildet.

Dabei spielt es keine Rolle, welcher Hafen zum Ausgangspunkt gemacht wird. Die Tour kann in Berlin, Potsdam oder Brandenburg an der Havel ebenso gestartet werden wie in Wittenberge oder Dömitz an der Elbe. Andere legen in Plau am See oder Waren (Müritz) ab. Sogar von Schwerin und Rheinsberg aus kann es losgehen. Beide Städte liegen im Einzugsbereich der Großen Rundtour, und wo könnte es majestätischer beginnen als angesichts der jeweiligen Schlösser direkt am Wasser?

Freilich bräuchte man für die gesamte Strecke von 570 Kilometern drei bis vier Wochen Zeit, weshalb viele Freizeitkapitäne die Große Rundtour in Etappen angehen. Breite Flüsse, schmale Wasserstraßen, kleine und große Seen sind zu befahren und Schleusen zu passieren. Auf Landgängen entdeckt man auf der Suche nach Beschaulichkeit in zahlreichen Großschutzgebieten mit etwas Glück Seeadler, Silberreiher, Biber oder Fischotter sowie Pflanzen, die man nie zuvor in freier Wildbahn gesehen hat.

Die Ufer gesäumt von abwechslungsreichen Naturlandschaften, blühenden Wiesen und urwüchsigen Wäldern. Aus



Für Abstand und Abwechslung ist gesorgt: Im Seenland folgen auf schmale Wasserstraßen breite Gewässer

Foto: Guballa

ganz anderer Perspektive zeigen sich die Städte entlang der Tour vom Wasser aus. Die Schlösser- und Parklandschaft der brandenburgischen Hauptstadt Potsdam zählt zum Weltkultur- und Naturerbe der UNESCO. Einige der Sehenswürdigkeiten wie das Museum Barberini oder Schloss Babelsberg liegen sogar direkt am Wasser.

Das Mittagessen selbst angeln

Oder die Inselstadt Brandenburg an der Havel mit ihren zehn natürlichen Seen, von denen acht mit der Havel verbunden sind oder von ihr durchflossen werden. Hier ist nicht nur der evangelische Dom sehenswert, der freilich nicht immer evangelisch war, wie sein Name St. Peter und Paul und das Jahr seines Baubeginns 1165 beweisen.

Wenn die traumhaften Seen der Region westlich von Berlin passiert sind und

die Havel das Hausboot bei Havelberg in die Elbe getragen hat, wird schnell klar, warum die Große Rundtour im „Uhrzeigersinn“ befahren werden sollte. Die Elbströmung ist stark und lässt sich wunderbar nutzen, um Dömitz zu erreichen. Ab hier geht die Reise auf der Müritz-Elde-Wasserstraße vorbei an Neustadt-Glewe und Plau am See, weiter Richtung Mecklenburgische Seenplatte.

Die Große Rundtour führt an zahlreichen Orten vorbei, deren historische Altstädte einen Besuch lohnen und in denen Skipper, die mal nicht an Bord selbst kochen wollen, die Besonderheiten der regionalen Küche entdecken können.

Als Alternative bietet sich die Selbstversorgung an: In den hiesigen Gewässern tummeln sich Maränen, Karpfen, Aale, Hechte, Zander und Barsche. Wer einen Touristenfischerei- sowie Angelschein be-

sitzt, kann hier die Angel fürs Mittagessen auswerfen. Allein im westlichen Teil der Mecklenburgischen Seenplatte liegen nicht weniger als 60 Seen, von denen viele unter Naturschutz stehen. Im Sommer kann man fast überall auf der Tour einfach ins Wasser springen. Die ausgezeichnete Wasserqualität macht's möglich.

Zahlreiche Charterbootanbieter sorgen dafür, dass nicht nur Bootsbesitzer die durchgängig befahrbaren Wasserstraßen für sich erobern können. Die naturbelassenen Abschnitte, die majestätische, breite Elbe, die Verbindung von Wasser und Kultur – die Freizeitkapitäne entscheiden, wo die Große Rundtour für sie beginnt und welche Etappe die nächste sein soll. Wer einmal davon eingefangen wurde, kommt nie wieder los.

● Info www.deutschlands-seenland.de

SAALBACH HINTERGLEMM

Lässige Wandertouren

Der Herbst sorgt in Saalbach Hinterglemm für ein Naturspektakel. Früh morgens schmücken Nebelschwaden die Berggipfel des Salzburger Landes bis nach Tirol hinein, während sich die Pinzgauer Grasberge in warmen Farben kleiden. Genießen kann man das bei der „Home of Lässig“ genannten Weitwanderstrecke mit über 400 Kilometern Wanderwegen.

Anfangen sollte man mit dem Schattberg. Von Vorderglemm aus führt eine anspruchsvolle Route auf den 2020 Meter hohen Berg. In der warmen Jahreszeit, wenn die Kabinenbahn Schattberg X-press in Betrieb ist, kann man von hier die 24 Kilometer lange Weitwanderung „Seven Summits Tour“, die über die sieben höchsten Gipfel des Glemmtals führt, in Angriff nehmen. Mit alpinem Charakter und 1450 Höhenmetern ist die Tour aber konditionsstarken, trittsicheren Alpinisten vorbehalten.

Im Herbst stehen die meisten Lifte still. Dafür steht dem Wanderer entlang malerischer Bergseen, tiefgrüner schattiger Wälder, hoher Bergkämme und sanfter Almen ein moderater Abstieg nach Saalbach zur Auswahl.

Am Reiterkogel befindet sich inmitten von 1000 Fichtenbäumen des 200 Jahre alten Waldes ein Spa der besonderen Art. Aber nicht mit aufwendig inszenierten Bauten oder künstlich angelegten Bädern, sondern im Einklang mit der Natur. Hier kann man in 1700 Metern Höhe „Waldwellness“ genießen und auf den Holzplattformen unter den Baumkronen und begleitet vom beruhigenden Vogelgesang Yoga betreiben. Eine kleine Bibliothek im Wald lädt zum Verweilen in Hängematten ein.

Einen kulinarischen Hochgenuss findet man in der Sommer- und Wintersaison – wenn die Lifte in Betrieb sind – auf der Reiteralm direkt unterhalb: Auf den Gast wartet ein mit vielen Köstlichkeiten gefüllter Picknick-Korb, der das Walderlebnis noch erholsamer macht.

H. Tews

● Info www.saalbach.com

ÖSTERREICH

Ein Häppchen für Möwe Moritz

Edelfisch fangfrisch auf den Tisch – Am Millstätter See im Bundesland Kärnten fischt ein Hotelier noch selbst für seine Gäste

Nein, er will kein Motorboot. Peter Sichrowsky rudert lieber zu den Fischgründen am Südufer des Millstätter Sees in Kärnten. Genau wie einst sein Urgroßvater, der letzte k. u. k. Hoffischer, der bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Kaiser und die Geistlichkeit mit frischem Fang beglückte. Heute freuen sich die Urlauber nicht nur über edle Reinanken, die zur Familie der Lachse gehören, sondern auch über das Erlebnis, wenn Sichrowsky sie zum Netze-Einholen mitnimmt.

Nur das sanfte Klacken der Ruder und das leise Plätschern des Wassers sind zu hören, wenn der Fischer in den Morgen startet und seine Spur in den noch spiegelglatten See zeichnet. Ruhig und gleichmäßig, der Gedanke an rhythmische Meditation taucht auf. Bis die erste Möwe nach etwa 20 Minuten laut schreiend auf sich aufmerksam macht. „Das ist Moritz“, sagt Sichrowsky. „Er frühstückt schon seit fünf Jahren bei uns und ist immer der Erste an den Fischgründen.“ Die jugendlichen Draufgänger der Vogelschar machen ihm inzwischen ordentlich Konkurrenz,

doch der Käpt'n achtet immer darauf, dass Moritz seinen Happen bekommt.

Das Netz hängt in 20 Meter Tiefe und ist 100 Meter lang. Mit geübten Griffen holt Sichrowsky es Stück für Stück hoch, hangelt sich und das Boot daran entlang und befreit eine Reinanke nach der anderen aus den Maschen, bevor es wieder absinkt. Die Reinanke, anderswo auch als Renke bekannt, durchstreift das Wasser auf der Suche nach Plankton. Im Millstätter See, dem fischreichsten in ganz Österreich, fühlt sie sich pudelwohl.

Heute sind gut 40 Reinanken ins Netz gegangen. Den Beifang wie Goldaugen bekommen Moritz und seine Freunde. „Ein guter Tag“, sagt Sichrowsky, der immer nur so viel fangen will, wie auch tatsächlich gebraucht wird. Die Fangmenge kann er mit der Netzlänge regulieren. „An manchen Tagen verkürze ich auf 50 Meter.“

Sichrowsky braucht die Fische für die Gäste in seinem Hotel, der Villa Postillion am See in Millstatt, und für das Familienhotel Post, das ebenso zu der alteingesessenen Familie gehört. Zu Urgroßvaters

Zeiten wurden dem Kaiser die edlen Renken geliefert. Die Benediktiner vom Klosterstift Millstatt, das heute für seine hochkarätigen Kulturveranstaltungen bekannt ist, ließen sich vom k. u. k. Hoffi-



Eine Reinanke im Netz: Fischer Sichrowsky auf dem Millstätter See Foto: Kunz PR

scher mit deftigen Fischen wie Barschen und Hechten beliefern.

Insgesamt fünf Familien teilen sich heute die Fischgründe im Millstätter See. Vier davon sind Reinankenwirte – Fischer mit Gastronomie, die den fangfrischen Edelfisch auf ihre Speisekarten setzen. Gegrillt oder gebraten, als Filet oder ganz. „Der Fisch schmeckt nach dem, was er isst“, so Sichrowsky: „Das ist wie mit dem Wein und den Lagen.“ Im Millstätter See ist bestes Plankton die Grundlage fürs kulinarische Erlebnis. Der wärmste See Kärntens, der 148 Meter tief ist und so viel Wasser fasst wie die anderen vier Seen des österreichischen Bundeslands zusammen, schafft durch seine hohe Wasserstabilität echtes Wohlfühlklima, denn „Fische mögen keine Veränderungen“.

Sichrowsky wirft Möwe Moritz den letzten Fischhappen zu, nimmt dann die Ruder wieder in die Hand und steuert das Ufer der Villa Postillion am See an. Er kommt darauf zu sprechen, wie gesund die Reinanken wegen ihres hohen Gehalts an Omega-3-Fettsäuren sind. Dass man

ihm Alter an den Jahresringen auf den Schuppen erkennen kann. Dass sie bei Vollmond tiefer schwimmen, weil sie sich vorm Licht schützen. Sichrowsky könnte ein ganzes Buch über die Reinanken und die Netzfischerei schreiben. Ein Kapitel wäre sicher auch der „Millstätter Zille“ gewidmet – dem Ruderboot-Typ, mit dem schon der Urgroßvater unterwegs war: vorne breit und daher stabil, dennoch wendig und mit wenig Sitzbrettern, denn die sind nur Stolperfallen bei der Arbeit.

Zwei- bis dreimal die Woche haben Urlauber im Sommer Gelegenheit, mit ihm hinaus auf den See zu fahren. Wer nicht in der Villa Postillion am See oder im Familienhotel Post wohnt, kann auf Anfrage freitags mit dabei sein und zahlt für das besondere Erlebnis und ein leckeres Fischgericht im Anschluss günstige 20 Euro.

Judith Kunz

● Villa Postillion am See, Kaiser-Franz-Josef-Straße 106, 9872 Millstatt, Österreich, Telefon (0043) 4766 25 52, info@villa-postillion.at, www.villa-postillion.at

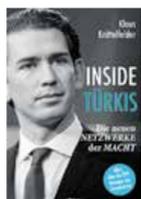
● FÜR SIE GELESEN

Kurz ist gut vernetzt

Sebastian Kurz von der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) avancierte 2017 zum weltweit jüngsten amtierenden Regierungschef und sitzt nun nach einem kurzen Intermezzo zwischen Mai 2019 und Januar 2020 erneut im Wiener Bundeskanzleramt. Dort überstand er bisher auch die Corona-Krise, welche das Alpenland schwer heimsuchte und in heftige politische Turbulenzen stürzte. Warum sich Kurz selbst unter so widrigen Bedingungen halten kann, erklärt der Journalist Klaus Knittelfelder in seinem aufschlussreichen Buch „Inside Türkis“.

Kurz profitiere vor allem von der Geschlossenheit seines Machtzirkels, der aus zumeist jungen, extrem ehrgeizigen, hochprofessionellen und gegenüber dem Kanzler auch stets loyalen Neokonservativen bestehe. Zu diesen zählt Knittelfelder unter anderem die Kurz-Berater Gernot Blümel, Stefan Steiner, Markus Gstöttner, Harald Mahrer und Gerald Fleischmann, den Kabinettschef Bernhard Bonelli, den ÖVP-Pressesprecher Johannes Frischmann, Kurz' Wahlkampfmanager Philipp Maderthaler, den ÖVP-Generalsekretär Axel Melchior, den ÖVP-Fraktionschef August Wöginger und den Innenminister Karl Nehammer. Über die Biografien und politischen Agenden all dieser Personen sowie deren jeweiligen Platz im verzweigten Netzwerk rund um Kanzler Kurz gibt Knittelfelder detailliert Auskunft.

Wolfgang Kaufmann



Klaus Knittelfelder: „Inside Türkis. Die neuen Netzwerke der Macht“, edition a, Wien 2020, gebunden, 224 Seiten, 22 Euro

Wie Pflege gut gelingt

Jeder wird einmal mit dem Älterwerden konfrontiert, sei es mit dem eigenen oder – wahrscheinlicher – mit dem der Eltern. Plötzlich geht vieles nicht mehr, was zuvor noch selbstverständlich war. Die Zeichen erkennen, einen Plan ausarbeiten und Unterstützung suchen: Oft sind Angehörige, aber auch die Pflegebedürftigen selbst, mit der Situation zunächst überfordert.

Das Buch „Die Eltern im Alter begleiten“ will Hilfestellungen geben. Betroffene berichten, wie sie mit der neuen Situation umgegangen sind. Sie schreiben von Schuldgefühlen, Verzweiflung, Erschöpfungszuständen, aber auch von Lösungen. Zwischen den Kapiteln geben die Autoren praktische Ratschläge. Am Ende des Buchs gibt es in einer Art Lehrgang Empfehlungen für den Umgang mit Behörden und Ärzten. Wichtige Adressen werden genannt.

MRK

Markus Deggerich/Susanne Weingarten (Hg.): „Die Eltern im Alter

begleiten. Planen, helfen, pflegen – und sich selbst vor Überforderung schützen“, DVA

Spiegelbuch, München 2020, gebunden, 272 Seiten, 20 Euro



REGIONALE KÜCHE



Erfrischendes Gemüse

Christoph Columbus brachte vermutlich erstmals die Tomate nach Europa. Heute ist sie von der Speisekarte nicht mehr wegzudenken

Reich an Vitaminen Tomaten haben nicht nur einen charakteristischen Geschmack, sie stehen außerdem im Ruf, glücklich zu machen. Sie sind äußerst gesund und ein idealer Begleiter für diverse Gemüsegerichte. Der

Fotograf Günter Pump hat gängige Tomatenrezepte in Nahaufnahme abgelichtet, und der Husum-Verlag liefert in einem kleinen Bändchen die Rezepte dazu. Ein ideales kleines Geschenk für jedermann.

MRK

Günter Pimp: „Tomaten. Das gesunde Gemüse“, Husum Verlag, Husum 2020, gebunden, 92 Seiten, 9,95 Euro

„MUTTER OSTPREUSSEN“

Unter Quarantäne gestellt

Eine kleine „Durchgangslektüre“, die zu Agnes Miegel führen soll – Autor Uwe Wolff entdeckt Aktuelles im Werk der ostpreußischen Dichterin

VON HARALD TEWS

Corona sei Dank, könnte man sagen, ohne zynisch zu sein. Denn im Fall von Uwe Wolffs kleiner biografischen Skizze „Agnes Miegel und das Leben in Quarantäne“ war die Pandemie, so viel Leid sie auch anrichtet, doch so etwas wie ein Geburtshelfer. Der Autor hat den Lockdown genutzt, um in Gedanken dorthin zu reisen, wohin es ihm wegen der Grenzschließung im Frühjahr verwehrt wurde.

Als die geplante Reise nach Dänemark ausfiel, grub der Münsteraner Philosoph und Publizist, dessen Mutter wie Miegel aus Königsberg stammt, das Miegel-Gedicht „Die Frauen von Nidden“ aus. Darin thematisiert Miegel die Pestepidemie, die im frühen 18. Jahrhundert auch an der Kurischen Nehrung ganze Landstriche entvölkert hat. Das Gedicht mit der pessimistischen Schlusszeile „Und die Düne kam und deckte sie zu“ liest sich laut Wolff, „als eine Vision des 20. Jahrhunderts“.

Warum nicht sogar als eine des 21. Jahrhunderts? Die Parallelen zur aktuellen Seuche liegen doch nahe. Wolff macht sich schließlich selbst daran, Miegel-Bücher buchstäblich in der Düne auszubuddeln. Immer wieder Biografisches mit Autobiografischem verquickend, erzählt er von früheren Aufenthalten in seinem Ferienhaus in Dänemark, das an der Nordsee unweit des Ex-Flüchtlingslagers Oksbøl liegt, in dem Miegel nach ihrer Flucht aus Ostpreußen gelandet war. Ganz in der Nähe entdeckte er in einem

Antiquariat 75.000 Bücher in deutscher Sprache, darunter Miegel-Werke. „Das Antiquariat als Flüchtlingslager?“, fragt der Erzähler – „Nein“, lautet die Antwort, „ein Durchgangslager zu neuen Lesern.“

Ähnlich kann man auch Wolffs Buch als Durchgangslektüre bezeichnen, die Leser an eine Dichterin heranführen soll, die ihrerseits „unter Quarantäne“ gestellt worden ist wegen ihrer Beziehung zu den Nationalsozialisten. Wolff spricht sie nicht frei davon, wenngleich er das düstere Kapitel nur mit wenigen Worten abhandelt. Ihre Tätigkeit als Kulturfunktionärin nach 1933 und ihr Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler sind kein Thema. Umso mehr widmet sich Wolff ihrem Leben in Königsberg, ihren Aufenthalten im Seebad Cranz und ihrer Flucht über die Ostsee, die in Oksbøl endete.

Ja, ein wenig Hagiografie, also Heiligsprechung, ähnelt dieser mit Miegel-Gedichten angereicherte Band schon. Aber gerade in Corona-Zeiten kann dieses Buch, in dem im Nachwort der orthodoxe Danziger Erzbischof Irenäus Totzke seine Begegnung mit Miegels Werk schildert, für viele Menschen großen Trost bedeuten.



Uwe Wolff: „Agnes Miegel und das Leben in Quarantäne“, Arnschaug Verlag 2020, Neustadt an der Orla, Hardcover, 72 Seiten, 14 Euro

MONIKA MARON

Essays, denen der Rauswurf folgte

Von Sprache, Landschaft und den Errungenschaften der Aufklärung – in der Reihe EXIL liegt ein facettenreicher Band vor

VON ERIK LOMMATZSCH

Die „Essays aus drei Jahrzehnten“ haben den S. Fischer Verlag veranlasst, sich von der Autorin Monika Maron zu trennen. Veröffentlicht wurde der Band in der Reihe EXIL, welche in der „edition buchhaus loschwitz“ erscheint. S. Fischer stört sich an den Vertriebswegen. Der Inhalt – der sollte das eigentliche Interesse darstellen – bleibt bei der Angelegenheit völlig außen vor. Eine „Qualitätskontrolle“ haben die hier versammelten Texte schon bestanden. Sie wurden bereits veröffentlicht, etwa in der „Frankfurter Allgemeinen“, im „Spiegel“ oder der „Neuen Zürcher Zeitung“. Aus gutem Grund erfahren sie einen Wiederabdruck, zeigen sie doch Maron in Bestform. Poetisch, witzig-ironisch, auf knappem Raum klar konturiert und bei der Sicht auf die gegenwärtigen Zustände ihrer eigenen Wahrnehmung vertrauend.

Im Text, dessen Titel für den Gesamtband ausgewählt wurde, schreibt sie über „krumme Gestalten“ und den Wind, „der an kalten Tagen wie eine bissige Hundemeute über die Leute herfällt“. Über die Gegend im äußersten Südwesten Vorpommerns, die ihr neben Berlin zur zweiten Heimat geworden ist, sagt sie, das „ist die Landschaft, die mir vom Leben zum Leben zugeteilt wurde“. Um Sprache und deren Grenzen geht es, um Empfindungen und die Unmöglichkeit, sie auszudrücken, um „Herzgedanken“. Maron lässt uns an ihrer intensiven, wenn auch durch Kakerlaken leicht getrübbten ersten New-York-

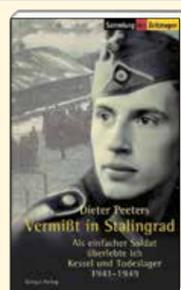
Erfahrung teilhaben, am Leben mit Hund und deren Unerziehbarkeit und daran, wie sie einen Ulmer über die Mentalität der Berliner belehrt: „Jede Meckerei ist ein getarntes Gesprächsangebot.“

Wahrheitssuche im Streit der Meinungen habe die Freundschaft von Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn geprägt. Maron unterstreicht, dass wir nun „wieder mit einer Religion konfrontiert sind, der die große Errungenschaft der Aufklärung, die Trennung von Staat und Kirche, fremd ist“. Dem widersinnigen Vorwurf der „Islamophobie“ sieht sie sich gegenüber. Sie beobachtet, dass das ihr aus der DDR bekannte „gallige Gelächter“ zurückkehrt. Einem „demütigenden Gefühl der Ohnmacht“ entspringe es angesichts dessen, was passiert: „genderisierte Sprachverstümmelung“, Windräder, die den Energiebedarf nicht decken, Einwanderer, „von denen man weiß, dass sie nicht bleiben dürften, man sie aber auch nicht wieder außer Landes bringen kann.“

Es ist zu hoffen, dass der medial breit wahrgenommene Rauswurf Marons durch S. Fischer dazu beiträgt, dass dieser EXIL-Band viele Leser findet.



Monika Maron: „Krumme Gestalten, vom Wind gebissen. Essays aus drei Jahrzehnten“, Reihe EXIL, edition buchhaus loschwitz, Dresden 2020, broschiert, 112 Seiten, 17 Euro



Dieter Peeters
Vermisst in Stalingrad
 Als einfacher Soldat überlebte ich Kessel und Todeslager 1941-1945
 120 Seiten/Kartiert
 Nr. P A0853 12,80 €

Am 2. Februar 1943 endet die Schlacht von Stalingrad. Kein anderer Ort ist seitdem so fest mit dem Zweiten Weltkrieg verknüpft. Die Katastrophe an der Wolga gilt als der Wendepunkt des Krieges im Osten. Dieter Peeters ist einer der letzten Überlebenden von Stalingrad. Er schildert die Wochen in der Hölle des Kessels aus der Sicht eines einfachen Soldaten. Nach seiner Gefangennahme im Januar 1943 gilt er wie Zehntausende andere als „vermisst in Stalingrad“. Er durchlebt das Grauen in einem Todeslager und sechs lange Jahre in einem Straflager am Ural. 1949 kehrt er heim nach Deutschland. Seine Erinnerungen, ergreifend geschrieben, sind ein erschütterndes Dokument des Leidens. Nach seiner stiegt er zum Verkaufsleiter in einem bedeutenden Edelmetallunternehmen. Dieter Peeters lebt heute in Düsseldorf.

Bildwandkarten – Geroltt je 8,90 €
 Farbenprächtige Heimatbildwandkarten!
 Im Format 57 x 49 cm mit Wappen der Städte und Provinzen, sowie der Abbildung markanter Bauwerke.

Bildwandkarte Ostpreußen, Westpreußen und Danzig – Geroltt
 Nr. P 9985 Bildwandkarte 8,90 €

Bildwandkarte Pommern – Geroltt
 Nr. P A0016 Bildwandkarte 8,90 €

Bildwandkarte Schlesien – Geroltt
 Nr. P A0017 Bildwandkarte 8,90 €



Früher € 12,90
 Jetzt € 8,90



Hefried Hölke
Usedomer Geschichten
 Zwischen Stettiner Haff und Ostsee
 206 Seiten/Kartiert
 Nr. P A0681 9,90 €

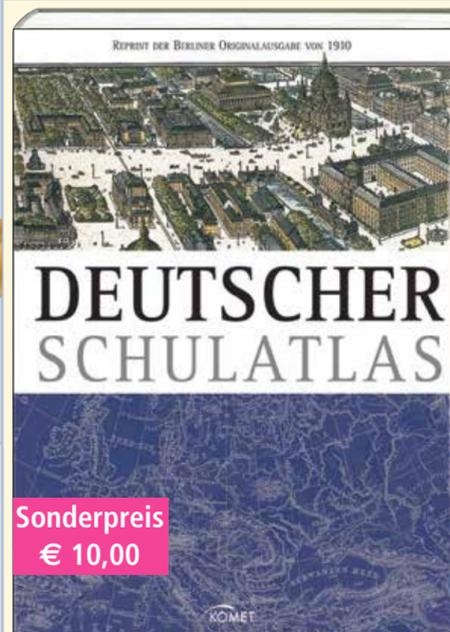
Auf der Insel Usedom zwischen Stettiner Haff und Ostsee hat der Autor seine Kindheit und Jugend verbracht. Es war eine unruhige Zeit. Der Schulbeginn, noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges, der Bombenangriff auf Swinemünde, die Ankunft der Russen, die neue Grenze zu Polen, das Dorfleben, die Haffischerei und die Oberschulzeit haben seine frühen Lebensjahre geprägt. Vieles, was er damals erlebt hat und was ihm Freunde und Bekannte aus der Gegend erzählt haben, ist in diesem Buch niedergeschrieben: wahre Begebenheiten und Erlebnisse, Gedichte und lustige Anekdoten ... Tauchen Sie ein in eine Welt, die es so nicht mehr gibt.



Jörg Kirschstein
Kronprinzessin Cecilie
 Die Biographie der letzten deutschen Kronprinzessin
Erweiterte Neuauflage
 Am 6. Juni 1905 heiratete die 18-jährige Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin den preußischen Thronfolger Wilhelm, den Sohn des letzten deutschen Kaisers. Wegen ihrer Eleganz, ihrer Ausstrahlung und ihres sozialen Engagements wurde Cecilie bald in ganz Deutschland verehrt und geliebt. Doch hinter der harmonischen Fassade kriselte es. Der Kronprinz hatte zahlreiche Affären, und Wilhelm II. verfolgte seine Schwiegertochter mit Misstrauen. Dieser Band zeichnet das Leben der letzten deutschen Kronprinzessin nach – bis hin zu ihrem Lebensabend, den die einst Gefeierte unter bescheidenen Verhältnissen in Bayern und Baden-Württemberg verbrachte. Ein bibliophiler Band mit zahlreichen Abbildungen vom Leben der Kronprinzessin und dem preußischen Thronfolger am Kaiserhof. 150 Abbildungen. 160 Seiten
 Nr. P A1521 Gebunden 24,00 €



Schmuckkarte – Deutschland in den Grenzen von 1937
 Hunderte von Städten sind in dieser Karte mittels charakteristischer Bauwerke abgebildet, zwischen Flüssen, Seen, Wäldern, Wiesen, Meer und Gebirge. Ein Kunstwerk, das man stundenlang betrachten kann. Großformat 118 x 88 cm
 Nr. P 5105 Schmuckkarte (gefaltet) 13,80 €



Deutscher Schulatlas
 Reprint der Berliner Originalausgabe von 1910
 Dieser ursprünglich im Jahre 1910 erschienene Schulatlas beruht auf der 50. Auflage des Deutschen Schulatlases. Er bietet mit über 121 Haupt- und Nebenkarten einen umfassenden Überblick über Deutschland und die Welt zum Zeitpunkt des Erscheinens des Atlases im Jahr 1910. Große Deutschlandkarten, Karten zu Deutschlands Kolonien, Europa und verschiedene Weltkarten vermitteln einen übersichtlichen Eindruck der Welt vor dem 1. Weltkrieg. Ergänzt wird der Atlas durch einen Schulplan Berlins im Maßstab 1:20.000. Format 25 x 30 cm. 48 Seiten
 Nr. P 9965 Gebunden mit Schutzumschlag 10,00 €

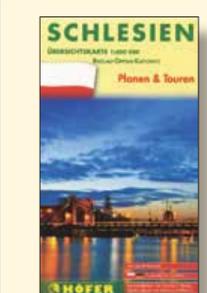


Kurt und Christian Grube
Rundreise in die Vergangenheit
 Erinnerungen an Pommern 1930-1946
 148 Seiten/Kartiert
 Nr. P A1314 15,90 €

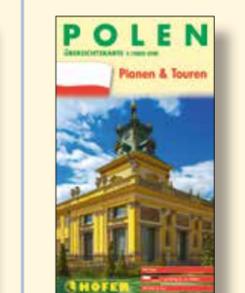
Mauerfall, Grenzöffnungen – endlich wieder freie Fahrt in die alte Heimat Pommern. Genauer gesagt zeigt der Vater Kurt Grube dem Sohn Christian seine Heimat Stolzenberg (Kreis Kolberg-Körlin) in Hinterpommern. Auf dieser Rundreise treten die Augenblicke seiner Kinder- und Jugendzeit wieder in den Vordergrund. Die alten Nachbarn, Spielkameraden, die alten Häuser und Gasthöfe tauchen auf. Nicht nur die Schönheit der pommerschen Idylle kommt im Buch zum Vorschein. 1945 – die Ostfront rückt näher, überholt sie, schließt sie ein. So entsteht ein Zeiteugenbericht des halbwegsigen Kurt Grube von Flucht, Wiederkehr und Vertreibung. Er schildert das Leid der Menschen auf der Flucht.



Joseph von Eichendorff/Hans-Jürgen Gaudeck
Wenn die Bäume lieblich rauschen
 Joseph von Eichendorffs romantische Wortkunst zur Deutung von Welt, Natur und Seele stillt bis heute die Sehnsucht nach Idyllen. Die meisterhaften Werke des beliebtesten Dichters begeisterten Komponisten, und bietet Lyrikfreunden generationsübergreifend Lesegenüsse. Der Berliner Aquarellmaler Hans-Jürgen Gaudeck erschuf Aquarelle aus Sprachbildern, die er den Gedichten zur Seite stellte. Eine malerische Liebeserklärung an die Poesie der Worte. 84 Seiten.
 Nr. A1397 Gebunden 19,95 €



Schlesien
Planen & Touren
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 500.000
 Nr. P 5581 PL111 12,90 €



Polen
Planen & Touren
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 1.000.000
 Nr. P 5399 PL777 12,90 €

Westpommern
 Stettin – Kolberg – Landsberg
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5533 PL001 13,90 €

Ostbrandenburg-Niederschlesien
 Küstrin – Grünberg – Liegnitz
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5541 PL002 12,90 €

Untere Oder
 Berlin – Stettin – Uckermark
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5571 DE026 12,90 €

Ostseeküste
 Rügen – Usedom – Stettin
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5565 DE025 12,90 €

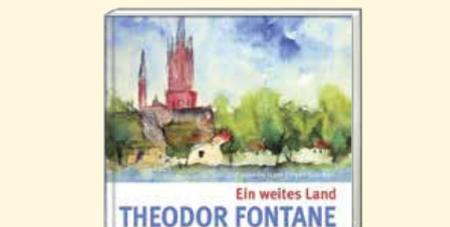
Südliches Ostpreußen
 Masuren – Rastenburg – Lyck
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5543 PL010 12,90 €

Westpreußen – Ostpreußen
 Danzig – Elbing – Thorn
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5559 PL011 12,90 €



Horst Beckmann
Aus Großmutterns Zeiten
 Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend in Pommern 1926-1945
 Gebunden
 128 Seiten.
 Nr. P A0390 9,90 €

Ja, unsere Großmutter konnte gut erzählen, aber mehr noch gab es hernach über sie zu berichten. Denn als fromme Frau bekam sie zu der modernen Zeit nur schwer Zugang. So habe ich in diesem Büchlein einige Anekdoten über Erlebnisse gesammelt, die ich mit meiner Oma hatte. Die letzten Geschichten haben sich nach ihrem Tod zugetragen, aber bei jeder könnte ich fragen: Was hätte Großmutter dazu gesagt? Oft habe ich mit meinen Berichten aus der alten Zeit die Gesellschaft erheitert und möchte nun auch gern die Leser dieses kleinen Buches über diese Zeitspanne staunen und schmunzeln lassen.

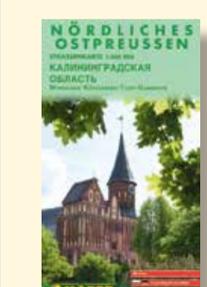


Theodor Fontane & Jürgen Gaudeck
Ein weites Land
 Theodor Fontanes Reiseschilderungen machen selig gleich, ob grügemusterte Gärten oder Havelforsten beschrieben werden, neue Orangeriehäuser oder Schilfgürtel, fester Lehm und weißes Gewölk. Vielleicht ist es die ihnen innewohnende Behaglichkeit, vielleicht ist es diese nicht bemüht wirkende Leichtigkeit? Zuneigung zu Land und Menschen ist es auf jeden Fall, und Zuneigung birgt Licht. Dieses Licht ist den Aquarellen Hans-Jürgen Gaudecks eingefangen. 84 Seiten
 Nr. P A1398 Gebunden 19,95 €

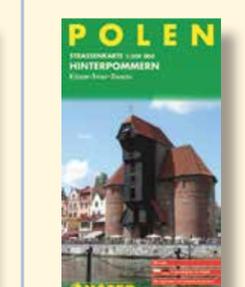


Theodor Fontane
Gesammelte Werke
 Irrungen, Wirungen; Frau Jenny Treibel; Effi Briest; Die Poggenpuhls; Der Stechlin. 1.008 Seiten
 Nr. P A1425 Geb. 9,95 €

Die Lebenswelt des deutschen Adels und Bürgertums im 19. Jahrhundert ist bei Fontane gleichsam mit Händen zu greifen. In seinen Romanen wird geredet und gestritten, geliebt und verzweifelt ganz gegenwärtig und anschaulich, so als wäre der Leser live dabei. Theodor Fontane ist der wohl bedeutendste deutsche Schriftsteller seiner Epoche und ganz sicher der Schöpfer ihrer faszinierendsten Frauenfiguren. Das belegt die in diesem Band versammelte Auswahl einiger seiner besten Romane: Irrungen, Wirungen, Frau Jenny Treibel, Effi Briest, Die Poggenpuhls und Der Stechlin.



Nördliches Ostpreußen
 Memelland – Königsberg – Tilsit
 2-sprachig deutsch-russisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5542 RS001 12,90 €



Hinterpommern
 Köslin – Stolz – Danzig
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5535 PL003 12,90 €

Wartheland-Ost
 Kalisz – Lodz
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5577 PL012 12,90 €

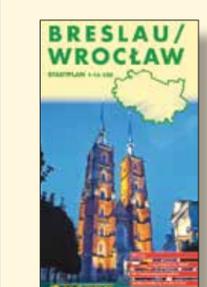
Tschechische Republik
 Egerland – Nordböhmen
 2-sprachig deutsch-tschechisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5536 CS001 12,90 €

Tschechische Republik
 Ostböhmen – Nordmähren
 2-sprachig deutsch-tschechisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5538 CS003 12,90 €

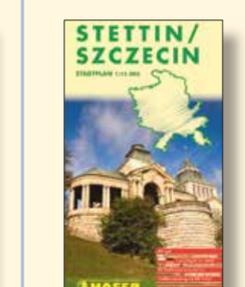
Tschechische Republik
 Südl. Egerland – Böhmerwald
 2-sprachig deutsch-tschechisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5569 CS004 12,90 €

Tschechische Republik
 Mittelböhmen
 2-sprachig deutsch-tschechisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5574 CS005 12,90 €

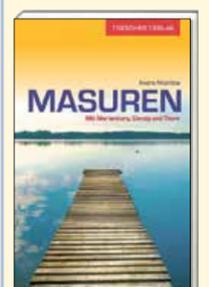
Tschechische Republik
 Nordmähren – Südmähren
 2-sprachig deutsch-tschechisch
 Maßstab 1: 200.000
 Nr. P 5578 CS006 12,90 €



Stadtplan Breslau
 Stettin – Kolberg – Landsberg
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 16.500
 Nr. P 5567 SP015 12,90 €



Stadtplan Stettin
 Stettin – Kolberg – Landsberg
 2-sprachig deutsch-polnisch
 Maßstab 1: 15.000
 Nr. P 5572 SP016 12,90 €



Masuren
 Reiseführer
 Mit Marienburg, Danzig und Thorn
 163 Fotos, 300 Seiten
 Nr. P A1153 Kart. 14,95 €

Masuren ist eines der letzten Gebiete Europas mit einer weitgehend intakten Natur. Besonders Wanderer und Wassersportler finden ein selten schönes Revier vor. Aber nicht nur Naturfreunde werden auf ihre Kosten kommen: Jahrhundertalte steinerne Zeugen der Vergangenheit künden von der ereignisreichen Geschichte der Region. Viele Informationen für Wanderer, Radfahrer und Wassersportler zeichnen den Reiseführer aus. Ausführliche Extrakapitel sind der als UNESCO-Weltkulturerbe geschützten Stadt Torun (Thorn), der alten Handelsstadt Gdansk (Danzig) sowie Malbork (Marienburg) mit seiner einzigartigen Ordensburg gewidmet. Der reich illustrierte Titel bietet umfassende Informationen zu den Destinationen, einen Abriss zur Geschichte, Erklärungen zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten sowie praktische Reiseinformationen.



Oswald Spengler (Gebunden)
Der Untergang des Abendlandes
 Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte 1472 Seiten
 Nr. P A1141 9,95 €

Spenglers Idee vom Untergang des Abendlandes markiert eine Wende in der Geschichtsphilosophie. Gegen die Vorstellung eines linearen Vorranschreitens der Geschichte (Antike, Mittelalter, Neuzeit) setzt er den Gedanken eines zyklischen Werdens und Vergehens. Vor diesem Hintergrund analysiert er alle großen Kulturen und skizziert den Plan einer Weltgeschichte, der auch Voraussagen über die Zukunft gestattet. Spenglers Opus Magnum wurde von Anfang an begeistert und kritisch gelesen und sorgt seit fast 100 Jahren für Kontroversen. Zuletzt bezog sich Samuel P. Huntington in „Kampf der Kulturen“ auf Spenglers Werk.



Harald Jähner
Wolfszeit Deutschland und die Deutschen 1945-1955
 480 Seiten/Gebunden
 Nr. P A1360 16,00 €

Ausgezeichnet mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2019
 Harald Jähners große Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit zeigt die Deutschen in ihrer ganzen Vielfalt: etwa den „Umerzieher“ Alfred Döblin, der das Vertrauen seiner Landsleute zu gewinnen suchte, oder Beate Uhse, die mit ihrem „Versandgeschäft für Ehehygiene“ alle Vorstellungen von Sittlichkeit infrage stellte; aber auch die namenlosen Schwarzmarkthändler, in den Taschen die mythisch aufgeladenen Lucky Strikes, oder die stilsicheren Hausfrauen am nicht weniger symbolhaften Nierentisch der anbrechenden Fünfziger. Das gesellschaftliche Panorama eines Jahrzehnts, das entscheidend war für die Deutschen und in vielem ganz anders, als wir oft glauben.

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
 in der Verlagshaus Würzburg
 GmbH & Co. KG
 Beethovenstraße 5 B
 97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
 Telefax 09 31/ 46 58 89-29
 Email info@rautenberg-buch.de
 Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,50*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (* nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name

Straße/Nr. Telefon

PLZ/Ort

Datum Unterschrift

● AUFGESCHNAPPT

Ebbt die „Gender“-Welle, welche die deutsche Sprache verstümmelt, bereits wieder ab? Jedenfalls kehren etliche deutsche Großkonzerne, welche die angeblich „geschlechtergerechte Sprache“ bereits eingeführt hatten, zur alten Schreibweise zurück. BMW, Daimler, Volkswagen, Siemens, Bayer, Henkel, RWE, Deutsche Post, Adidas, Lufthansa, Munich Re und Conti wollen in ihren Schreiben künftig wieder nur die männliche grammatische Form für alle verwenden (etwa „Mitarbeiter“ statt „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“), auch wenn sich nicht-männliche Personen unter den Angesprochenen befinden. Als Grund hierfür geben die Unternehmen an, die alleinige männliche Bezeichnung sei einfacher und, wohlge-merkt, auch „geschlechtergerechter“, weil es neben weiblich und männlich ja noch weitere Geschlechter gebe. Die These von den zahllosen Geschlechtern hat somit dazu geführt, dass eine traditionelle Schreibweise die um sich greifenden Neuerungen der vergangenen Jahrzehnte wieder abgelöst hat – welche Ironie! H.H.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Mit der Aussage in der Sendung von Talkmaster Markus Lanz (ZDF, 21. Oktober), „Alltagsmasken“ seien weitgehend wirkungslos, hat der Präsident der Bundesärztekammer, Klaus Reinhardt, große Wellen geschlagen. Hier sein Originalzitat:

„Ich bin überzeugt, weil es tatsächlich auch keine wissenschaftliche Evidenz (unzweifelhafte Erkenntnis, d. Red.) darüber gibt, dass die (Alltagsmasken) tatsächlich hilfreich sind, schon gar nicht im Selbstschutz, wahrscheinlich auch nur ganz wenig im Schutz (davor), andere anzustecken. Das ist ein gewisser mechanischer Schutz, der da besteht, aber die Viren werden dadurch nicht aufgehalten ... Ich finde, dass wir darüber nachdenken dürfen in dieser Gesellschaft, ob die Vermummung und sich vermummt gegenüberzutreten ein Standard werden soll und muss.“

Hans-Jürgen Papier, von 2002 bis 2010 Präsident des Bundesverfassungsgerichts, warnt im Gespräch mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ (20. Oktober) vor unverhältnismäßigen Freiheitsbeschränkungen im Zusammenhang der Pandemie-Bekämpfung:

„Es kann nicht sein, dass nur medizinisch-virologische und statistische, nicht aber auch verfassungsrechtliche Argumente berücksichtigt werden. Das verfassungsrechtlich legitime Anliegen, die Gesundheit und das Leben der Bevölkerung zu schützen, berechtigt nicht zu Freiheits-einschränkungen jedweder Art.“

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari warnt im Gespräch mit „t-online“ (23. Oktober) davor, dass die Überwachungsmaßnahmen, die im Kampf gegen Corona ergriffen und von den meisten Menschen akzeptiert wurden, in eine böse Zukunft führen könnten:

„Wir sind heute in der Lage, die perfekte Diktatur zu errichten. Es wäre ein autoritäres Regime, wie es dieser Planet noch nicht gesehen hat. Eine Diktatur, die schlimmer wäre als Nazideutschland oder die Sowjetunion unter Josef Stalin, ist heute denkbar ... die neuen Technologien des 21. Jahrhunderts machen das nun möglich. Man braucht keinen Spion mehr auf der Straße, der die Menschen überwacht. Stattdessen gibt es Kameras, Mikrofone oder Sensoren.“

Der französische Intellektuelle Pascal Bruckner hegt gegenüber der „FAZ“ (27. Oktober) starke Zweifel, ob Präsident Emmanuel Macron mit seiner Kampfansage an den radikalen Islam viel erreichen wird:

„Meine Sorge ist, dass man das Phänomen in dem Moment entdeckt, wo es schon zu spät ist. Einem beträchtlichen Teil der jungen Muslime in Frankreich, ungefähr 30 Prozent, ist die Scharia wichtiger als die Gesetze der Republik. Der politische Islam hat seine Netzwerke seit 30 Jahren in Frankreich und Europa ungehindert ausgebaut.“

● WORT DER WOCHE

„Eine Umkehr scheint mir erst da möglich, wo das imaginierte Opfer zugunsten höherer Werte ein tatsächliches persönliches Opfer verlangt.“

Alexander Meschnig, auf dem Blog der PAZ-Autorin Vera Lengsfeld (23. Oktober) zum deutschen Polit-Moralismus

DER WOCHENRÜCKBLICK

Hütchenspieler

Warum Friedrich Merz so furchtbar sauer ist, und wer es am Ende wirklich wird

VON HANS HECKEL

Friedrich Merz hat den Kanal endgültig voll. Seit mehr als zwei Jahren schnappt er nach dem CDU-Vorsitz. Erst war er im Dezember 2018 knapp gegen Annegret Kramp-Karrenbauer unterlegen. Doch AKK stellte sich so dusselig an, dass sie vergangenen Januar ihren Rücktritt ankündigen musste. Der Nachfolger sollte im April gewählt werden. Merz lief sich gleich wieder warm. Doch aus der April-Kür wurde nichts, Coronas wegen, weshalb nun der Herbst angepeilt wurde für die Neuwahl des obersten Christdemokraten.

Der Verzug war schon mal ärgerlich. Aber was jetzt folgte, schlug dem Fass den Boden aus. Statt am 4. Dezember zu wählen, soll der Bundesvorstand am 14. Dezember erst einmal über drei Optionen beraten, wie die Wahl überhaupt laufen soll. Ein Digitalparteitag mit anschließender Briefwahl ist am wahrscheinlichsten. Entscheiden soll darüber aber nicht der Vorstand im Dezember, sondern eine Klausurtagung, die erst Mitte Januar zusammentritt. So der Plan der CDU-Spitze.

AKK behauptet in einem Brief an die CDU-Mitglieder, damit sei sichergestellt, „dass zeitnah darüber entschieden wird, auf welche Art und Weise die Wahl des CDU-Bundesvorstands durchgeführt wird“. Sie wollen sich also noch einmal fast drei Monate Zeit lassen, bis sie überhaupt entscheiden, wie gewählt wird, um erst dann einen neuen Termin auszuknobeln – und die amtierende Parteichefin nennt das frech „zeitnah“.

Das war zu viel! Merz kommt sich vor wie das Opfer eines fieschen Hütchenspielers. Jedes Mal, wenn er glaubt, die Trophäe schon sicher in Händen zu halten, hat die Kanaille den Gewinn heimlich unter einen anderen Hut verschoben, und der Angeschmierte glotzt ins Leere.

Seit dem Wochenende randaliert der Ausgetrickste durch die Medien und schimpft dabei auf das tückische Partei-„Establishment“. Interessante Wortwahl: Wer sonst heute noch den alten linken Kampfbegriff „Establishment“ benutzt, wird üblicherweise als „rechter Verschwörungstheoretiker“ oder noch Schlimmeres ins Visier genommen. Aber das nur am Rande.

Zur Freude von AKK und ihrer Mentorin Angela Merkel bemerkt Merz nicht, dass er längst in der Falle sitzt. Hätte er das Hütchenspiel unkommentiert geschehen lassen,

wäre es kaum jemandem aufgefallen, wie das getrickst wird, was nicht im Sinne des ausgetricksten Kandidaten sein konnte. Nun aber, da er das falsche Spiel laut zeternd anklagt, steht er als Giftspritze da, welche die Partei spaltet. Die anderen müssen nur warten, bis die Spritze leer ist, was in der hektischen Medienwelt schnell gehen kann. Dann bleibt da nur noch ein trauriger Querulant am Spielfeldrand, an den sich nur noch wenige Parteimitglieder gern erinnern. Sie fragen, was der arme Merz denn sonst hätte tun können? Nichts, deswegen nennt man es ja Falle.

Selbstredend haben AKK, Merkel und Konsorten Merzens feuriges Temperament in ihr Spielchen einkalkuliert. Sie wussten: Bei dem muss man nur lange genug Killekille machen, irgendwann geht er mit Sicherheit hoch. Genauso geschah's.

Kenner des Berliner Sumpfs vermuten, wie Merz selbst auch, dass man mit der Verzögerung dem Konkurrenten Armin Laschet Zeit verschaffen will, damit er sich wieder herausputzen kann. In der Corona-Krise hat der Ministerpräsident von NRW ja etwas rumgewackelt. Das muss erst ausgebügelt werden. Mal sehen, wie lange das braucht.

Derweil steuert AKK auf einen besonders putzigen Rekord zu, wie Nico Fried in der „Süddeutschen“ ausgerechnet hat. Sollte AKK noch bis zum 15. April CDU-Chefin bleiben, weil vorher kein Nachfolger gewählt wurde, werde sie dann genauso lange nach ihrer Rücktrittsankündigung im Amt gewesen sein wie davor, nämlich jeweils 430 Tage. Das hat es wirklich noch nie gegeben. Wir leben wahrlich in ungewöhnlichen Zeiten.

Daher sollten wir uns auch nicht wundern, wenn es noch viel ungewöhnlicher weitergeht. Ob Merz also wider Erwarten Erfolg hat mit seinem Frontalangriff aufs Partei-„Establishment“? Soll heißen: Knicken die CDU-Oberen ein wegen der Popularität des kantigen Kandidaten und ziehen die Neuwahl des Parteichefs viel schneller durch, sagen wir, im Dezember?

Kaum anzunehmen. Das hieße nämlich, dass nicht nur AKK, sondern auch Merkel die Zügel in der CDU entglichen wären. Können Sie sich das vorstellen? Ich auch nicht.

Womöglich zieht der Tross in eine völlig andere Richtung. In Berlin munkeln sie, am Ende könnte es keiner der drei derzeitigen Anwärter, Merz, Laschet und der abgeschlagene Norbert Röttgen, werden, sondern ein ganz neuer Überraschkandidat, Gesund-

heitsminister Jens Spahn beispielsweise. Vor zwei Jahren ist der heute 40-Jährige noch als Merkel-Kritiker aufgetreten und bei der Wahl zum CDU-Chef krachend durchgefallen. Daraus hat er gelernt, dass sich Merkel-Kritik nicht auszahlt, und latscht seitdem im Gefolge der ewigen Kanzlerin brav mit.

AKK und Merkel wussten: Bei dem muss man nur lange genug Killekille machen. Irgendwann geht der mit Sicherheit hoch. Genauso geschah's

Aber mit 40 könnten ihn manche in einer Partei, deren Mitglieder im Schnitt 60 Jahre alt sind, noch für zu jung halten: Soll erst mal Erfahrungen sammeln, sich seine Sporen verdienen und was alte Leute so sagen, wenn junge Leute auf Posten schielen, die wir Älteren lieber unter uns aufteilen.

Außerdem heißt es überall, dass der Entschcheid über den CDU-Vorsitz einem Vorentschcheid über den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien gleichkomme, auch wenn der Söder das nicht gerne hört. Und fürs wichtigste Amt im Staate könnte es beim Spahn tatsächlich noch nicht reichen.

Der also auch nicht. Wer denn dann? Denken wir mal nach. Haben Sie's? Na?

Tadaaaa! „Liebe Freundinnen und Freunde in der CDU Deutschlands. Unser Land durchlebt eine schwere Zeit, die uns allen viel abverlangt. Hier ist es angezeigt, dass ein jeder seine Pflicht erfüllt, jeder an seinem Platz. Auch unsere Partei durchlebt wechselvolle Tage, die bisweilen ungewöhnliche Antworten erfordern. Daher habe ich nach langem Ringen entschieden, mich meiner Verantwortung für die Menschen in Deutschland und in unserer Partei zu stellen und abermals für den Vorsitz der CDU Deutschlands zu kandidieren, um unser Land in dieser Zeit voller Prüfungen auch nach der kommenden Bundestagswahl als Kanzlerin zu führen. Ihre Angela Merkel.“

Das glauben Sie nicht? Sie will doch gar nicht mehr, hat sie gesagt! Na und? Als Merkel Kanzlerin wurde, versprach sie hoch und heilig, niemals den Fehler eines Helmut Kohl zu begehen, der ihrer (damaligen!) Meinung nach viel zu lange im Kanzleramt verharrt habe, bis die Deutschen ihn abwählten. Das werde ihr nicht passieren, weil sie rechtzeitig selbst den Hut nehme. Wie lange ist das her? Fragen Sie einen 17-Jährigen, der hat in jenen Tagen gerade Laufen gelernt.

Außerdem ist Merkel ja mehr grün als schwarz, mit Schwarz-Grün aber hat sie nie regieren dürfen. Da die SPD nur noch nervt und den Grünen beim Blick auf die Macht schon der Sabber vom Kinn tropft, wäre 2021 die Gelegenheit, das endlich hinzukriegen.



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de